



LVHS

27. Freckenhorster Rundbrief 2013





*»Drei LVHS-Direktoren auf einen Streich«
v. l.: Hermann Flothkötter, 1991-2006; Michael Gennert, ab Oktober 2012;
Johannes K. Rücker, 2006 bis Oktober 2012*

27. Freckenhorster Rundbrief

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Michael Gennert	5	5. Kirchenmusikertagung Thomas Kamp-Deister	71
Einführung des neuen Direktors Michael Gennert Dr. Manfred Koers, Bernd Hante	6	60 Jahre AKSB Johannes K. Rücker	73
Verabschiedung Johannes K. Rücker	19	Transzendenzenerfahrung beim Beten Joachim Nicolay	74
Umbau und Renovierung der LVHS Bernd Hante	24	Streitschlichterschulung Jana Teismann	79
Papst Johannes XXIII. 10. Weihetag der LVHS-Kapelle und 50. Todestag Michael Gennert	26	Trauerreise nach Kloster Drübeck Heinz-Willi Kehren	82
Afrika entdecken: Tanzania Hildegard Freßmann-Sudhoff	30	BUS-Unternehmensschulung Josef Everwin	84
22. Sommeruniversität Johannes K. Rücker	31	Kinderbücher - Empfehlungen Jutta Gunia	86
KLB Münster in Brasilien Bernd Hante	36	Studienfahrt nach Greinau KLB-WLV Elisabeth Disselmann	87
Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts Bernd Hante	40	Die dritte industrielle Revolution - eine Buchbesprechung Josef Everwin	91
Pfarrer Helander in: Sansibar oder der letzte Grund - Nacherzählung Klaus Woste	45	Kathrin Wilczynski zu Gast in Ghana Josef Everwin	95
Zeit für Familie - Zeit füreinander Hildegard Freßmann-Sudhoff	50	Sommerfahrt der Ehemaligen Jan Stücker	98
Gartenseminar - Exkursionen Mathilde Friederichsen	53	„Zukunft einkaufen“ Thomas Kamp-Deister	100
114. Hauptkurs 2012, Abschlußrede Kathrin Wilczynski	56	Familiennachrichten	102
Giora Feidman in Freckenhorst Johannes K. Rücker	62	Protokoll der Jahresversammlung Ingrid Kloppenborg	107
„Viva la musica“ Johannes K. Rücker	64		
6. Dresdener Frauenkirchentag Ingrid Kloppenborg	68		

Titelbild: Reginalbischof Stefan Zekorn im Gespräch mit dem neuen Direktor der LVHS, Michael Gennert, beim Festakt am 1. Oktober 2012

Vorwort

Michael Gennert
Direktor der LVHS

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und „Ehemalige“ der LVHS!

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft, zu leben“ – dieser wunderschöne Vers aus dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse kam mir in den letzten Wochen häufiger in den Sinn. Es ist eine besondere Herausforderung, in der Mitte – so Gott will – meines beruflichen Wirkens noch einmal einen neuen Anfang wagen zu dürfen: ein neues Haus mit vielen neuen Gesichtern, eine neue Region mit ihren – für mich neuen – Gepflogenheiten, Festen und Bräuchen. Ich bin sehr dankbar für die herzliche und offene Aufnahme, die ich in den vergangenen drei Monaten in der LVHS erleben durfte. Sie hat mir das Einleben leicht gemacht.

Erfreut bin ich über die vielen langjährigen Traditionen, die unser Haus stützen und tragen, wie die „Ehemaligengemeinschaft“ und der gemeinsame Rundbrief. Er ist ein Kaleidoskop des vergangenen Jahres und gibt Ihnen einen lebendigen Einblick in die Bildungsarbeit der LVHS und die Aktionen der Ehemaligengemeinschaft.

Für das Jahr 2012 ist eine Menge zu berichten. Nur drei „Highlights“ seien an dieser Stelle erwähnt: Im April gab es mit der Verabschiedung von Direktor Johannes K. Rücker in den Ruhestand nach sechs Jahren wieder einen Wechsel in der Hausleitung. Bei laufendem Betrieb wurde ab September die Sanierung aller Seminarräume (mit Ausnahme der Gartenhalle) in Angriff genommen, die zur Veröffentlichung



dieses Rundbriefes – hoffentlich – auch vollendet ist. Und schließlich war Präses Bernd Hante mit der KLJB für drei Wochen in Brasilien zum Aufbau einer Landwirtschaftsschule in Cajazeiras.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre des Rundbriefes und hoffe, dass Sie – wie ich – wieder Neues und Überraschendes entdecken. Es lohnt sich!

Verbunden mit einem herzlichen Dank an alle, die die Arbeit im Jahr 2012 in der LVHS geprägt und getragen haben, grüßt Sie freundlich im Namen der Rundbrief-Redaktion

Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "Michael Gennert".

Festakt zur Einführung des neuen Direktors der LVHS, Michael Gennert, am 1. Oktober 2012

17.00 UHR

EUCHARISTIEFEIER

IN DER „PAPST-JOHANNES-XXIII.-KAPELLE“
WEIHBISCHOF DR. STEFAN ZEKORN

18.15 UHR

FESTAKADEMIE

BEGRÜSSUNG

BERND HANTE, KOMMISSARISCHER LEITER

DR. MANFRED KOERS,
LEITER DER FACHSTELLE BILDUNGSMANAGEMENT
IM BISCHÖFLICHEN GENERALVIKARIAT MÜNSTER

EINFÜHRUNG VON MICHAEL GENNERT

JAN STÜCKER,
VORSITZENDER DER LVHS-EHEMALIGENGEMEINSCHAFT
HEDWIG HAARMANN,
VORSITZENDE DES KURATORIUMS DER LVHS
JOCHEN WALTER, BÜRGERMEISTER DER STADT WARENDORF

MONIKA PORRMANN
VORSTANDSMITGLIED DES VERBANDES DER
BILDUNGSZENTREN IM LÄNDLICHEN RAUM E.V.

JOSEF EVERWIN
VORSITZENDER DER LVHS-MITARBEITERVERTRETUNG

SCHLUSSWORTE

DIÖZESANPRÄSES BERND HANTE
MICHAEL GENNERT

MUSIKALISCHE BEGLEITUNG

GEORG POTTHOFF, TROMPETE

UTA-MARIA GENNERT-STÖCKER, KLAVIER

Rede anlässlich der Einführung von Michael Gennert als Direktor der LVHS

Dr. Manfred Koers

Leiter der Abteilung Bildungsmanagement im Generalvikariat

Sehr geehrter Herr Gennert,
sehr geehrte Frau Gennert-Stöcker,
liebe Tochter Monika, auch Dir ein
herzliches Willkommen hier an der neuen
beruflichen Wirkungsstätte Deines Vaters,
sehr verehrter Herr Weihbischof Dr. Zekorn,
verehrte Gäste!

Herr Michael Gennert wird heute feierlich
als neuer Direktor der Landvolkshochschule
Freckenhorst eingeführt.

Herr Gennert, Sie haben sich im Januar
diesen Jahres auf diese Stelle beworben.
Sie bringen 20 Jahre Erfahrungen in der Bil-
dungsarbeit und im Bildungsmanagement
mit. 12 Jahre haben Sie in der Region des
Erzbistums Paderborn die pädagogische Lei-
tung des Christlichen Bildungswerkes „Die
Hegge“, der ältesten katholischen Akade-
mie in Deutschland, wahrgenommen. Durch
Ihre beiden universitären Studiengänge
Diplomtheologie und für das Lehramt der
Sekundarstufe I und II für Geschichte und
Kath. Religion, haben Sie sich vor Beginn
Ihrer berufspraktischen Biografie entspre-
chend wissenschaftlich fundiert qualifiziert.

Sie haben dann vier Jahre als hauptamt-
licher pädagogischer Mitarbeiter beim
Christlichen Bildungswerk „Die Hegge“ ge-
arbeitet und anschließend als deren pädä-
gogischer Leiter, auch mit der Fachaufsicht
über die Verwaltung des Hauses „Die Heg-
ge“ in Willebadessen. Sie bringen mit Blick
auf die katholische Erwachsenenbildung ein
breites Spektrum an Erfahrungen mit:

Inhaltlich betrachtet: Erfahrungen in der
langfristigen Disposition und strategischen



Weiterentwicklung des fundierten Bildung-
angebotes aus christlicher Perspektive und
Profilierung als kirchlicher Dienstleister im
Bildungsmanagement. Ebenso im Bereich
des Qualitätsmanagements. Sie selbst ha-
ben dafür Sorge getragen, dass „Die Hegge“
2007 das erste Weiterbildungshaus in NRW
war, das vom „Gütesiegelverbund Weiter-
bildung“ erstmals zertifiziert wurde. Hinzu
kommt Ihre Tätigkeit als ehrenamtlicher
Berater und externer Auditor in diesem Be-
reich.

Nach außen hin: Erfahrungen mit der Ar-
beit in Netzwerken von Kirche, Verbänden,
Politik, - bis hin zur Drittmittelakquise bei

Bundes- und Landesbehörden als auch Stiftungen. Ausbau und Vernetzung der Bildungsarbeit in regionalen und überregionalen Strukturen sind Ihnen wichtige Anliegen. Dazu gehört dann selbstverständlich auch die Erschließung neuer Teilnehmerkreise und Zielgruppen.

Nach innen betrachtet sind Sie ein Mensch, der die kirchliche und auch staatliche Weiterbildungsszene, besonders in Nordrhein-Westfalen, gut kennt.

Und, das ist mir besonders wichtig zu betonen: Ihnen, Herr Gennert, ist die Personalführung vom Selbstverständnis eines christlichen Menschenbildes ein wichtiges Anliegen. Vorbildfunktion in der Weiter-

bildungspraxis, konsequente Teamarbeit und motivierende Einbindung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen prägen Ihren beruflichen Alltag wie ein Wasserzeichen auf einem Briefbogen, der dann konkret beschrieben wird.

Ja, Herr Gennert, Sie bringen hervorragende Voraussetzungen für Ihre neue Aufgabe als Direktor der Landvolkshochschule

Blick in die Festversammlung

1. Reihe, v. l.: Uta-Maria Gennert-Stöcker, Monika Gennert, Michael Gennert, Bürgermeister Jochen Walter, Weihbischof Dr. Stefan Zekorn, Diözesanpräses Bernd Hante



Freckenhorst mit. Sie wissen in vielen Bereichen, wo „der Hase lang läuft“.

Pater Manfred Kollig, der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge - ich kann auch sagen, das Seelsorgeamt im Bischöflichen Generalvikariat Münster - nutzt häufiger den Satz: Die Wahrheit ist konkret. Die Wahrheit ist konkret - ein Satz, über den ich bereits vielfach nachgedacht habe. Ein so einfacher und kurzer Satz: „Die Wahrheit ist konkret.“ Gleichzeitig aber auch für mich ein so tief spiritueller Satz: „Die Wahrheit ist konkret.“

Herr Gennert, hier ist heute „ein bunter Blumenstrauß“ an Gästen anwesend, die alle eine Verbindung mit der Landvolkshochschule Freckenhorst haben.

So will ich einige dieser Personen und Personengruppen begrüßen und benennen, weil diese Menschen Sie auf ihrem Weg, in Ihrer Aufgabe als Direktor der LVHS Freckenhorst begleiten werden.

Ich begrüße sehr herzlich seitens der Bundesebene für die Arbeitsgemeinschaft-Katholisch-Sozialer Bildungswerke (AKSB) Herrn Harles und seitens der Landesebene NRW Vertreter der Landesarbeitsgemeinschaft für Kath. Erwachsenen- und Familienbildung, Herrn Kurt Koddenberg und Herrn Klaus Wittek, ebenso Herrn Dr. Kurt Kreiten

Das Küchenteam gratuliert gemeinsam mit Weihbischof Dr. Stefan Zekorn (r.) dem neuen Direktor Michael Gennert (l.)





Regionalbischof Dr. Stefan Zekorn im Gespräch mit Heinz Sudhoff, langjähriger Vorsitzender des Kuratoriums und der Ehemaligengemeinschaft

als Vorsitzenden des Arbeitskreises der Bildungsstätten und Akademien.

Mein Gruß gilt weiterhin den Direktorinnen und Direktoren, Leiterinnen und Leitern verschiedener Akademien, Heim- und Landvolkshochschulen, katholischer Institute, Exerzitien- und Bildungshäuser, den Leiterinnen und Leitern der Kath. Bildungsforen mit den Familienbildungsstätten und Katholischen Bildungswerken im Bistum Münster, sowie den Vertreterinnen und Vertretern verbandlicher Einrichtungen. Netzwerkarbeit prägt seit vielen Jahren das

Handeln in der LVHS Freckenhorst. Ich will hier auch die ehemaligen Direktoren der LVHS besonders begrüßen: Herrn Hermann Flothkötter und Herrn Johannes K. Rücker. Netzwerkarbeit ist dem Haus wichtig. Netzwerkarbeit natürlich in die Kirche hinein, im Kontakt mit den Arbeitsbereichen der Diakonie, Liturgie und der Verkündigung, Netzwerkarbeit aber auch in Gesellschaft und Politik hinein. Davon gibt am heutigen Abend die Anwesenheit von kommunalen Vertretern, von Politikern und Vertretern unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen ein deutliches Zeugnis.

Wenn Sie mit dem heutigen Tag die Leitung des Hauses übernehmen, so können Sie nicht alles allein planen, anregen, umsetzen, sondern sind auf das Zusammenspiel mit Ihrem zukünftigen Team: mit den pädagogischen Mitarbeitern, mit dem Rektor der Hauskapelle, mit der Verwaltung, der Hauswirtschaft und dem haustechnischen Dienst angewiesen. So grüße ich auch die ganze Mitarbeiterschaft des Hauses. Eine Mannschaft, die Sie wie eine Art Spielertrainer zukünftig leiten und begleiten werden. Diese Mannschaft zusammenzuhalten, niemanden ins Abseits laufen zu lassen und Sorge zu tragen für Weiterentwicklung, das wird für Sie eine ganz wichtige hausinterne Aufgabe sein. Es wird Ihre Aufgabe sein, gemeinsam mit dieser Mannschaft und im Netzwerk von Kirche und Gesellschaft, Informationen und Hintergründe wichtiger Themen und Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens auf der Grundlage des christlichen Glaubens und der daraus resul-

tierenden Wertorientierung zu vermitteln und zu diskutieren. Geleitet vom Evangelium bringt die LVHS-Freckenhorst seit vielen Jahren ihre Überzeugung von der Würde des Menschen in das Gespräch mit Kirche, Gesellschaft, Politik und Kultur ein. So trägt die Landvolkshochschule mit ihrer Schwerpunktsetzung im ländlichen Bereich in ihren Kursen, Fortbildungstagen, Seminaren und Begegnungsveranstaltungen dazu bei, das Bewusstsein für den grundlegenden Wert des menschlichen Lebens zu stärken.

Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Reinhard Marx, hat just in diesen Tagen neue Leitlinien für die Kath. Erwachsenenbildung in Kraft gesetzt. Christliche Bildung stellt nicht nur Inhalte in den Mittelpunkt, sondern „den lernenden Menschen“, betont darin Marx. Christliche Bildung wolle dem Menschen Möglichkeiten bieten, sich zu entdecken und zu entfalten. Der Mensch solle nicht vor den Schwierigkeiten der modernen Welt bewahrt, sondern vielmehr befähigt werden, mit deren Pluralität zurechtzukommen, um selbst gestaltend tätig zu werden, so Kardinal Marx.

Worum es geht, dass wird, wie ich finde, noch sehr viel deutlicher in einer Textpassage des in den letzten Jahren bekannt gewordenen Autors Tomás Halík.

Halík, Jahrgang 48, arbeitete Jahre als Priester im Untergrund des kommunistischen Regimes der Tschechoslowakei – und ist gegenwärtig Professor an der Karlsuniversität in Prag. Tomás Halík schreibt mit Blick auf den doch vielmals in der Katechese etwas – ich nenne es mal „verbrauchten Zachäus“:

Zachäus ansprechen kann nur jemand, der „seinen Namen kennt“ – von dessen Geheimnis weiß. Jemand, der im Stande ist, sich in die verzwickten Ursachen seiner Scheu einzufühlen. Einem Zachäus unserer Zeit wirklich näher kommen kann nur einer, der selbst Zachäus war und in gewissem Maße immer noch ist. Menschen, die sich am wohlsten inmitten einer jubelnden Menge fühlen, werden Zachäus nur schwer verstehen können.

Einmal sah ich an der Wand einer Station der Prager U-Bahn die Inschrift „Jesus ist die Antwort!“, gekritzelt wohl von jemanden, der eben von einer evangelikalen Versammlung mit großem Enthusiasmus unterwegs nach Hause war. Ein anderer hatte zutreffend dazugeschrieben: „Aber wie war die Frage?“ Es erinnerte mich an die Aussage des Philosophen Eric Voegelin: das größte Problem der heutigen Christen sei nicht, dass sie die richtige Antwort nicht kennen, sondern dass sie jene Fragen vergessen haben, die gestellt worden waren und auf die sich diese Antworten bezogen.

Antworten ohne Fragen – ohne solche, durch die diese Antworten ursprünglich provoziert wurden, jedoch auch ohne durch die Antworten neu aufgekommene Fragen – sind wie Bäume ohne Wurzeln. Aber wie oft werden uns die „christlichen Wahrheiten“ bereits als gefällte, bereits leblose Bäume vorgelegt, in denen keine Vögel mehr nisten können!...

Erst wenn Fragen und Antworten einander begegnen, bekommen unsere Aussagen ihren wirklichen Sinn und ihre Lebensdynamik zurück: die Wahrheit geschieht im Dialog. Die Antworten sind oft in Versuchung, den

Prozess unserer Suche abzuschließen, als ob der Gesprächsgegenstand ein Problem gewesen wäre, das schon gelöst worden ist. Aber mit einer nächsten Frage schimmert erneut die unerschöpfliche Tiefe des Geheimnisses durch. Lasst uns immer wieder beteuern: im Glauben geht es nicht um irgendwelche Probleme, sondern um ein Geheimnis, deshalb dürfen wir nie vom Wege des Suchens und Fragens abkommen. Ja: unser Weg, wenn wir Zachäus folgen, bedeutet oft den Weg von den Problemen zum Geheimnis, von den scheinbar endgültigen Antworten zurück zu den Fragen.

Dass Sie, auf dieser von Tomás Halík beschriebenen Spur bleiben mögen, das wünsche ich Ihnen, Herr Gennert, Ihrem Team hier in der LVHS Freckenhorst, aber auch uns allen, die wir eben gemeinsam Eucharistie gefeiert haben.

Bevor ich Ihnen, Herr Gennert, sehr herzlich zur neuen Aufgabe gratuliere, möchte ich es nicht versäumen, dem kommissarischen Leiter des Hauses für die Übergangszeit vom „alten Direktor“ zum neuen zu danken. Herr Präses Hante, haben Sie vielen Dank dafür, dass Sie die Aufgabe des kommissarischen Leiters in der Vakanzzeit der Direktorenstelle übernommen haben. Wir waren in dieser Zeit in gutem Kontakt miteinander und Sie haben auch schon kräftig „erste Hand angelegt“ bei den Umbau- und Renovierungsmaßnahmen – dafür sage ich Ihnen, auch im Namen von Pater Manfred Kollig als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge, meinen herzlichen Dank.

Sehr geehrter Herr Direktor Gennert, nun gratuliere Ihnen sehr herzlich zur Ernennung zum Direktor der Landvolkshochschule Freckenhorst. Zu Ihrem Dienstbeginn habe ich Ihnen einige kleine Präsente mitgebracht. Nicht das es Ihnen in der LVHS-Freckenhorst zu langweilig werden könnte – wohl aber für erholsame Stunden zuhause in Stille und

Jan Stücker, Vorsitzender der Ehemaligen-gemeinschaft (l.), überreicht Michael Gennert ein Präsent, nachdem er ihn zuvor in seiner Ansprache als neuen Geschäftsführer der Ehemaligengemeinschaft und erst im zweiten Schritt als Direktor der LVHS begrüßt hat



Muße. Gebürtig entstammen Sie dem Ruhgebiet, aus Duisburg, zuletzt tätig in Willebadessen. Ich überreiche Ihnen einen Krimi: Mörderisches Münsterland von Bocholt bis Warendorf, geschrieben von Sandra Lübke und Jürgen Kehrer. Die Region ist neu für Sie, aber Sie mögen die Natur und das Radfahren – deshalb eine Radwanderkarte der Radregion Münsterland Kreis Warendorf für Sie. Aber gearbeitet werden soll ja auch, deshalb an dieser Stelle auch eine Übersichtskarte über den westfälisch-rheinischen Teil des Bistums Münster mit seinen Dekanaten und Regionen.

Sehr geehrter Herr Gennert, sehr geehrtes Team der LVHS Freckenhorst, möge Gottes Segen ihr Wirken begleiten, damit Sie für die Menschen aller Altersgruppen, unabhängig von Herkunft und Religion, Ansehen und Erfolg, Segen sein können.

Mögen Sie die Energie für Ihr Tun aus dem Zuspruch durch die Menschen, vor allem aber aus der Liebe Gottes zu uns Menschen schöpfen. Lassen Sie die Menschen, die in dieses Haus kommen, spüren, dass unser Gott durch uns Leben ermöglichen und nicht be- oder verhindern will; dass er bejaht und unterstützt.

Hedwig Haarmann überbringt die Glück- und Segenswünsche des Kuratoriums der LVHS Freckenhorst



Monika Porrmann, Vorstandsmitglied des Verbandes der Bildungsstätten im Ländlichen Raum e.V., gratuliert Michael Gennert zur Amtseinführung mit einem Präsentkorb



Rede anlässlich der Einführung von Herrn Michael Gennert als Direktor der LVHS am 1. Oktober 2012

*Bernd Hante
Diözesanpräses*

Lieber Herr Gennert, sehr geehrte Damen und Herren!

Wir lernen in den ersten Lebensjahren unseres Lebens mehr über die nonverbale Kommunikation als über die sprachliche Kommunikation. Je mehr Sprache und Körperhaltung, verbunden mit einem hohen Maß an Wertschätzung, übereinstimmen, desto besser können Kinder lernen und ein gesundes Selbstwertgefühl aufbauen.

Des Weiteren lerne ich durch meine Umwelt, in der ich aufwache. Duisburg gibt mir andere Aufgaben mit auf dem Weg als der Bauernhof in Borken. Ihre Angebote in der Bildungstätte „Die Hegge“, Ihrem bisherigen Wirkungsort, die um das Verständnis der Religionen füreinander ranken, haben mit Sicherheit auch die Erfahrungen von Duisburg im Hintergrund.

In allem, was ich lerne, brauche ich eine Beziehung, ein Verhältnis, ein Gespür für mich und den anderen, eine Beziehung zum Thema, die nicht nur von der Kognition ge-



prägt ist, sondern eben auch - und vielleicht noch viel mehr - von dem emotionalen Zugang. Wir kennen das in der Sprache, das Thema fesselt mich, ich vergesse die Zeit, oder in der Beziehung zu Menschen: wir lassen uns von der Wellenlänge leiten.

Josef Everwin dankt im Namen des Mitarbeiter-teams Bernd Hante für die kommissarische Leitung der LVHS von Mai bis Oktober 2012



Die einzige Form zu lernen, besteht in der Begegnung. Nach Buber ist Begegnung existenziell, wenn zwischen dem Ich und Du nichts mehr da zwischen steht: kein Zweck, es geht nur um das Du und Ich.

Wenn ich im Januar vier Wochen im Hauptkurs der Landvolkshochschule bin, dann ist das eine entscheidende Bedingung: Ich lerne mit den Teilnehmern in der Begegnung.

Wir in der LVHS sind eine lernende Organisation: jeden Tag sind neue Herausforderungen zu bewältigen und zu koordinieren. Ich habe in meiner Zeit hier als kommissarischer Leiter der LVHS in alle Prozesse hineinschauen dürfen, das Verständnis für jeden Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin ist gewachsen: Jeder Dienst in der LVHS hat seinen Wert! Wir haben miteinander in der Begegnung gelernt. Ich bedanke mich bei Ihnen allen für das Vertrauen und für manche Menschlichkeit.

Übergänge zu gestalten bedeutet, das Land nicht selbst zu betreten, sondern den Weg zu bahnen, damit ein Neuer Neuland betreten kann. So hoffe ich, Herr Gennert, dass sie gerne in diesem neuen Land wirken mögen, dass Sie erfahren und sagen können: Die einzige Form zu lernen, besteht in der Begegnung.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und möchten nun anknüpfen und Sie begrüßen.

Für die benachbarte Katholische Landvolkshochschule Oesede, Bistum Osnabrück, überbringt deren Leiter Johannes Buß Grüße und Glückwünsche an Michael Gennert



Der neue Direktor stellt sich vor

Ein „Klassiker“ unter den Fragebögen, „der früher ein beliebtes Gesellschaftsspiel war und den der Schriftsteller Marcel Proust in seinem Leben gleich zweimal ausfüllte“, ist jener des FAZ-Magazins. Er ermöglicht den Lesern und Leserinnen einen guten

Einblick in die Lebens- und Gedankenwelt der beantwortenden Person. Also für unseren Rundbrief ein gutes Medium, um den neuen Direktor der LVHS kennenzulernen:

Ihr Name?

Michael Gennert

Ihr Beruf?

Theologe und Historiker

Ihr Alter?

Jahrgang 1966

Was ist für Sie das größte Unglück?

Privat: Ohne Familie leben zu müssen.

Gesellschaftlich: In einem unfreien Staatssystem zu leben.

Wo möchten Sie leben?

In NRW: Rheinische Sturheit und westfälischer Frohsinn tun mir immer gut.

Was ist für Sie das vollkommene irdische Glück?

Vollkommenheit ist dem Himmel vorbehalten; ich erfreue mich an einer friedvollen Umgebung.

Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten?

Diejenigen, die aus Unwissenheit entstehen,

oder jene, die man sich und anderen offen eingesteht.

Ihre liebsten Romanhelden?

„Siddhartha“ von Hermann Hesse.

Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Jesus von Nazareth

Ihre Lieblingsheldinnen in der Wirklichkeit?

All jene Frauen, die sich aktiv für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit einsetzen, z.B. Amira Hass und die Frauen von Machsom Watch an der israelisch-palästinensischen Grenze – und viele andere...

Ihre Lieblingsmaler?

Marc Chagall; und von den alten Meistern

Familie Gennert: Uta-Maria Gennert-Stöcker, Tochter Monika, Michael Gennert



Pieter Bruegel der Ältere – ein herrlicher Einblick ins ländliche Leben des 16. Jahrhunderts in Brabant

Ihr Lieblingskomponist?

Je nach Stimmungslage: Bach oder Mozart

Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einem Mann am meisten?

Muss man das immer noch nach Geschlechtern trennen? Ich antworte aus Solidarität bei der nächsten Frage.

Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einer Frau am meisten?

Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Gelassenheit und Humor.

Ihre Lieblingstugend?

Die „göttlichen Tugenden“: Glaube, Hoffnung und Liebe.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

In Ruhe zu lesen – und die Gedanken schweifen zu lassen.

Wer oder was hätten Sie sein mögen?

Ich bin froh, der zu sein, der ich bin. Auch wenn vor dem eigenen Anspruch immer wieder traurig der, der ich bin, den grüßt, der ich hätte sein können.

Ihr Hauptcharakterzug?

Das können jene, die mich kennen, besser beurteilen.

Was schätzen Sie bei ihren Freunden am meisten?

Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Gelassenheit und Humor.

Ihr größter Fehler?

Ungeduld – leider zunehmend häufiger...

Ihr Traum vom Glück?

All das, was man sich unter „Paradies“ vorstellt.

Ihre Lieblingsfarbe?

Blau

Ihre Lieblingsblume?

Die Rose – da lerne ich bei meiner Frau...

Ihr Lieblingsvogel?

Im übertragenen Sinne: die weiße Taube

Ihr Lieblingsschriftsteller?

Hermann Hesse und Werner Bergengruen

Ihre Helden in der Wirklichkeit?

All jene, die sich aktiv für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit einsetzen. Gut, dass man so viele nennen könnte, dass der Rundbrief dafür nicht reicht...

Ihre Helden in der Geschichte?

Martin Luther – ich stamme aus einer konfessionsverbindenden Familie ...

Ihre Lieblingsnamen?

Monika und Lukas

Was verabscheuen Sie am meisten?

Hinterhältigkeit und Gewalt

Welche geschichtlichen Gestalten verachten Sie am meisten?

All jene, die aktiv Menschenleben auf dem Gewissen haben.

Welche militärischen Leistungen bewundern Sie am meisten?

Bewunderung fällt mir hier schwer, auch wenn ich um die „ultima ratio“ in Konflikten weiß. Ich bin dagegen sehr froh, dass die christliche Ethik in den vergangenen Jahrzehnten den Weg vom „gerechten Krieg“ zum „gerechten Frieden“ gegangen ist.

Welche Reform bewundern Sie am meisten?

Schon wieder bewundern? Ich freue mich, über jeden Fortschritt, der unsere Welt

ein wenig friedlicher und vielleicht auch gerechter macht. Die Europäische Union ist so ein Reformprojekt unserer Tage...

Welche natürliche Gabe möchten Sie besitzen?

Klavierspielen können – aber das überlasse ich in unserer Familie meiner Frau.

Wie möchten Sie sterben?

Bei vollem Bewusstsein, innerhalb der Familie und im Vertrauen darauf, von einem gnädigen Gott erwartet zu werden.

Ihre gegenwärtige Geistesverfassung?

Hoffnungsfroh und optimistisch – meistens wenigstens...

Ihr Motto?

Lasst uns gegenseitig guten Willen haben – oder wesentlich besser biblisch formuliert: Epheserbrief 4,2 (Nachschauen müssen Sie jetzt schon selber)

Festgottesdienst zur Einführung von Michael Gennert

Kirchenmusikerin Uta-Maria Gennert-Stöcker bereichert die Feier mit ihrem Solo-Gesang, am Klavier begleitet von Klaus Woste



Johannes K. Rücker als LVHS-Direktor verabschiedet Mit Hot-Jazz in den Ruhestand

Nach sechsjähriger Tätigkeit in der Leitung der Landvolkshochschule ist Johannes K. Rücker als Direktor der Landvolkshochschule am 30. April 2012 mit einem Festakt in den Ruhestand verabschiedet worden. Zuvor fand in der Papst-Johannes XXIII.-Kapelle der LVHS ein Dankgottesdienst mit Pater Manfred Kollig, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster, und Diözesanpräses Bernd Hante statt. Pater Kollig sagte in seiner Predigt in Anspielung an die große Fensterfront der Kapelle, die einen weiten Blick in die grüne Natur erlaubt, Christen sollten ein „Fenster zum Himmel sein“. Das gelte auch für jene, die in der Verantwortung für die katholische Erwachsenenbildung stünden und denen Menschen anver-

traut seien, um deren Persönlichkeit weiter zu entwickeln.

In der anschließenden Feierstunde übermittelte Pater Kollig den Dank und die Glückwünsche von Generalvikar Norbert Kleyboldt. Johannes K. Rücker habe die katholische Erwachsenenbildung im Bistum Münster sowie auf Landes- und auf Bundesebene in den zurückliegenden Jahrzehnten entscheidend mitgeprägt, sagte Kollig in seiner Laudatio.

Rund 130 Gäste, darunter Vertreter von Bildungsstätten und Verbänden aus dem Bistum Münster und Politiker der Landes- und

Pater Manfred Kollig und Diözesanpräses Bernd Hante zelebrieren den Festgottesdienst in der Papst Johannes XXIII.-Kapelle





*Pater Manfred Kollig,
Leiter der Hauptabteilung
Seelsorge im Bischöflichen
Generalvikariat Münster,
überreicht dem
scheidenden Direktor
Johannes K. Rücker zum
Andenken das Kreuz des
Jubiläums „1200 Jahre
Bistum Münster“ im Jahre
2005*

Bundesebene waren zur Verabschiedung des scheidenden Direktors nach Freckenhorst gekommen. Rücker hatte in Bochum und Münster Wirtschaftswissenschaften studiert und war seit 1975 in der katholischen Erwachsenenbildung tätig, zunächst im Bistum Osnabrück bei den Sozialen Seminaren und seit 1991 im Bistum Münster. Dort leitete er bis 2006 die Abteilung Erwachsenenbildung und das Diözesanbildungswerk Münster, zu dem auch das frühere Bernhard-Otte-Haus als Tagungsstätte gehörte. Als bischöflicher Beauftragter für Erwachsenenbildung vertrat Rücker das Bistum Münster im NRW-Landesvorstand der Katholischen Erwachsenen- und Familienbildung sowie auf Bundesebene. Von 2000 bis 2006 war er zudem Vorsitzender des Dachverbandes der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung.

Der Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenen- und

Familienbildung, Kurt Koddenberg (Köln), erinnerte daran, dass Rücker 15 Jahre lang die weiterbildungspolitische Landschaft im Land Nordrhein-Westfalen mitgeprägt habe.

Für die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) sprach Vorstandsmitglied Dr. Alois Becker ein Grußwort. Dass die bildungspolitische Arbeit von Rücker allgemeine Anerkennung fand, habe sich u.a. dadurch gezeigt, dass er im Jahr 2000 einmütig zum Vorsitzenden des Bundesverbandes, der nach den Volkshochschulen die zweitgrößte Organisation der anerkannten Weiterbildung in der Bundesrepublik darstellt, gewählt wurde.

Bernward Bickmann, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (AKSB) würdigte Rückers langjährigen bundesweiten Einsatz in der Qualifizierung von Jugendbildungsreferenten im Bereich der politisch-sozialen Bildung. Rücker übte von 1981 bis 1990

das Amt des Bundestutors der AKSB aus. Ihren Dank für die gute Zusammenarbeit in den letzten sechs Jahren brachte die Kuratoriumsvorsitzende der Landvolkshochschule, Hedwig Haarmann, zum Ausdruck. Immer wieder sei es gelungen, prominente Persönlichkeiten zu Vorträgen in der Landvolkshochschule zu verpflichten. Auch dadurch habe die Einrichtung eine Bedeutung erlangt, die weit über das regionale Umfeld hinausreiche, so Haarmann. Für die jährlich in der LVHS Freckenhorst stattfindenden vierwöchigen Hauptkurse sagte die Vorsitzende der Ehemaligengemeinschaft, Eva-Maria Meckmann (Ostbevern), Rücker habe es in den Kursen verstanden, die Bedeutung kommunalpolitischen Engagements jungen Leuten näher zu bringen.

Josef Everwin, Vorsitzender der Mitarbeitervertretung der LVHS Freckenhorst, und Diözesanpräses Hante ließen schließlich in einem launigen Interview die zurückliegenden Jahrzehnte der Bildungsarbeit von Direktor Rücker mit Fotos und Musik Revue passieren. Dazu reichten LVHS-Küchenchef Martin Hohelüchter und sein Küchenteam passende Spezialitäten für die anwesenden Gäste.

Ganz besonders freute sich der bekennende Jazzfreund Rücker über die Pickled

LVHS-Kuratoriumsvorsitzende Hedwig Haarmann dankt Johannes K. Rücker mit einem Blumenstrauß für sechs Jahre gutes Miteinander, am Tisch vorn Ehefrau Brigitte Rücker



Onions-Jazzband aus Hamburg, die die Verabschiedung musikalisch umrahmte und für eine ausgezeichnete Stimmung unter den Gästen sorgten. „Eine echte Überraschung, für die das LVHS-Team gesorgt hat, damit



Musikalischer Abschied von Johannes K. Rücker mit den „Pickled Onions“, die bekannte Jazztitel spielen. „Ice Cream“ wird passend zum Eis-Nachtisch am Abend intoniert...

hatte ich nicht gerechnet, denn alle hatten über die musikalische Gestaltung des Abends dicht gehalten und mir nichts vorab verraten“, schmunzelte Rücker.

Es bedurfte nicht viel Überredungskunst, den Hobbyjazzler Rücker auf die Bühne zu bitten und gemeinsam mit den Jazzmusikern einige Standards des „Traditional Jazz“ aufzuführen.

Der scheidende Direktor spielte zusammen mit den „Pickled Onions“ bekannte und be-

liebte Jazztitel. „Ice Cream“ wurde passend zum Eis-Nachtisch am Abend von den Pickled Onions aufgeführt.

Rücker dankte zum Schluss der Feier für die gute Zusammenarbeit mit so vielen engagierten Persönlichkeiten aus Erwachsenenbildung und Verbänden. Sein Dank galt natürlich vor allem den über 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landvolkshochschule für die gemeinsame Arbeit der letzten Jahre. „Ihr ward und seid ein tolles Team,“ sagte Rücker an seinem letzten Arbeitstag sichtlich gerührt.

Auch nach dem Eintritt in den Ruhestand wird Rücker verschiedene Ehrenämter beibehalten. So ist er Mitglied im Kirchenvorstand seiner Heimatpfarrei St. Dionysius in Recke und Vorsitzender des Kuratoriums der Hospizstiftung Haus St. Benedikt. Zudem ist er Vorsitzender der 2007 von ihm mitgegründeten Ländlichen Familienberatung im Bistum Münster (LFB).

Vom 1. Mai bis zum 30. September übernahm Diözesanpräses Bernd Hante kommissarisch die Leitung der Bildungsstätte. Zum 1. Oktober 2012 wurde Dipl.-Theologe Michael Gennert als Nachfolger von Rücker in sein Amt als LVHS-Direktor eingeführt.

Auszug der Rede von Diözesanpräses Bernd Hante zur Verabschiedung von Johannes K. Rücker

La part de Dieu, dieses Wort aus den Erinnerungen des großen Geigers Menuhin, geht der Frage nach, warum ein Musikstück, obwohl Takt und Notenwert gleich bleiben, sich doch mit den Menschen, die es zum Klang bringen, verändert. Es ist jener Zwischenraum, der zwischen dem Musiker und dem Musikstück liegt. Ein Zwischenraum, den wir nicht machen, der einfach da ist. Erst dieser Raum gibt dem Musikstück seine besondere Prägung. Er nennt diesen Zwischenraum „la part de Dieu“. Den Part Gottes in unserem Leben, den wir nicht machen können, der aber durch uns und mit uns geschieht.

Sie, Herr Rücker, lieben die Instrumente, sie beherrschen einige. Sie haben der Leitung des Hauses ihre Interpretation gegeben,

doch, so glaube ich, sie haben es auch aus der Sicht einer christlichen Grundhaltung ausgeübt, dass mit ihrem Tun ein wenig von dem transparent wird, der die Melodie in unser Leben legt: la part de Dieu.

So werden wir mit ihnen im Anschluss an die Grußworte eine musikalische Reise unternehmen, auf der die unterschiedlichen Interpretationen der Bildungsarbeit aufleuchten. Garniert wird alles mit dem, was Leib und Seele zusammenhält.

Schön, dass wir alle ihren letzten Arbeitstag als Leiter dieses Hauses mit ihnen und ihrer Familie feiern dürfen. Herzlichen Dank.

Josef Everwin und Präses Bernd Hante übermitteln den Dank des Mitarbeiterteams für die Jahre guter Zusammenarbeit



Umbau und Renovierung der LVHS

Bernd Hante

Kom. Leiter der LVHS von Mai bis Oktober 2012

... denn seit den letzten baulichen Veränderungen sind mehr als 12 Jahre vergangen.



Schon lange liefen die Planungen, die Abnutzungserscheinungen durch die hohe Auslastung des Hauses zu beheben und die Seminarräume technisch neu auszustatten.

Ende Mai 2012 waren die Vorüberlegungen endlich soweit abgerundet, dass die Ausschreibungen für den ersten Teil der Maßnahmen erfolgen konnten. Baubeginn war in der zweiten Septemberwoche, später als gedacht, was so manche Improvisation bedeutete.

Zum ersten Bauabschnitt gehörte die Sanierung der Seminarräume. Die Teilnehmer werden moderne, helle und funktionale Räume vorfinden. Die größte Veränderung ist im Turmzimmer wahrzunehmen.

Mehrere Ziele sind mit der Modernisierung der Seminarräume erreicht worden. Die Technik, Beleuchtung und Moderationswände entsprechen den heutigen Standards, die größeren Räume sind mit Lautsprechern ausgestattet. Stauraum für Tische und Ma-

terial sind in der Nähe der Seminarräume. So werden die Wege kürzer, es kann schneller auf die Wünsche der SeminarleiterInnen eingegangen werden. Neue Seminartische werden ab Februar 2013 die Erneuerung der Räume abrunden.



*Die Übergangszeit der Seminarcontainer geht bald zu Ende..., unten links ist die neu gepflasterte Terrasse zu erkennen
Bild links: Die Heizungsanlage für das Turmzimmer schwebt durch das Dach ein*

Der brüchige Holzboden auf der Terrasse vor dem Speisesaal ist durch einen Steinboden ersetzt worden.

In 2013 ist der Speisesaal mit einem neuen Fensterband, mit der Sanierung der Küchenschleuse und einer neuen Bestuhlung an der Reihe. Des Weiteren soll für die Außenanlagen ein neues Beleuchtungskonzept erstellt und das bereits begonnene Auffrischen der Gästezimmer fortgesetzt werden.

Sanierungsbedürftig ist auch die Gartenhalle, darin besteht zwischen Hausleitung



Handwerker im Einsatz

oben: Das verwitterte Holz der Terrasse wird durch einen Steinboden ersetzt

Mitte: Die Sprossenfenster erhalten einen neuen Anstrich

rechts: Regenwasserabläufe werden neu verlegt



und Träger Einigkeit. Hierzu wird noch nach einem schlüssigen Konzept gesucht, welches die Gartenhalle zu einem ebenso vielseitig nutzbaren wie prägenden Bauteil des Hauses werden lassen könnte.

Funktional wie angenehm gestaltete Räumlichkeiten sind eine der Voraussetzungen gut gestalteter Bildungsarbeit der Landvolkshochschule.

Wer unsere Kapellentür in der LVHS öffnet und in den Raum eintritt, kann sich seinem Blick kaum entziehen: Linkerhand schaut Johannes XXIII. dem Betrachter auf einem der offiziellen Papstbilder entgegen. Aus meiner Sicht können wir glücklich darüber sein, dass unsere Kapelle seit bald 10 Jahren das Patrozinium des „papa buono“, des guten Papstes Johannes XXIII. hat. Es ist auch fast 50 Jahre nach seinem Tod und zwölf Jahre nach seiner Seligsprechung immer noch recht selten, dass ein Kirchenraum dem Gedenken an Angelo Guisepe Roncalli gewidmet wird.



Bild von Papst Johannes XXIII. in der LVHS-Kapelle

Über wohl kaum einen andern Papst der jüngeren Geschichte gibt es so viele Anekdoten – ob historisch oder legendär sei einmal dahingestellt –, die bisweilen auch ein wenig schmeichelhaftes Bild des Roncalli-Papstes zu zeichnen versuchen: als eher naiven alten Mann aus bäuerlichem Milieu auf dem Stuhle Petri, der weniger durch herausragenden Intellekt glänzte und mit geradezu bodenlosem Leichtsinn das Zweite Vatikanische Konzil einberief. Es ist hier nicht der Ort, Leben und Verdienst von Johannes XXIII. wissenschaftlich zu würdigen. Anlässlich des 10jährigen Weihetages unsere Kapelle, den wir am 27. Juni 2013 in der LVHS begehen wollen, möchte ich nur wenige Streiflichter aus seinem Lebens nennen, die für unser Wirken in der LVHS von Bedeutung sein können.

Auf jeden Fall ist die Einberufung des Vaticanums II jenes Ereignis seines Lebens, mit dem Angelo Guisepe Roncalli Eingang in die Kirchengeschichtsbücher gefunden hat. Für unsere Zeit und Bildungsarbeit scheinen mir einige Passagen aus seiner Eröffnungsansprache am 11. Oktober 1962 immer noch aktuell und von Bedeutung zu sein. Recht deutlich setzte sich Johannes XXIII. in seiner historischen Rede vor rund 2500 Bischöfen mit den Kritikern und Pessimisten seiner Zeit auseinander: „Sie sehen in den modernen Zeiten nur Unrecht und Niedergang. Sie sagen ständig, unsere Zeit habe sich im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum schlechteren gewandelt. (...) Doch wir können diesen Unglückspropheten nicht zustimmen, wenn sie nur unheilvolle Ereignisse

vorhersagen, so, als ob das Ende der Welt bevorstünde.“ Demgegenüber beschrieb er als eine Hauptaufgabe des Konzils: „Wir haben aber nicht allein die Pflicht, diesen kostbaren Schatz (Anm.: der Lehre) zu hüten, gleich als ob uns allein die Vergangenheit beschäftigte. Wir müssen uns vielmehr mutig und ohne Furcht an das Werk machen, das unsere Zeiten erfordern. So führen wir den Weg weiter, den die Kirche seit 20 Jahrhunderten geht. Die entscheidende Aufgabe, der „springende Punkt“ dieses Konzils, ist es also nicht, den einen oder anderen Satz der grundlegenden Lehre der Kirche zu erörtern und so nur die Lehre der Väter und der Theologen aus alter und neuer Zeit ständig zu wiederholen.“ Die gesamte katholische Christenheit erwarte „einen Schritt vorwärts

zu einem Durchdringen der Lehre und der Formung des Gewissens“. Beide „Stoßrichtungen“ dieser Rede haben m.E. auch heute eine Wegweisung für uns: Stimmen wir ein in das Jammern und Wehklagen unserer Zeit und beklagen den Reformstau? Oder wagen wir in den Umbrüchen unserer Zeit einen „Sprung nach vorwärts“, indem wir die Zeichen der Zeit erkennen und den Mut zu Veränderungen haben? Johannes XXIII. war als Theologe alles andere als ein „Revolutionär“. Schon sein Wahlspruch „oboedientia et pax“ (Gehorsam und Friede) dokumentiert, wie sehr er der Tradition verbunden blieb,

*Als Apostolischer Visitator in Bulgarien
(1925-1934) auf dem Weg
zu den katholischen Gemeinden*



und als Kirchenhistoriker wusste er um den Wert geschichtlicher Erfahrungen. Aber aus der Botschaft eines „Fürchtet euch nicht“ hatte er den Mut, Türen zu öffnen, die schon viel zu lange geschlossen waren.

So suchte er den Kontakt zu den Menschen. Ein schönes Beispiel ist für mich die Audienz, die er am 7. März 1963 Chruschtschows Schwiegersohn Alexej Adschubej mit seiner Frau im Vatikan gewährte. Intern hagelte es Proteste. Wie konnte der Papst nur einem erklärten Atheisten und Repräsentanten eines Staates, der Christen verfolgte, die Ehre einer Audienz gewähren? Johannes verstand die Aufregung überhaupt nicht und erklärte: „Ein Atheist? Nun, was kann er mir im schlimmsten Fall schon sagen? Dass die Kirche am Ende, dass sie gestorben ist. Gut, aber ich werde ihm sagen, dass das nicht wahr ist. Ich habe mich in meinem Leben daran gewöhnt, meine Tür keinem zu verschließen, der anklopft.“ In diesem Sinne empfing Johannes im ersten Jahr seines Pontifikates auch mehr Staatsoberhäupter als sein Vorgänger in den 20 Jahren zuvor. Auf die Frage, ob er durch seine Haltung nicht das kommunistische System bestätige, ist die Antwort überliefert: „Solange es mir vergönnt ist, ziehe ich es vor, mehr Wärmesponder als Kälteträger zu sein“.

Ein recht eindrucksvolles Bild, wie Roncalli auf die Menschen, denen er als Bischof verbunden war, zuging, gibt es aus seiner Zeit zwischen 1925 und 1934 als Apostolischer Visitator in Bulgarien. Bischof Roncalli besuchte in den ersten Monaten fast jede Gemeinde des Landes, selbst wenn sie noch so

weit abgelegen war. Er fühlte sich sichtlich wohl bei den einfachen Dorfbewohnern, die ihn wohl auch an die Lombardei und seine Kindheit in Sotto il Monte erinnerten. Im Verlauf der Jahrhunderte war es auch noch nicht vorgekommen, dass ein Vertreter des Papstes sich nach einer Handvoll Menschen erkundigte, die treu an ihrem Glauben festhielten. Guiseppe Roncalli war ein Mann, dem die Begegnung mit den Menschen wichtig war. Dies bleibt für mich ein Anstoß, immer wieder neu danach zu fragen: Wem öffnen wir unsere Türen, auf wen gehen wir zu und mit wem suchen wir das Gespräch – nicht nur innerhalb der Kirche, sondern in unserer Gesellschaft? Sind wir sensibilisiert für neue Begegnungen, die helfen, das Leben in jenen Beziehungen, in denen wir stehen, stets aufs Neue zu gestalten?

Schließlich werden wir am 11. April 2013 den fünfzigsten Jahrestag der Friedensenzyklika „Pacem in terris“ begehen können, die Johannes XXIII. acht Wochen vor seinem Tod veröffentlichte. Erstmals in der päpstlichen Sozialverkündigung war das Schreiben nicht nur an die Bischöfe, sondern an „alle Menschen guten Willens“ adressiert. Im Zeitalter der Atomwaffen betonte Papst Johannes XXIII., dass nicht mehr Waffengewalt, sondern gegenseitige Abrüstung, Verhandlungen und Verträge die geeigneten Mittel auf dem Weg zu einem gerechten Frieden seien. Zudem ruft die Enzyklika zur Teilhabe am öffentlichen Leben auf: „Es genügt nicht, vom Glauben erleuchtet zu sein und beseelt vom Wunsch, Gutes zu tun, um

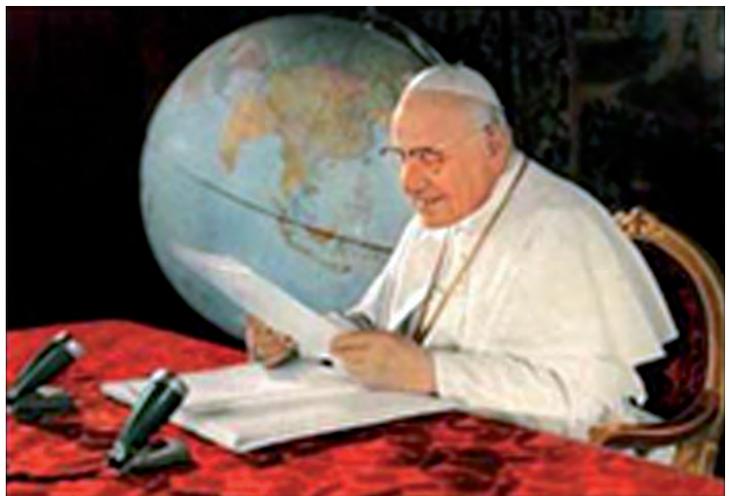
eine Kultur mit gesunden Grundsätzen zu durchdringen und sie im Geist des Evangeliums zu beleben. Zu solchem Zweck ist es notwendig, sich in ihren Einrichtungen zu engagieren und tatkräftig von innen her auf sie zu wirken.“ Sich dieser Verantwortung zur Weltgestaltung stets neu bewusst zu werden, kann ein Impuls für unsere Zeit und ihre Herausforderungen sein.

Noch auf dem Sterbebett brachte Papst Johannes XXIII. seine Überzeugung dankbar ins Wort: „Mehr denn je, bestimmt mehr als in den letzten Jahrhunderten, sind wir heute darauf ausgerichtet, dem Menschen als solchem zu dienen, nicht bloß den Katholiken, darauf und überall die Rechte der menschlichen Person und nicht nur diejenige der katholischen Kirche zu verteidigen. Die heutige Situation, die Herausforderungen der letzten fünfzig Jahre und ein vertieftes Glaubensverständnis haben

uns mit neuen Realitäten konfrontiert. (...) Nicht das Evangelium ist es, das sich verändert; nein, wir sind es, die gerade anfangen, es besser zu verstehen. Wer ein ziemlich langes Leben hatte, wer sich am Anfang dieses Jahrhunderts den neuen Herausforderungen einer sozialen Tätigkeit gegenüber sah, die den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, wer wie ich zwanzig Jahre im Orient und acht in Frankreich verbrachte und dabei verschiedene Kulturen miteinander vergleichen konnte, der weiß, dass der Augenblick gekommen ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen, die von ihnen gebotenen Möglichkeiten zu ergreifen und weit nach vorne zu blicken.“

Erkennen auch wir die „Zeichen der Zeit“?
Ich wünsche es uns...

*Papst Johannes XXIII.
während einer
Ansprache.*

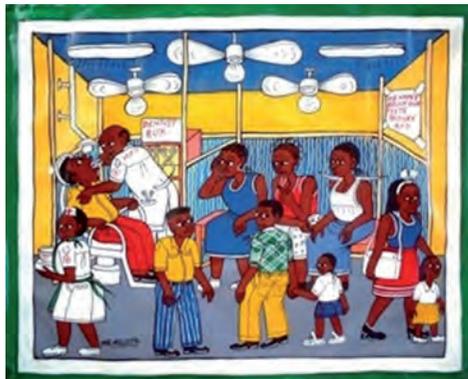


Das ostafrikanische Land Tansania, das Land des Kilimanjaro, hat viele Gesichter. Im Rahmen eines entwicklungspolitischen Familienseminars des Tanzania-Freundeskreises „JINO e.V.“ Münster, vom 29. bis 30. September 2012 in der LVHS Freckenhorst wurde am Samstagabend die Fotoausstellung „Afrika entdecken“ eröffnet.



Einige Kinder des Seminars begrüßten zusammen mit Christoph Studer, Leiter des Kreativ-Workshops Trommeln die Afrikafreunde zunächst musikalisch. In seiner Einführung betonte Pfarrer Bernd Hante die Bedeutung des afrikanischen Kontinents.

Was ist Jino? Ein Wort der Sprache Kiswahili und bedeutet „Zahn“; der Tanzania-Freundeskreis arbeitet im Projektbereich Zahngesundheit. Dr. Johannes Pickers von „JINO e.V.“ wies in seiner Einführung darauf hin, dass er als Hobbyfotograf 30 großformatige Farbfotos über die Menschen in Tanzania, ihre Lebensumstände und die beeindruckende Landschaft für die Ausstellung zusammengestellt habe, um für Sympathie für Afrika zu werben. Die Bilder spre-



Bildliche Darstellung zur Zahngesundheit in Tanzania

chen für sich und geben Einblicke in den Alltag der Menschen, die Natur und deren Tiere. Dr. Pickers und seine Frau Magdalena Pickers lebten und arbeiteten 1983 und von 1986-89 im Auftrag der Missionsbenediktiner in den Hospitälern Ndanda und Peramiho. Famulanten berichten regelmäßig beim Tanzania-Freundeskreis und dem jährlich stattfindenden entwicklungspolitischen Seminar über den Stand der Projektarbeit im Bereich Zahngesundheit in Tanzania.

Die Fotoausstellung kann ausgeliehen werden.

Info: www.jino.de.

Dr. Johannes und Magdalena Pickers bei der Ausstellungseröffnung



22. Freckenhorster Sommeruniversität mit brandaktuellem

Thema: „Welche Zukunft hat Europa?“

Johannes K. Rücker

LVHS-Direktor bis April 2012

Bei seiner Begrüßung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sommeruniversität freute sich denn auch der kommissarische Leiter der Landvolkshochschule, Diözesanpräses Bernd Hante, darüber, dass das Thema an Aktualität nun wirklich nicht zu überbieten sei. Die Euro-Krise habe seiner Meinung nach die Frage nach der Zukunft Europas und der europäischen Integration wieder ganz nach oben auf die Tagesordnung gesetzt. „Europa hat sich seit der politischen Wende rasant entwickelt“, erläuterte Hante in seinem Einleitungsvortrag: „so hat sich nicht nur die Fläche vergrößert, sondern auch der Wirtschaftsraum. Das bringt auf der einen Seite natürlich Probleme mit sich, auf der anderen Seite bieten sich aber auch viele neue Möglichkeiten. Welche Rolle spielt Deutschland als bevölkerungsreichstes und wirtschaftlich stärkstes Land in Europa? Gibt es eine europäische Identität? – Fragen, die in verschiedenen Vorlesungen und Diskussionsrunden bis zum Freitag erörtert werden sollen.“

Das Eröffnungsreferat hielt am Montag, 9. Juli, Prof. Dr. Eberhard Sandschneider von der Freien

Prof. Dr. Eberhard Sandschneider (l.) und Tagungsleiter Präses Bernd Hante diskutieren intensiv mit den Teilnehmern der Sommeruniversität

Universität Berlin. Er präsentierte mit dem Thema „Der erfolgreiche Abstieg Europas“ gleich zu Beginn der Veranstaltung eine sehr provokante These: Die europäischen Staaten könnten nicht mehr auf ihre frühere Rolle in der Weltpolitik pochen, sondern müssten sich darauf einstellen, freiwillig Macht abzugeben, damit ein neues Gleichgewicht zum Nutzen aller entstehen könne. Die geostrategische Lage werde sich in den kommenden Jahren deutlich verändern, darauf müsse sich Europa einstellen und neue Kooperationen suchen.

Denn die Zahlen sprechen eine klare Sprache: Im Jahr 1900 lebten noch rund 21% der Weltbevölkerung in Europa, 2050 werden es gerade mal 7,6% sein. Aufstrebende Schwellenländer wie China, Indien, Brasilien und Russland gewinnen an wirtschaftlicher Stärke, machen uns mit ihrem Rohstoffhunger angestammte Plätze streitig und beanspruchen immer mehr politische Macht. Der Westen dagegen ächzt unter den Folgen der



Wirtschaftskrise und ist geschwächt. Gigantische Schuldenberge schnüren kommenden Generationen die Luft ab. Unser technologischer Vorsprung, jahrzehntelang Garant unseres Wohlstands, schmilzt dahin. Vor dieser neuen Situation verschließt der Westen bislang die Augen. Aber das hilft auf Dauer nicht weiter. Eberhard Sandschneider zeigte eine überzeugende Alternative auf: Wenn wir freiwillig Macht abgeben, kann ein neues Gleichgewicht zum Nutzen aller entstehen - nur so werden wir unseren Einfluss in der Welt wahren.

Ein erstes kulturelles Glanzlicht setzte dann am Abend das Quartett „Tangolé“. Zu den Abendveranstaltungen kommen neben den Dauerteilnehmern der Sommeruniversität auch immer viele Gäste aus Freckenhorst, Warendorf und Umgebung hinzu, so auch dieses Mal. Karin Zimny (Gesang und Moderation), Ruthilde Holzenkamp (Akkordeon), Andreas Privou (Piano) und Stefan Werni (Kontrabass) präsentierten in gekonnter Weise Tangos aus Argentinien und Uruguay.

Am zweiten Tag der Sommeruniversität, am Dienstag, 10. Juli, ging es schwerpunktmäßig um geschichtliche Hintergründe, ohne die die komplizierte europäische Gegenwart kaum richtig einzuschätzen ist und erst recht Prognosen für die künftige Entwicklung unmöglich sind. Dr. Lilyia Berezhnaya von der Universität Münster rückte die Kulturgeschichte Mittel- und Osteuropas in den Blickpunkt des Interesses und der Münsteraner Arabist und Islamwissenschaftler Dr. Thomas Bauer ging auf die Rolle des Islams in Europa ein.



Grenzen im Kopf lassen sich nur durch Begegnung der Menschen überwinden, so Dr. Lilyia Berezhnaya in ihrem Referat

Die gebürtige Ukrainerin Berezhnaya betonte in diesem Zusammenhang, dass in Ermangelung eindeutiger Grenzlinien Europas in geographischer, politischer oder religiös-kultureller Hinsicht „Grenzen in den Köpfen“ der Menschen entstanden seien, mit denen festgelegt werde, welches Land zu Europa gerechnet werde und welches nicht. Auch solche willkürlichen Grenzziehungen ließen sich überwinden, so die Dozentin, entscheidend seien hier Möglichkeiten der Begegnung und des Austausches von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Dass in historischer Hinsicht der Islam in Europa

eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat, darauf wies Prof. Dr. Thomas Bauer vom Institut für Arabistik und Islamwissenschaft der Universität Münster in der zweiten Vorlesung des Tages hin.

Bauer konstatierte seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine zunehmende „Islamophobie“ in Deutschland und Europa, die bei genauerem Hinsehen aber eher eine Angst vor einer „Überfremdung“ durch Zuwanderer, zumal aus der Türkei, darstelle und weniger den Islam als Religion betreffe. Unser heutiges Islambild sei eher von der radikalen Minderheit der wahabitischen Richtung des Islams geprägt, der sein Zentrum in Saudi-Arabien habe. Die Koranauslegung dieser Gruppierung - in Deutschland auch als Salafisten bekannt - sei bei muslimischen Koranglehrten größtenteils umstritten.

Bauer warnte davor, die salafistische Richtung des Islams, die auch für eine gewaltsame Ausbreitung ihrer Richtung des Islams eintrete, als Maßstab zur Beurteilung des Islams insgesamt zu verwenden. Anhand von Studien zeigte Prof. Bauer auf, dass im Gegensatz zu den Theorien eines Thilo Sarrazin („Deutschland schafft sich ab“) die Integration muslimischer Menschen in Deutschland sehr wohl gelinge. Das zeige sich zum Beispiel an den Bildungsabschlüssen der 2. Generation der muslimischen Zuwanderer.

Das Kulturprogramm am Dienstagabend setzte sich mit den Unterschieden von Metropole und Provinz auseinander. Das „Künstlerduo Sago“ (Isabell K. Sandig und Ralf Gottesleben) aus Essen betonte in improvisierten Szenen und in brillant vorgetra-

genen Chansons: „Von wegen Metropole... Provinz ist da, wo ICH bin!“

Am Beispiel von Platons Höhlen- und Sonnengleichnis zeigte am Mittwoch, 11. Juli 2012, Privatdozent Dr. Friedemann Drews vom Heinrich-Schliemann-Institut für Altertumswissenschaften, Universität Rostock,



Dr. Friedemann Drews bei der Diskussion mit den Teilnehmern der Sommeruniversität

geistesgeschichtliche Zusammenhänge und Unterschiede zur christlichen Offenbarungstheologie auf („Platons Höhlen- und Sonnengleichnis und die christliche Offenbarungstheologie – zwei europäische Formen von metanoia mit gleichem Ziel?“).

„Platons Gleichnisse zielen wie die Offenbarungstheologie des Neuen Testaments auf Befreiung des Menschen aus seiner Gottesferne hin zum Guten,“ betonte Drews und führte weiter aus: „Nach christlicher Auffassung wird die Erlösung vermittelt durch das Mensch gewordene Wort Gottes, den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus (Soteriologie) und durch den Glauben an ihn (Rechtfertigung). Platon jedoch wür-

de dem Gedanken der Inkarnation Gottes vermutlich eher skeptisch gegenüberstehen. Trotzdem haben viele wichtige christliche Theologen die christliche Theologie im Rahmen eines platonisch-aristotelischen Wissenschaftsverständnisses zu durchdringen und zu verteidigen versucht, so z. B. Origenes, Augustinus, Dionysius Areopagita, Thomas von Aquin.

Am Mittwochnachmittag standen dann wieder die eher profanen Probleme Europas auf der Tagesordnung. Prof. Dr. Johannes Becker, Direktor des Instituts für Finanzwissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, referierte über „Die europäische Schuldenkrise“. „Schuldenstände allein erklären die gegenwärtige Krise in Europa nicht,“ so Becker, „Spanien z.B. hat einen - gemessen am Bruttoinlandsprodukt - geringeren Schuldenstand als die Bundesrepublik Deutschland. Trotzdem hat Deutschland bei den internationalen Ratingagenturen Höchstnoten, internationale Investoren gehen kein Risiko ein, wenn sie deutsche Staatspapiere kaufen. Staatsanleihen Spaniens und erst recht griechische Anleihen werden von den Ratingagenturen als Risikopapiere angesehen und entsprechend im Ranking herabgesetzt. Warum führen Schulden bei den einen in die Krise und bei den anderen nicht? Warum ist Deutschland „Musterschüler“ in Europa und warum gehört Spanien zu den „Sorgenkindern“?“

Am Abend waren dann wieder die Musiker des international bekannten Nordwestdeutschen Kammerensembles (Inge Sauer, Klavier; Hansdieter Meier, Violine; Gunilt Gehl,

Viola und Hans Meier, Violoncello) in der LVHS zu Gast. Dass die sympathischen Musiker des Ensembles sowohl in der Klassik wie in der anspruchsvollen Unterhaltungsmusik zu Hause sind, unterstrichen sie mit ihren virtuos dargebotenen Stücken von Ludwig van Beethoven bis zu populären Boogie-Woogie-Titeln.

Die Rolle Deutschlands in der Europäischen Union nahm am Donnerstag-Vormittag Dipl.-Volkswirt Wolfgang Abicht von der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (Mannheim) unter die Lupe. „Zahlmeister oder Profiteur Europas?“ lautete das Thema.

In der EU gäbe es Nettozahler, die mehr an die Europäische Union abführten als sie aus EU-Mitteln erhielten und ebenso Nettoempfänger, die mehr aus dem EU-Topf erhielten als sie einzahlten, unterstrich Abicht. Er wies anhand von Fakten und Zahlen nach, dass Deutschland vom Jahr des Beitritts an „Zahlmeister“ in der EU ist. Die Nettzahlungen Deutschlands (1991-2008: 249 Mrd. €) überschritten bei weitem das „angemessene“ Niveau, betonte der Volkswirt. Nettozahler wie Großbritannien verschafften sich durch massiven politischen Druck Vorteile gegenüber anderen Nettozahlern. Die Briten erhielten einen „Rabatt“ auf ihre Zahlungen, Deutschland nicht.

Am Nachmittag war dann wieder einmal Paul Zulehner in der LVHS als Vortragender zu Gast. Diesmal sprach der emeritierte Pastoraltheologe von der Universität Wien über die „Weltanschauliche Verbuntung“ - Religionen und Kirchen in Europa“. „Die religiöse Landschaft in Deutschland und



Prof. Dr. Zulehner spricht über die Situation der Religion im heutigen Europa

Europa ist in Bewegung," betonte Prof. Dr. Zulehner: „Während es in den siebziger Jahren in den Kirchen noch so etwas wie eine „heile Welt“ gab, ist das kirchliche Feld heute nur noch eine unter vielen weltanschaulichen Optionen. Diese Entwicklung fordert die christlichen Kirchen heraus: Wie finden sie sich in der neuen Buntheit ein und wie gestalten sie den Dialog mit den „Anderen“, den Muslimen, den spirituellen Pilgern, den Atheisierenden?“ Betroffen ist nach Meinung Zulehners aber auch die Politik, weil die nach der Aufklärung selbstverständlich gewordene Praxis der Ausschließung der Religion aus dem politischen Geschehen heute nicht mehr möglich ist.

Nach dem Gottesdienst mit Weihbischof Dr. Stefan Zekorn am Freitag folgte das Abschlussreferat der 22. Sommeruniversität. Mit Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld, Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München kam ein „in der Wolle

gefärbter Europäer“ zu Wort. In seinem Vortrag „Welche Zukunft hat Europa?“ verglich Weidenfeld die gegenwärtige, vielfach krisenhafte Situation der EU mit einer Großbaustelle. Wenn es um Europa gehe, dann sagten mehr als 70 % der Deutschen, sie würden das Ganze nicht verstehen. „Europa hat aber nicht nur ein ökonomisches Gesicht, sondern viele Gesichter, und jedes dieser Gesichter gibt ein Stück der Wirklichkeit wieder“, sagte Weidenfeld, „das mache es aber zugleich so schwierig, die Gesamtproblematik richtig zu verstehen und zu analysieren.“ Es sei im Grunde nicht schwer, ein dickes Buch mit dem Titel „Europa als Erfolgsgeschichte“ zu schreiben. Die Europäische Union sei die Antwort auf Jahrhunderte kriegerischer Konflikte und menschenverachtende Diktatur gewesen. Bei allen aktuellen Problemen in Europa sollten wir nie vergessen, dass der europäische Einigungsprozess nach dem 2. Weltkrieg das Projekt der Freiheit und Demokratie war, so Weidenfeld.

„Wollen wir in Gegenwart und Zukunft die positive Spannung Europas zum Strahlen bringen, dann sind wir gut beraten, unsere kulturellen und zivilisatorischen Leistungen auch in die neue weltpolitische Gesamtlage einzubringen, statt alte Fehler zu wiederholen“, zog Prof. Werner Weidenfeld sein Fazit.

Das Fazit der gesamten Veranstaltung zeigte begeisterte Teilnehmer, die mit vielen neuen Erkenntnissen und Freude am begleitenden Kulturprogramm zufrieden den Heimweg antraten.

KLJB Münster in Brasilien

Bernd Hante

KLJB-Diözesanpräses

Die KLJB im Bistum Münster hat neu begonnen, internationale Kontakte zu knüpfen mit dem Partnerprojekt der Kommission für Landpastoral CTP (Comissão Pastoral da Terra) in Cajazeiras, im Trockengürtel Brasiliens. CPT ist die Pastoralcommission der brasilianischen Bischofskonferenz, die sich dafür einsetzt, dass landlose Kleinbauern-Familien zu ihren Rechten kommen und praktische Hilfe erhalten.

15 Jugendliche der KLJB und Präses Bernd Hante lebten im November 2012 für zwei Wochen in diesem Projekt, das unterschiedliche Ziele verfolgt:

- Aufbau eines Bildungshauses
- Unterstützung von landlosen Bauern, damit diese zu Eigentümern kommen, um eigenständig in der Wertschöpfungskette der Nahrungsmittel-erzeugung ihren Platz zu finden
- Fortbildung in Anbaustrukturen
- Kooperation mit der Universität
- Begleitung der neuen Siedlungen, die partizipativ, kooperativ und solidarisch aufgebaut sind.





Zusammenfassend kann ich die Reise so beschreiben:

- Wir konnten sehen, dass es trotz schwieriger Bedingungen im Trockengürtel Spaß macht, dort zu leben.
- Grundlage dafür ist Bildung, Partizipation und Teilhabe an der Wertschöpfungskette.
- Und zum Thema Ernährung und Entwicklung haben wir erfahren: Eigentum, Verantwortung und Bildung sind Voraussetzung dafür, Ernährung sicher zu stellen und den Menschen im ländlichen Raum eine Perspektive zu geben. Sie lernen, dass auch der Trockengürtel genügend Ressourcen zur Verfügung stellt, wenn man die klimatischen und geographischen Bedingungen achtet und nutzt.
- Und wir durften erfahren, dass Jugendliche in Deutschland und Brasilien ähnliche Interessen haben und in gleicher Weise die neuen social media nutzen.
- Unsere Partnerschaft wird weitergehen; die jungen Menschen freuen sich schon auf die nächste Begegnung und Zusammenarbeit.
- Für 2014 hat die KJLB Münster eine Gegeneinladung ausgesprochen

Die Bilder geben einen Eindruck von unseren Besuchen der neuen Siedlungen und unserer Mitarbeit, von den Anbaumethoden, vom Umgang mit Wasser und vom Leben der Gastfamilien.







Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts

Bernd Hante

Diözesanpräses KLJB/KLB

Bernd Hante gestaltete die adventliche Besinnung der KLB/WLV-Seniorengemeinschaft am 29.11.2012 in der LVHS

Lied: Macht hoch die Tür

Was hat unser Thema mit dem Advent zu tun? Es liegt wohl in der Erwartung, die wir mit dem Advent ausdrücken, die Menschen mit dem Konzil verbanden und heute noch mit der Kirche verbinden.

Konzileröffnung: 11. Oktober 1962

Als Papst Johannes XXIII. im Januar 1959 in Sankt Paul vor den Mauern das Konzil ankündigte, wird von einem großen Widerstand der Kardinäle berichtet. Das sei viel zu früh. Darauf habe der Papst geantwortet: Gut, dann beginnen wir ein Jahr früher. Er kannte die Erwartungen der Zeit und die Notwendigkeit, auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und seine Geschehnisse und Veränderungen zu reagieren: aggiornamento. Er hat die Türen aufgestoßen!

Papst Johannes XXIII.

„In der täglichen Ausübung unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, dass Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar vom religiösen Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge, noch ein kluges Urteilen lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen

Gesellschaften nur Unheil und Untergang zu erkennen. Sie reden unablässig davon, dass unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei ... Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung erkennen.“

Seither sieht sich die Kirche nicht mehr in der Abgrenzung zur Welt, sondern in der Welt. Sorgen und Hoffnungen der Menschen von heute sind Sorgen und Hoffnungen der Kirche (GS). Nicht mehr das Böse in der Welt und das Gute in der Kirche, Unheil in der Welt, Heil in der Kirche, Gottlose Welt und Gottes volle Kirche. Die Kirche ist selbst zur Gottsuchenden geworden, zur fragenden Kirche, zum pilgernden Volk Gottes, das sich befreien ließ aus dem Gefängnis der perfekten Gesellschaft (societas perfecta), hin zu einer Kirche im Volk, hin zu einer Kirche des Dialoges mit den Religionen, mit der Welt, und den Konfessionen, gepaart mit der Sehnsucht, die Einheit der Christen zu suchen: in der Vorbereitung des Konzils gründete Johannes XXIII das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen. Mit dem Jesuiten Augustin Bea fand der Papst einen kompetenten Leiter, der mit dem Sekretariat die Vorlage zur Ökumene erarbeitete und überraschend viel Zustimmung fand: nicht Rückkehr zur katholischen Kirche, sondern

das Wirken des Geistes Gottes in allen Konfessionen wahrnehmen, die sich in Zukunft um die Verwirklichung der Einheit bemühen sollen. Nicht mehr eine Kirche der Priester als Vermittler zwischen Gott und den Menschen, sondern eine Kirche der Gläubigen, in denen der Glaubenssinn aufleuchtet und die zur Suche der Wahrheit befähigt sind. Christen stehen in der Nachfolge Jesu und nicht in der Nachfolge des Papstes, Christen ringen und haben qua Taufe die Partizipation an der Verkündigung und Gestaltung der Kirche (Dekret der Laien). Ein neues Kirchenbild. Eine Kirche, die dient.

Boten der Hoffnung – gebt Rechenschaft über die Hoffnung, die in euch ist.

Der leitende Grundgedanke der sich anschließenden Würzburger Synode ist nicht, dass „die anderen“ Fragen haben und die Kirche die Antworten gibt. Nein, wir selbst - Kirche und Christen - haben Fragen und stehen in Frage. Wir haben uns und anderen „Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in uns ist“ (1 Petr 3,15). Entsprechend wird der Synodentext zunächst zu einer kirchlichen Gewissenerforschung. Gerade in diesem selbstkritischen Mut, sich unter das Wort Gottes zu stellen, soll sich die „tröstende und provozierende Kraft unserer Hoffnung zeigen“.

Kernpunkte des Glaubensbekenntnisses werden sodann konfrontierend und korrigierend in Brennpunkte des gesellschaftlichen Lebens hineingesprochen. Ohne die gesellschaftskritische Hoffnung auf Gottes Reich

und seine Gerechtigkeit ist die frohe Botschaft nicht auszurichten, ohne das Unbehagen an den bestehenden Verhältnissen. Dabei ist klar im Blick, dass das, was vor über fünfzig Jahren in der Schleifung der Bastionen als Befreiung ersehnt wurde, selbst wieder zur Fessel werden kann an dem Lauf der Welt. Unter der Hand wird dann zum Maßstab kirchlichen Redens und Handelns, was allgemein plausibel ist. Die Welt aber braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeiten durch Religion; sie braucht das Gegengewicht gelebten Gottesglaubens (vgl. Unsere Hoffnung II 2). Wir müssen der Welt nicht Welt und der Erde nicht Erde geben, sondern das, was ihnen niemand sonst geben kann: das Salz, das Licht des Evangeliums (vgl. Mt. 5,13-16).

In unserer Gesellschaft ist Religion zur Privatsache geworden, oder sie manövriert sich schließlich selbst in diese Ecke. Dahin dürfen wir uns auf keinen Fall abschieben lassen, schon gar nicht uns kuschelnd dahin bewegen. Dann würde aus der Kirche schließlich ein Verein. In den Augen vieler ist sie längst eine Veranstaltung für Kirchenleute, ein Verein neben anderen, der seine Jubiläen feiert und sieht, dass er aufs Ganze nicht zu kurz kommt; ein Nischenanbieter auf dem Markt der Möglichkeiten. Kirche als Interessenverein – das ist ihr Tod. So hat Jesus sich das nicht gedacht, als er die Herrschaft Gottes ankündigte. Die Kirche ist nicht ein Verein, sondern eine Bewegung im Dienste des Reiches Gottes in der Welt. Wir dürfen unsere besten Kräfte und Hoffnungsenergien nicht bei uns in der Kirche behalten und verpul-

vern - sie wollen zur Welt kommen. Wir sind gesandt, die Saat des Gotteswortes gerade auch auf den kirchenfremden Äckern auszustreuen. Ein Brief aus dem 3. christlichen Jahrhundert an Diogenet spiegelt das urchristliche Selbstbewusstsein wider: „Die Christen leben sichtbar in der Welt und sind doch nicht von der Welt ... Die Christen sind im Gewahrsam der Welt und halten doch die Welt zusammen.“

Es wäre fatal, wenn wir Konzil und Synode zu Episoden werden ließen. Nicht auszudenken, wie es um die Kirche ohne Konzil und Synode heute bestellt wäre.

Lied: Es kommt ein Schiff geladen

Mach es wie Gott, werde Mensch. Gott wird Mensch, nicht Tier. Heute, erlauben sie mir diesen kleinen Schlenker, ersetzen Tiere die Menschen. Noch heute Morgen war es in der Tageszeitung zu lesen, welche soziale Bedeutung, sprich Kontakt, Gemeinschaft, Emotion, Tiere heute gewinnen. Es geht nicht darum, sich Ersatzformen zu suchen, sondern Mensch zu werden, oder aus dem Blick der Taufe gesprochen, im Blick auf Jesus, in der Nachfolge, meine Berufung und mein Leben zu finden und dabei selbst zum Gottesträger, Gotteszeugen zu werden.

Heute wird viel über Spiritualität gesprochen, es ist ein reiner Warenmarkt. Doch wird da oft Wellness mit Spiritualität verwechselt. In der christlichen Perspektive gesprochen verbinden sich Identität und Christusnachfolge: ich spreche von der Sakramentalität der Kirche und meines Lebens. Mit der Taufe

bin ich berufen, Zeichen der Nähe und Liebe Gottes zu werden. Wir sind berufen, aus der Liebe Gottes, die Mensch geworden ist, zu leben: Ihr seid von Gott geliebt. Nicht von ungefähr trägt die erste Enzyklika von Papst Benedikt XVI. den Titel „Gott ist die Liebe“.

Eine biographische Schleife:

Ich war schon einige Jahre im priesterlichen Dienst. Und in dieser Rolle auch betraut, so manche Taufe zu leiten und manchen Gottesdienst mit Paaren zu feiern, die ihr Ja-Wort gaben. Immer neu habe ich das Sakramentsverständnis „doziert“, bis mir das wirklich vorkam wie ein dozieren. Bis ich mir die Rückfrage erlaubte und versuchte, sie zu beantworten: Was bedeutet dir die Taufe? Zu was bist du da eigentlich berufen? Das Konzil redet sehr viel über die Bedeutung der Laien, war das nicht der Ansatz, hier einmal genauer nachzufragen? Was ist meine Berufung? Wozu bin ich einfach qua Taufe, zu der ich nicht befragt wurde, gerufen? Und was sollte ich in der Verbindung mit Gott für eine Rolle spielen? Was lies Menschen in der Gemeinde mitgehen, was sollten sie an mir ablesen können? Seitdem ist mir klar, dass ich, und jeder Christ und jede Christin dazu „auserkoren“ sind, Zeichen der Nähe Gottes zu sein, oder besser zu werden. Denn er weiß ja, wenn er gerufen hat ... Diese Grundausrichtung versuche ich mit den Paaren und den Menschen vor Ort zu suchen und zu finden. Und so kommen wir über das Leben ins Gespräch, wo sich diese Spuren der Gottesnähe nachvollziehen lassen.

Es ist klar: Er, Jesus Christus, ist das Zeichen der Nähe Gottes, das Ursakrament. Doch seit der Bewegung, die wir im Pfingstfest feiern, lebt sie aus der Kraft dessen, der seinen Geist in allen und allem legt. So ist die Kirche in sich diesem Ziel verpflichtet: Zeichen der Nähe Gottes zu sein. So bleibt das Leben eines jeden Getauften auf das Leben in der Gemeinschaft der Kirche bezogen: Im Guten wie mit allen Schattenseiten, die die Gemeinschaft der Erlösungsbedürftigen auch hat.“ (aus: Hante, Familienbilder)

Daran möchte ich mit den Menschen arbeiten, mit den jungen Menschen in der Landjugend, diese Sinnggebung ihres Lebens zu finden und zu entfalten.

Lied: Kündet allen in der Not

Kirche und Caritas:

Als P. Alfred Delp vor 65 Jahren im Gefängnis in Berlin über die Zukunft der Kirche schrieb, sprach er von der „Rückkehr der Kirche in die Diakonie“. Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienst der physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen ... Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben ... „Geht hinaus“, hat der Meister gesagt, und nicht: „Setzt euch hin und wartet, ob einer

kommt“ (A. Delp, Gesammelte Schriften 4, 318-320). Das Christentum ist von seinem Ursprung her nicht Sitzung, sondern Bewegung! Wir sind noch dabei, diese Dimension der Kirche auszubilden, jene Leitlinien, die wir in „Gaudium et spes“ finden.

Menschen unserer Zeit sehen die Kirche mit ihren Werken und ihrer Haltung zum Leben. Ich nenne einige Beispiele, und jeder und jede kann hier aus seinen und ihren Lebenserfahrungen ergänzen:

- Dort, wo sie sich vergemeinschaften, sich darum sorgen, dass Menschen im Alter nicht vereinsamen.

- Das Begräbnis gehört zu den sieben Werken der Barmherzigkeit: ich verstehe nicht, warum wir in unserem Bistum an dieser Stelle nicht schon weiter sind. Es sind bereits ehrenamtliche Laien für diesen Dienst befähigt und ausgebildet. Und wir wissen, dass die Trauerkultur sich verändert hat, wir die Friedhöfe bis in schöne Wald- und Parklandschaften an den Rand gedrängt haben.

- Mit der KLB und der KLJB haben wir eine ländliche Familienberatung aufgebaut. Die bäuerlichen Familien brauchen Begleitung und Orientierung in dem rasenden Strukturwandel in der Landwirtschaft.

Wir werden zukünftig eine Kirche im Volk sein, die durch ihr diakonisches Handeln und ihre Bindung an die Botschaft Jesus Christi ausstrahlt. Eine Kirche, die immer damit rechnet, mit Gott im Bunde zu sein, und die allein dazu dient, Zeichen der Nähe und Güte Gottes zu sein.

Ich möchte mit einem Gebet schließen:

Komm
ja komm, mein Gott
Komm mit deinem Feuer
und entflamme mich
Komm mit deinem Atem
und belebe mich
Komm mit deiner Kraft
und richte mich auf
Komm mit deiner Liebe
und begeistere mich

Komm
ja, komm, du Gott der Welt
Komm in vielen Propheten
die alles in Frage stellen
und niemanden in Ruhe lassen
Komm in Jesus Christus
der die Wunden heilt
und alles lebendig macht
Komm in allen Menschen
die Liebe und den Frieden suchen
Komm in allen Dingen
die mir begegnen und doch fremd sind
Komm
ja komm, mein Gott
und mach diese Welt zu deiner Wohnung

Anton Rotzetter

30 000 Ziegel und keine Schrift

Klaus Woste

Päd. Mitarbeiter der LVHS

Die Figur des Pfarrers Helander in Alfred Anderschs Roman: „Sansibar oder der letzte Grund“

Eine Nach-Erzählung

Es ist Herbst im Jahr 1937. Pfarrer Helander sitzt in seinem Arbeitszimmer in Rerik, starrt auf die große rote Ziegelwand der Nicolaikirche auf der anderen Seite des kleinen Platzes zwischen Pfarrhaus und Kirche und wartet. Es ist fünf Uhr in der Frühe, die Dämmerung zieht gerade herauf. Am Abend zuvor war sein Hausarzt da gewesen und hatte notdürftig seine Wunde aus dem ersten Krieg versorgt. Helander war das linke Bein weggeschossen worden. Die Narbe an seinem Beinestumpf hatte sich vor ein paar Tagen wieder geöffnet und er vermochte den Schmerz kaum auszuhalten. Helander wusste, die offene Wunde war ein Todesurteil auf Zeit, denn er hatte Zucker und deshalb war es wahrscheinlich, dass die Wunde nicht wieder zuheilen würde. Sein Arzt hatte keinen Zweifel gelassen: Wenn überhaupt, konnte nur die rasche Einweisung ins Krankenhaus noch Hilfe bringen. Aber Helander wollte nicht ins Krankenhaus, er weigerte sich. Er hatte dem Arzt nicht erzählt, dass er noch eine Aufgabe zu erledigen hatte.

Pfarrer Helander starrt auf die große rote Ziegelwand seiner Kirche und wartet. Schon seit Jahren wartet er auf die Hand Gottes, die dort endlich die Botschaft aufschreiben soll, die dem totalitären Regime ein Ende macht. Denn „die Anderen“ hatten begonnen, ihre Herrschaft nun mit grausamer

Unerbittlichkeit fortzuführen. Nach einer Phase der Gewöhnung und Beruhigung waren plötzlich Inhaftierungen und Verschleppungen von Kommunisten und Juden an der Tagesordnung. Und niemand war da, der sie aufhielt. Aber das war nicht alles. Im Juni 1936 war ein totales Verbot „deutscher Verfallskunst“ ausgesprochen worden und im Oktober des gleichen Jahres wurde die Neue Abteilung der Nationalgalerie in Berlin geschlossen. Seit Juni 1937 werden nun per Erlasse alle Kunstwerke, die den Herrschenden nicht passen, als entartetet deklariert und aus dem öffentlichen Leben konsequent entfernt. Pfarrer Helander ist im Besitz eines solches Kunstwerkes. Denn er hat vor einiger Zeit in seiner riesengroßen Kirche an dem nordöstlichen Pfeiler der Vierung eine kleine Figur aus Buchenholz aufgestellt. Auf einem Sockel sitzt dort, etwas kleiner als ein menschlicher Körper, ein junger Mönch und liest in einem Buch. Es handelt sich um den „Lesenden Klosterschüler“ von Ernst Barlach. Auch die Werke von Ernst Barlach gelten seit ein paar Wochen als entartete Kunst und müssen verschwinden. So kam Pfarrer Helander gestern plötzlich in unmittelbare Berührung mit den „Anderen“: Ein akkurat gekleideter Herr vom Landesmuseum war vorbeigekommen, um die Figur abzuholen und zu magazinieren. Pfarrer Helander hatte nicht an Lagerung, sondern an Zerstörung geglaubt und sich geweigert, die Figur herauszugeben. Aber das war natürlich nur ein Aufschub. Der Mann vom Museum hatte gelassen darauf hingewiesen dass die Figur im Falle einer Weigerung in



*„Mene Tekel U-parsim“
König Belsazar liest die
Schrift an der Wand
Rembrandt ca. 1637*

Kürze von der SA mit Gewalt abtransportiert werden würde und dann, so ließ er vieldeutig vernehmen, könne er nichts mehr für sie tun.

Helander starrt auf die Wand und erwartet die Schrift, die Schrift, die nicht erscheint, schon seit Jahren nicht erscheint. Dreißigtausend Ziegel als nackte Tafel, braunes Rot, schieferfarbenes Rot, gelbes Rot, blaues Rot: die riesige Tafel, auf der die Schrift nicht erscheint. „Mene Tekel U-parsim“ hatte die Hand Gottes an die Mauer geschrieben, damals, vor langer Zeit, im babylonischen Exil, als der Königssohn Belsazar für seine Gelage ausgerechnet die heiligen Gefäße aus dem Tempel herbeischaffen ließ, um sie für seine Ausschweifungen zu missbrauchen. „Gezählt; gewogen; geteilt“ hieß das und der eilig herbeigeschaffte Prophet Daniel übersetzte: „Belsazar, deine Tage sind gezählt, du wurdest gewogen und für zu leicht befunden und dein Reich wird ge-

teilt!“ Damals ließ Gott keinen Zweifel an seiner Macht aufkommen. Die vor Schreck erstarrte Partygesellschaft musste miterleben, dass Belsazar noch im Morgengrauen des kommenden Tages von seinen eigenen Leuten umgebracht wurde.

Jetzt denkt Helander, muss diese Schrift doch wieder erscheinen, wenn nicht jetzt, wann dann! Mit den Anderen war doch das leibhaftige Böse wieder auferstanden, die Gründe für das Eingreifen Gottes waren genau betrachtet jetzt noch zwingender als damals. Aber es geschah nichts.

Immer, wenn Pfarrer Helander darüber nachdenkt, wundert er sich darüber, welche Wirkung von seinem „Mönchlein“ ausgeht. Eine Figur aus Holz geschnitzt, ein Mönch noch dazu, insgesamt unauffällig und doch war dieser lesende Klosterschüler ein Ärgernis in den Augen der Gemeinde und eine Bedrohung für die Ideologie der „Anderen“. Den mächtigen Christus am Kreuz lassen sie

in Ruhe, denkt Helander, aber seinen kleinen Klosterschüler, den wollen sie haben. Warum? Ein junger Mann sitzt da und liest in einem Buch. Er trägt ein langes Gewand, bei genauer Betrachtung eher einen Kittel, jedenfalls ein Gewand, das noch einfacher ist als das eines Mönches. Unter dem Kittel kommen die nackten Füße hervor. Seine Arme hängen herab, wie auch seine Haare glatt zu beiden Seiten der Stirn über Schläfen und Ohren herabhängen. Der Mund ist geschlossen, das Gesicht wie die ganze Figur wirkt entspannt, ohne Anstrengung. Auch die Augen wirken wie geschlossen, für das Lesen bleibt noch ein Schlitz geöffnet. Der Körper insgesamt ist zierlich, so dass er den jungen Mann beim Lesen nicht stört. Aber wenn man ganz genau hinsah, war der junge Mann gar nicht so in das Lesen versunken, an die Lektüre hingegeben. Er las ganz einfach, auch aufmerksam und konzentriert, aber er war nicht gefesselt. Das Besondere an dem Mönch war, dass er kritisch las. Er saß so da, als könne er in jedem Moment mit dem Finger auf den Text zeigen und sagen: das ist nicht wahr, das glaube ich nicht.

Ernst Barlach „Der Lesende Klosterschüler“ 1930



Er sah aus wie einer, der jederzeit das Buch zuklappen kann, um aufzustehen und etwas ganz anderes zu tun. Für Helander zeigte diese Figur, dass es möglich war, die Kutte zu nehmen und trotzdem frei zu sein, nach den Regeln zu leben und den Geist dennoch nicht zu binden. Es ging nicht um eine Partei, es ging nicht um die Kirche, es ging um die Idee der Freiheit. Die Figur verkörperte den Gestus einer Utopie und sie war bedroht, weil genau diese Freiheit das Handeln der „Anderen“ fundamental in Frage stellte. Der Lesende Klosterschüler war für Helander deshalb kein Kunstwerk, sondern ein Gebrauchsgegenstand, ein Symbol des Widerstands.

Einige Mitglieder seiner Gemeinde waren aus religiösen Gründen oder aus Opportunismus gegen die Aufstellung der Figur gewesen, viele andere, auch seine Amtsbrüder in den umliegenden Gemeinden hatten sich sogar mit dem Regime verbündet und predigten euphorisiert über den Aufbruch in eine neue Zeit. Die Kirchenleitung schwamm mit im großen Strom arischer Rassenhysterie. Die Kirche ist tot, dachte Pfarrer Helander, so tot, wie der kleine leere Platz zwischen seiner Wohnung und der Kirche. Keiner

außer ihm wäre bereit, für seine Figur auch nur einen Finger zu krümmen. Er musste sie allein beschützen; die Kirche, seine Kirche, gab es nicht mehr. Es gab nur noch ihn, nur er konnte die Figur vor den „Anderen“ in Sicherheit bringen. Pfarrer Helander hatte nach dem Arztbesuch die existentielle Tiefe seiner Entscheidungsmöglichkeiten ganz genau gespürt: Die Entscheidung zwischen Flüchten und Standhalten wurde gleichzeitig zu einer Entscheidung für oder gegen sein Leben. Entweder Krankenhaus oder die Figur, beides konnte er nicht retten. Urpötzlich war ihm klar geworden, dass ihm in dieser Stunde sein Schicksal geschlagen hatte.

Dann hatte Helander entschlossen gehandelt. Die Figur musste verschwinden und ohne Aufsehen an einen sicheren Ort geschafft werden. Weil er auf Hilfe angewiesen war und weil er sie in seiner Kirche nicht bekam, war er zu Knudsen, einem Fischer gegangen, dem einzigen noch aktiven

Kommunist in der Stadt. Bei ihm hatte er Gregor getroffen, einen Mann ohne Namen, Kurier der KPD, der die Situation der Partei vor Ort inspizieren sollte. Mit ihrer Hilfe war es ihm gelungen, vor ein paar Stunden, um zwölf Uhr, die Figur heimlich aus der Kirche zu schaffen. Der Kurier transportierte sie weiter auf einem Karren über einen verschlungenen Weg zum Kutter von Knudsen. In dieser Nacht, während er hier auf seinem Sofa lag, würde Knudsen mit seinem Kutter auf riskanter Fahrt die Figur nach Skillinge zu einem befreundeten schwedischen Pfarrer bringen. Pfarrer Helander war für sein letztes Gebet allein in der Kirche zurückgeblieben, der Helfer wollte, bevor er loszog, das „Vater unser“ nicht mit ihm gemeinsam sprechen.

Nach der Aktion war er mit rasenden Schmerzen in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt. Nachdem er die Prothese abgeschnallt hatte, ließ der Schmerz langsam nach. Er hatte sich auf sein Sofa gelegt und von dort auf die riesige Klinkerwand gestarrt und weiter gewartet. Deus absconditus: der abwesende

Szenenfoto aus dem gleichnamigen Film von Bernhard Wicki 1987



Gott. Pfarrer Helander dachte an Karl Barth. Dieser große Theologe hatte die Existenz eines Gottes gepredigt, der unerreichbar war für die Menschen. In dieser Lehre gab es keinen Trost, es machte die Größe dieser Lehre aus, dass sie keinen Trost gab. Aber war dann nicht auch das Martyrium sinnlos, wenn Gott die Schreie der Menschen nicht hören konnte. Einen Moment lang dachte Helander darüber nach, das ausgerechnet die Aufrechtesten seiner Amtskollegen dieser Lehre anhängen und gerade deshalb am leichtesten in Verfolgung und Folter gerieten. Helander spürte, wie eine Wut in ihm aufstieg, als er an den abwesenden Gott dachte. Er erkannte, dass er sich im Aufstand gegen seinen Gott befand. Gott war nicht die feste Burg des Kirchenlieds, er war ein Spieler, unberechenbar, undurchschaubar. Helander hatte gedacht: Ich muss töten, um Gott zu züchtigen. Er war mit seinen Krücken zum Schreibtisch getappt, hatte die Schublade aufgezogen und die Pistole herausgenommen. Mechanisch hatte er die Munition in die Trommel gesteckt.

Mittlerweile ist der Zeiger der Uhr um eine Stunde vorgerückt, es ist sechs Uhr in der Frühe. Pfarrer Helander hat sich aufgerichtet und steht, auf seine Krücken gestützt, am Fenster. Er erblickt den Kurier, der vom Haff zurückkommt. Der Kurier grüßt kurz zum Fenster hinauf, das Zeichen dafür, dass der Klosterschüler in Sicherheit ist, dann steigt er auf sein Fahrrad und fährt davon. Helander ist allein, schaut auf die Wand und den kleinen Platz und wartet. Er weiß, was nun

geschehen wird. Kurz darauf erscheint auf dem Kirchplatz ein großer schwarzer Wagen. Vier Männer steigen aus, zwei mit schwarzen Uniformen und zwei in Zivil. Sie gehen in die Kirche. Sie bleiben eine ganze Weile dort, dann kommen sie wieder heraus und gehen geradewegs auf das Pfarrhaus zu. Helander dreht sich um, steht da, die Pistole in der Hand, eine Krücke unter dem linken Arm, mit dem Rücken ans Fenster gelehnt, die Augen auf die Tür seines Arbeitszimmers gerichtet. Er hört die „Anderen“ die Treppen heraufsteigen. Wie dumm von mir, zu denken, ich schösse, um Gott zu züchtigen, denkt er kurz. Nein, Gott lässt mich schießen, weil er das Leben liebt. Dann reißt die Tür auf und Helander schießt den ersten, der hereinkommen will, sofort nieder. Ihm fällt ein, worauf er so lange gewartet hat, er dreht sich um zur großen riesigen Ziegelwandtafel und jetzt erblickt er endlich die Schrift. Während er liest spürt er kaum, wie die Kugeln in seinen Körper eindringen. Ich bin lebendig denkt er und das Feuer trifft ihn überall.

vgl.: Alfred Andersch: *Sansibar oder der letzte Grund*. Zürich [1957] 1972.



Alfred Andersch 1947

Zeit für Familie – Zeit füreinander

Hildegard Freßmann-Sudhoff

Päd. Mitarbeiterin der LVHS

Viele Auszeiten und gemeinsame Freizeit mit der Familie erlebten Eltern mit ihren Kindern 2012 in der Landvolkshochschule in Freckenhorst.

In der Umfrage „Monitor Familienleben 2012“, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom Institut für Demoskopie Allensbach zum fünften Mal durchgeführt wurde, lautete die Fragestellung: „Einstellungen der deutschen Wohnbevölkerung zur Familie und zur Familienpolitik“. Besondere Schwerpunkte der Meinungsäußerungen waren die Politik für Familien, Kinderwünsche der jungen Menschen sowie die Vereinbarkeit von

Familie und Beruf. Nicht wenige Befragte äußerten, dass die Berufstätigkeit beider Elternteile zu einem Zeitmangel für Kinder, den Partner und Freunde führe. Eltern wünschen sich vor allem während der Woche mehr Zeit für die Familie. Laut Allensbach haben die Mütter häufig ein schlechtes Gewissen aufgrund mangelnder Zeit für die Familie. Die Umfrage verdeutlicht, dass Familien mit kleinen bzw. mit heranwachsenden Kindern diesen Zeitstress besonders stark empfinden. „So wünschen sich z.B. 72 Prozent der Väter und 57 Prozent der Mütter mehr Zeit für ihre Kinder und jeweils mehr als 50 Prozent mehr Zeit für den Partner



Familienseminar St. Marien Marl

Bilder rechts

*oben: Väter und Kinder beim Drachenbau
unten: Großeltern-Enkelkinder-Seminar zum
Thema: Märchen entdecken und erleben*



oder die Partnerin“ (in: Monitor Familienleben 2012, S.28). Frauen hätten zudem gern mehr Zeit für sich, während Männer ihre früheren Freizeitbeschäftigungen bzw. sportliche Aktivitäten vermissen.

Väter und vollberufstätige Mütter mit Kindern unter 16 Jahren äußern zunehmend den Wunsch, weniger Stunden (beispiels-

Solidarität gelebt werden, kann Familie lebendige Keimzelle der Gesellschaft sein.“ Prof. Dr. Gregor Thüsing (In: Zeit für Familie, Ausgewählte Themen des 8. Familienberichts – Monitor Familienforschung, Ausgabe 26; Oktober 2011, 1. Aufl.; S. 8)

Im Fachbereich 4 Familienbildung – Zusammenleben der Generationen – versucht die LVHS als katholische Erwachsenenbildungseinrichtung im Rahmen ihrer Möglichkeiten besondere Erfahrungsräume für Familien zu schaffen. Aufgrund der Lage des Hauses im Grünen können zahlreiche Aktivitäten draußen und in der Natur stattfinden.

In den Familienseminaren vieler Pfarrgemeinden und Familienkreise nutzen die teilneh-

menden Familien neben der inhaltlichen Themengestaltung die gemeinsame Zeit für ein bewusstes Zusammensein innerhalb der Familie und mit Freunden. Oftmals geht es thematisch um die Bedeutung von Werten sowie religiöser Erziehung in unserer schnelllebigen Gesellschaft, aber auch in Kooperationsveranstaltungen um das Familienleben mit gesundheitlichen Einschränkungen, wie beispielsweise bei rheumatologisch erkrankten Kindern.

Zufriedene Familien waren auch bei den offenen Seminarwochenenden zu finden, wobei deutlich wurde, wie wichtig das ge-



Familienkreis Senden in Aktion

weise vorübergehend 30 Stunden in der Woche) zu arbeiten. Besonders Mütter mit minderjährigen Kindern erwarten qualitativ hochwertige Betreuungsangebote, um ohne Sorge einer Berufstätigkeit nachgehen zu können. Neben der staatlichen Familienpolitik wünschen sich Eltern von der Wirtschaft und den Unternehmen mehr Flexibilität in der Arbeitszeitgestaltung.

„Familie bedeutet Verantwortung füreinander und Erfüllung. Beides geht nicht ohne Zeit füreinander. Nur wenn hierfür hinreichende Freiräume bestehen, kann familiäre

meinsame Zeiterleben sowie der Austausch unter den Erwachsenen war. Vor allem Frauen genießen die Auszeit von der Hausarbeit und den „gedeckten Tisch“ in einem Bildungshaus.

Die Väter-Kinder-Wochenenden zu den Themen: Eine Reise ins Mittelalter oder Energie-Entdeckungstour, boten neben erlebnispädagogischen Inhalten, Experimenten zur Energieerzeugung sowie Exkursionen zu einer Biogas- und Windkraftanlage eine gemeinsame Zeit für Väter und Kinder. Eine besonders intensive Erfahrung erleben Vater und Sohn bzw. Vater und Tochter während der Inselfeminare auf Wangerooge. Vater und Kind entdecken bei gemeinsamen Aktivitäten gegenseitig viele neue Eigenschaften und Stärken. Nicht nur Eltern, sondern auch Großeltern erlebten mit ihren Enkelkindern spannende Märchentage in den Sommerferien oder nutzten ein Wochenende im Advent, um zu erfahren, „Was Krippenfiguren über Advent und Weihnachten erzählen“. Großeltern spielen in vielen Familien eine bedeutende Rolle in Punkto Zeitressourcen und Entlastung aller Familienmitglieder.

Spiel, Spaß und Kreativität erlebten auch Paten mit ihren Patenkindern an einem Augustwochenende, an dem sie miteinander spielten, töpferen und sich austauschten. Die unterschiedlichen, heutigen Familienformen von Vater, Mutter, Kind sowie Einelternfamilien, Patchworkfamilien erfordern vielseitige und differenzierte Seminarangebote, in denen das Miteinander und nicht das Leistungsdenken im Vordergrund stehen

- eben eine gelebte Zeit! Familien benötigen vor allem verlässliche Rahmenbedingungen durch Politik und Wirtschaft sowie die Wertschätzung durch die Gesellschaft. Für die heranwachsenden Kinder in den heutigen Familienformen ist ein soziales Netz, das sie ermutigt und trägt, eine wichtige Grunderfahrung.

Angebote 2013

Auf den Spuren der Indianer

Väter-Kinder-Wochenende, 5. bis 7. April

Kess – Pubertät

Seminar für Eltern, 20. bis 21. April

Familienfestival zu Pfingsten

17. bis 20. Mai

Töchter - der erste Mann in ihrem Leben

Vater-Tochter-Seminar auf Wangerooge

17. bis 21. Mai

Deine Welt und meine Welt

Großeltern-Enkelkinder-Woche mit alten Spielen und neuen Medien

26. bis 29. August

Söhne brauchen Väter und umgekehrt!

Vater-Sohn-Wochenende auf der Insel

Wangerooge, 25. bis 29. Oktober

Bis Weihnachten ist es nicht mehr weit...

Großeltern-Enkelkinder-Wochenende

6. bis 8. Dezember

Die Tages-Exkursionen des dreitägigen Gartenseminars nach Wuppertal und Hilden im Herbst 2012

Mathilde Friederichsen
Päd. Mitarbeiterin der LVHS



Garten ist Leidenschaft - Besuch bei Anja Maubach in Ronsdorf

„Welch großes Glück, im Garten zu sein! Stauden, Gräser und Farne schenken dem Garten eine wundervolle Atmosphäre und geben ihm die Seele. Beim Gärtnern geht es um Grundgedanken des Lebens: die eigene Vision vom Leben in und mit der Natur.

Es geht um Lust, Leidenschaft und Freude. Es geht um Neugier, Pflanzen kennenzulernen, den Mut, Ideen heranwachsen zu lassen, die Freiheit, etwas Eigenes zu schaffen, Frieden und Harmonie zu finden.“

Anja Maubach, Staudengärtnerin, studierte Gartenarchitektur, sammelte gärtnerische Erfahrungen in England und leitet die traditionsreiche Staudengärtnerei in Ronsdorf bei Wuppertal in vierter Generation.





Meine Vision muss Garten werden... Peter Janke, Hilden

Mit dieser Triebfeder hat der begnadete Staudengärtner und Gartenplaner Peter Janke, Hilden, der einer Gärtnerfamilie entstammt, einen phantastischen Garten: etwa 1,4 ha groß, vor ungefähr sieben Jahren geplant und in verschiedene Themengärten gegliedert und gestaltet.

Lange wurde nach einem geeigneten Grundstück gesucht, bis die Familie schließlich in Hilden fündig wurde. Wichtig für Peter Janke war, in natürlichen Gegebenheiten unterschiedlichste Lebensräume vorzufinden, um seinen Anspruch für Naturästhetik

und eine sinnvolle Pflanzenverwendung umsetzen zu können. So konnte ein gestalteter Außenraum entstehen, der die Gartenästhetik und das Verständnis für Gartenschönheit in einem ökologisch sinnvollen Umgang mit der Natur für Peter Janke möglich machte.

Der Garten des versierten Pflanzenkenners hat viele Besonderheiten: dem Besucher präsentiert sich ein phantastischer Waldgarten, an zwei Seiten umschlossen vom angrenzenden alten Waldbestand, daneben der mit vielen Besonderheiten und Raritäten gestaltete Staudengarten, weiterhin die formaleren Gärten mit Buxus und Hecken in der Nähe des Wohnhauses (das mitten im Gelände steht), und dann das Highlight für

den Gartenkünstler: der Kiesgarten. Inspiriert für diesen Gartentyp, der bei uns so gut wie gar nicht bekannt ist, wurde der leidenschaftliche Referent während seines einjährigen Gärtnerns in England bei der Grande Dame der englischen Gartenkultur, Mrs. Beth Chatto! Die Idee, dieses Beispiel auf dem eigenem Grundstück zu verwirklichen, war geboren.

Auf einem trockene Standort, mit einem leichten, durchlässigen Boden, entstehen bei entsprechender Pflanzenwahl - selbst bei einem hohen Maß an Schatten, Sonne, Kälte, Hitze, Nässe oder Trockenheit - auch in windiger Lage - üppige Pflanzbilder und eine pralle Flora!

Die 55 Teilnehmer fuhren abends mit vielen überwältigenden Eindrücken und neuen Inspirationen beglückt zurück zur LVHS.

Frühlings-Gartentage 2013

„Welche Freude -
das neue Gartenjahr beginnt“
Frühlings-Gartentage
8. bis 10. April 2013



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 114. Hauptkurs 2012

Aperdanner, Mathias, Ahlen

Cohaus, Tobias, Stadtlohn

Greiling, Fabian, Saerbeck

Große Lembeck, Tobias, Warendorf

Hauser, Johannes, Rheda-Wiedenbrück

Hilgensloh, Kai, Münster

Himmelmann, Philip, Olfen

Kandziareshka, Iryna, Belarus,
Weißrussland

Klockenbusch, Andreas, Ahlen

Leifker, Ludger, Neuenkirchen

Lentfort, Bernhard, Vreden

Nalivaika, Alena, Belarus, Weißrussland

Nienhaus, Lukas, Rhede

Oing, Martin, Schöppingen

Oskamp, Stefan, Laer

Paß, Alexandra, Dorsten

Schulze Greving, Johannes, Nottuln

Schulze Vohren, Karsten, Warendorf

Shchetinina, Yulija, Perm, Russland

Stücker, Jan, Ochtrup

Wilczynski, Kathrin, Münster



Rede zum Abschluss am 4. Februar 2012

*Kathrin Wilczynski
Hauptkurs-Teilnehmerin 2012*

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Hauptkursteilnehmer und -teilnehmerinnen, liebe Eltern, liebe Ehemalige, liebe Freunde der Landwirtschaft.

Zunächst einmal möchte ich mich vorstellen: Mein Name ist Kathrin Wilczynski. Ich bin 24 Jahre alt und habe die letzten vier Wochen am Hauptkurs teilgenommen. Ansonsten studiere ich im 5. Semester „Soziale Arbeit“ an der Katholischen Hochschule in Münster. Wie Sie unschwer erkennen können, hat das wenig mit Landwirtschaft zu tun, eigentlich gar nichts!

Ich komme nicht vom Hof, noch nicht einmal aus dem ländlichen Raum, sondern aus dem Ruhrgebiet, genauer gesagt: aus dem schönen Recklinghausen! Recklinghausen ist eine Kreisstadt mit über 119.000 Einwohnern. Dort bin ich aufgewachsen! Demnach habe ich einen völlig anderen Hintergrund als die anderen Kursteilnehmer. Und trotzdem, ich war dabei!

„Wie kommt das?“ werden sie sich vielleicht fragen. Nun, ich habe im letzten Jahr einen netten Bauernjungen kennengelernt. Er hat mir angeboten, zu ihm auf den Hof zu ziehen. Da dachte ich, der Hauptkurs sei eine gute Vorbereitung... Nein, das ist geschwindelt! Die Antwort ist viel langweiliger: Ich bin Praktikantin hier im Haus. Seit Ende August - bin ich im Rahmen meines Studiums, in der Landvolkshochschule tätig, da ich mich für die Erwachsenenbildung interessiere.

Ich bin also 100% fachfremd und hatte keine Ahnung von der Landwirtschaft, bevor ich mich in das Abenteuer „Hauptkurs“



Kurssprecherin Kathrin Wilczynski bei der Zertifikatsverleihung, links Präses Bernd Hante, rechts Direktor Johannes K. Rücker

stürzte. Aus diesem Grund war es nicht immer leicht für mich, die vielen landwirtschaftlichen Themen und Inhalte zu verstehen. Was ist ein Silo? Der Berg? Der Mais? Oder einfach das Futter? Und warum liegen da Autoreifen drauf? Wie funktioniert denn ein Melkroboter? Was sind die Vorteile einer Biogasanlage? Was sind die Kritikpunkte? Wie hoch sind die Schweinepreise? Und wieso schwanken die so oft? Warum streben viele nach Wachstum? Und warum raten genauso viele wieder davon ab?

Ich löcherte meine Hauptkursler bis ins letzte Detail! Und wusste jemand nicht mehr weiter, so ging ich zu einem anderen. Vielen Dank an dieser Stelle für eure Geduld, vor allem aber für eure Mühe, auf alle meine Fragen einzugehen. Ich hatte viele Fragen - und viele Antworten wurden mir gegeben.

Besonders unsere Exkursionen zu verschiedenen Höfen gaben mir einen umfangreichen Einblick in unterschiedliche landwirtschaftliche Betriebe. So war ich also live dabei, als Kühe gemolken, Schweine gefüttert, Schafe gestreichelt und Trecker präsentiert wurden. Für mich eine ganz neue Welt!

Doch ich ließ mich gerne darauf ein, und spätestens als ein neugeborenes Kälbchen an meinem Finger nuckelte, hatte ich mich verliebt! Doch, das sollte noch nicht alles sein! Ich wollte mehr wissen, um das Bild in meinem Kopf zu verändern, was einen Bauernhof zeigte, wie er abgebildet ist in einem Kinderbuch: Der Bauer und die Bäuerin. Ihre drei Kinder stehen neben ihnen und um sie herum eine Herde von Tieren: Pferde, Schafe, Schweine, Kühe und Puten - alles ist dabei. Um sie herum scheint die Sonne - und das Glück ist perfekt!

Die Erfahrungen, die mir während des Hauptkurses geschenkt wurden, zeigten mir, dass mein „Kinderbild“ überhaupt nicht der Realität entspricht. Denn Bauer und Bäuerin sind zwar noch da, aber können sie

ständig entspannt lächeln und sich zurücklehnen? Sie haben viel Arbeit mit dem Vieh, mit dem Acker und nicht zuletzt mit der Organisation des Betriebes. So viele verschiedene Tiere gibt es kaum noch auf einem landwirtschaftlichen Betrieb. Vielmehr muss spezialisiert werden. Das Familienleben gestaltet sich nicht immer leicht, wenn bis zu drei Generationen auf engem Raum zusammen leben. Ich habe erfahren, dass es heutzutage nicht leicht ist, dem Konkurrenzdruck Stand zu halten. Stattdessen ist es nötig, sich zu informieren und zu engagieren für



die eigenen Interessen und diejenigen anderer, Hilfestellungen zu geben und annehmen zu können. Investitionen müssen gut durchdacht sein, Verträge rechtzeitig abgeschlossen werden. Die jungen Leute müssen gebildet und regelmäßig geschult werden, auf dem neusten Stand sein. Der Hauptkurs

ist dazu eine Möglichkeit! Es ist wichtig, die Geschichte zu kennen, um in der Gegenwart handeln zu können, ohne die Zukunft aus den Augen zu verlieren.

Aus meiner Sicht eine verantwortungsvolle Aufgabe! Ich habe selbstständige, junge Unternehmer kennengelernt, die ihren Beruf lieben und mit viel Einsatz dabei sind. Es hat mich wirklich beeindruckt, zu sehen, wie viel Interesse sie an Entwicklung zeigen, wie viel Wert sie auf das Knüpfen von Kontakten legen und wie wichtig ihnen der Austausch untereinander ist.

Vor ein paar Tagen beim Abendessen fragte ich einige Teilnehmer, ob sie sich wieder auf die Arbeit freuen würden. Was glauben sie, war ihre Antwort? Ja, sie könnten es gar nicht mehr abwarten, endlich wieder zu arbeiten! Bewegung, frische Luft, das hätte in den letzten vier Wochen gefehlt – und das Treckerfahren! Ich denke, dass eine solch leidenschaftliche Verbindung zum eigenen Beruf nicht immer üblich



ist. Wie viele Menschen gibt es heute, die gerne arbeiten, die gerne den „Dreck“ von anderen wegräumen, sei es von Menschen oder Tieren? Ich glaube, dass gerade an der hohen Motivation der jungen Menschen zu erkennen ist, dass sie den richtigen Beruf gewählt haben!

Vieles habe ich also gesehen, gelernt, erfahren.

Für mich ist die Landwirtschaft und das Leben auf dem Hof immer noch - eine andere Welt. Nicht besser und nicht schlechter – einfach anders. Ich habe das Gefühl, dem ein kleines Stückchen näher gekommen zu sein.

Ich könnte noch so viel erzählen, doch ich komme so langsam zum Schluss.

Aber ich will die Bühne nicht ohne Dankesworte verlassen! Ich beginne mit unseren Kursleitern Josef Everwin und Bernd Hante. Herzlichen Dank für die gute Vorbereitung, Durchführung und alle Unterstützung in den gesamten vier Wochen.

Ganz herzlich danke ich auch Ihnen, Herr Direktor Johannes Rücker, dafür, dass sie es

„Hauptkursmotor“ Josef Everwin und Alena Nalivajko aus Weißrussland



mir ermöglicht haben, am Hauptkurs und insbesondere an der Fahrt nach Berlin teilzunehmen.

Vielen Dank an Thomas Kamp-Deister, meinem Praxisanleiter. Er hat mich seit August begleitet; ohne ihn hätte ich den Hauptkurs nie kennengelernt!

Nicht zuletzt bedanke ich mich auch bei meinem Freund, der die letzten vier Wochen unsere Wohnung und unseren eigenen, kleinen Schweinebetrieb gehütet hat. Wir haben nämlich – immerhin – auch zwei Meer-Schweine.

Last but not least: Vielen Dank an unsere Gruppe! Dafür, dass ich mit euch eine so wundervolle Zeit verbringen durfte! So unterschiedlich wir alle auch sein mögen, wir haben eines gemeinsam: DEN HAUPTKURS! Vier Wochen sind wir gemeinsam diesen Weg gegangen, haben uns gemeinsam diesem Abenteuer gestellt. Gemeinsam haben wir gesehen, gelernt, erfahren!

Ich denke, ich spreche im Sinne aller, wenn ich sage: Wir hatten gemeinsam eine wertvolle Zeit, die uns noch lange in Erinnerung bleiben wird!

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und beende meine Rede mit unserem diesjährigen Motto:





Podiumsdiskussion: „Was ist los auf unseren Höfen“, Rollenspiel mit Kathrin Wilczynski und Tobias Cohaus

116. Internationaler Hauptkurs 2014

Montag, 6. Januar bis
Sonntag, 2. Februar 2014

Zertifikatsverleihung im LVHS-Jubiläumsjahr 2014:

Samstag, 1. Februar 2014
**Festgottesdienst mit Regionalbischof
Dr. Stefan Zekorn**

Es ist Tradition, dass sich die „langen Kurse“ der drei katholischen Landvolkshochschulen Norddeutschlands, Oesede, Hardehausen und Freckenhorst, zu einem zweitägigen Gedankenautausch und zum Kennenlernen treffen. 2012 fand dieses Meeting unter dem Thema „Diversifizierung ländlicher Räume“ in der LVHS Freckenhorst statt.



Weltstar Giora Feidman zu Gast in Freckenhorst Der mit der Klarinette „singt“

*Johannes K. Rucker
LVHS-Direktor bis April 2012*



Das „Giora Feidman Trio“ (Guido Jäger, Kontrabass; Giora Feidman, Klarinette, und Enrique Ugarte, Akkordeon) begeisterte die Zuhörer in der voll besetzten Freckenhorster Stiftskirche

Über 400 Zuhörer waren in die Freckenhorster Stiftskirche St. Bonifatius gekommen. Sie wollten einen Weltstar sehen und seine Musik hören. Einen, der in allen bedeutenden Konzertsälen der Welt zu Hause ist: Giora Feidman. Auf Einladung der Landvolkshochschule Freckenhorst und in Zusammenarbeit mit der Kulturdirektion Dr. Löher (Oelde) gab der Klarinetist, begleitet von Guido Jäger (Kontrabass) und Enrique Ugarte (Akkordeon) ein Konzert, das „The Spirit of Klezmer“, den Geist der jüdischen Klezmermusik widerspiegelte.

Das Wort „Klezmer“ stammt aus dem Jiddischen und bedeutet wörtlich „Gefäß des Liedes“. Etwa um das 15. Jahrhundert entwickelten jiddische Volksmusikanten in Osteuropa eine Tradition weltlicher, nichtliturgischer jüdischer Musik. Sie orientierten sich an religiösen Traditionen, die bis in biblische Zeiten zurückreichen. Vor allem in den USA wurde diese Musik in den 1970er Jahren neu

entdeckt. Und der 1936 in Buenos Aires geborene Giora Feidman, der einer jüdischen Familie aus Bessarabien mit langer Klezmertradition entstammt, hatte großen Anteil daran, dass diese Musik um die Welt ging und geht.

Zu Beginn des Konzerts begrüßten LVHS-Direktor Michael Gennert und Stiftsdechant Manfred Krampe die Besucher und erinnerten daran, dass in wenigen Tagen das geschichtsträchtige Datum 9. November sei. An diesem Tag vor 74 Jahren brannten in der so genannten Reichsprogromnacht in ganz Deutschland Synagogen, von den Nazis in Brand gesetzt, und jüdische Mitbürger wurden verfolgt.

Giora Feidman griff diese Thematik auf und sagte: „Ist es nicht wunderbar, dass heute in einer Kirche in Deutschland Christen, Juden und auch Muslime zusammen gekommen sind, um jüdische Musik zu hören?“ In bewegender Weise spielte danach Feidman

das von ihm komponierte Stück „Three Anthems“, das Motive der deutschen, der israelischen und der palästinensischen Nationalhymnen miteinander verband. Musik, davon ist der Weltbürger Giora Feidman überzeugt, ist der Brückenschlag von Mensch zu Mensch, die Liebe zur Musik eint die Menschen, ganz gleich welcher Nationalität oder Religion sie sind.



*Ein Weltstar ohne Allüren:
Giora Feidman (r.) im Gespräch
mit Direktor Michael Gennert*

„Die Klarinette ist das Herz meiner Seele“, sagt Feidman. Und das spürten an diesem Abend die Zuschauer. Er spielt nicht einfach nur ein Instrument. Er flüstert mit der Klarinette, er tanzt zu ihren Klängen, er „singt“ mit ihr. Er ist authentisch und schafft es von Beginn des Konzertes an, die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen.

Äußerst vielseitig war das Repertoire, das das Giora-Feidman-Trio brilliant zum Vortrag

brachte. Im Mittelpunkt standen traditionelle, von Feidman arrangierte Klezmer-Weisen wie das weltbekannte Lied „Hava nagma“ bei dem es ihm auch gelang, die Zuhörer zum Mitsingen zu animieren: „Wenn die Frauen singen, ist es so, als begleiten mich Engel zum Paradies“, sagte der Klarinetist augenzwinkernd.

Neben folkloristischen Weisen wurden auch mitreißende Jazz-Standards aufgeführt, ebenso wie eigene Kompositionen aus der Feder seiner kongenialen Musikerkollegen Guido Jäger und Enrique Ugarte. Alle, die dieses Konzert besucht hatten, waren sich am Ende darüber einig, an einem ganz besonderen musikalischen Ereignis teilgenommen zu haben. Dafür gab es zum Schluss auch die verdienten „Standing ovations“ für das Giora-Feidman-Trio.

Konzert in der Stiftskirche 2013

Grupo Sal

Musik und Poesie aus Lateinamerika
Montag, 6. Mai 2013

„Viva la musica“ unter dem Motto Country- und Westernmusik

Peter Junk

stellv. Leiter der FBS Rheine, Seminarleiter

120 Musiker probten und spielten über den Jahreswechsel in der LVHS

Bereits zum sechsten Mal fand in der LVHS Freckenhorst in der Zeit „zwischen den Jahren“ die große internationale Musikertagung „Viva la musica“ statt. Vom 27. Dezember 2012 bis zum 4. Januar 2013 lernten und probten 96 Erwachsene und 30 Kinder in zahlreichen Workshops sowohl instrumental als auch vokal. Fast kaum ein Instrument, das auf der Tagung nicht vertreten war. Die Veranstaltung diente aber nicht nur dem Zusammenspiel der Instrumente und dem Chorgesang, sondern mindestens ebenso stand Austausch, Gespräch und Diskussion der Musikbegeisterten auf der

Tagesordnung. Schon traditionell wurde am Silvesterabend der Gottesdienst um 17.00 Uhr in der benachbarten Stiftskirche St. Bonifatius musikalisch umrahmt. Zuvor gaben die Musiker um 16.30 Uhr ein öffentliches Konzert in der Kirche.

An der Musikertagung nahmen sowohl Profi-Musiker und Musiklehrer als auch musikbegeisterte Laien aus Nordrhein-Westfalen, anderen Bundesländern, aber auch aus dem westlichen Ausland und aus Osteuropa teil. Viele kommen schon seit Jahren, ein Silvester und Jahresbeginn ohne Musik in Freckenhorst scheint manchen fast undenkbar.

Das Silvesterbüfett 2012 stand ganz unter dem Motto: Country & Western





Silvesterbüfett 2012 „Via la Musica“

Aus den Tiefen des Wilden Westens

Fischplatte: Räucherlachs, Graved Lachs, geräuchertes Forellenfilet, Matjesfilets, Heringssalat, Heringsstipp, Remouladensoße

Unter Geiern

Geflügelplatte: Putenroulade Farmer Art, mit Senf, Speck und Zwiebeln gefüllt, Chickensticks sweet, Chickenfilet gegrillt, Salsasoße, Wraps mit Hähnchenbruststreifen

Farmerplatte

Fleischplatte: Rindermedaillons medium gebraten, gegrillte Schweinelende Minutensteak vom Schweinelachs, Hackfleischsteakletts, Rauchmettwurst, Kräuterquark Senf

Aus Steppe und Prärie Fleischlos

Gegrillte Maiskolben, Gurkensticks, Möhrensticks, Kohlrabisticks, Maisplätzchen Indianerart, Wraps mit Gemüse gefüllt

Bonanza-Salate

Salate: Kartoffelsalat, Nudelsalat, Heringsalat, Maissalat

Cowboys Liebling

Warme Suppe: Hackfleischsuppe Chili con Carne Art, Vegetarische Tomatensuppe Chili con Jenny

Mitternacht im Saloon

Dessert: Hausbackener Apfelkuchen, und Muffins nach Western Art
Französische Käseauswahl mit Trauben, Brot und Butter

Ein gesundes und frohes neues Jahr wünscht Ihnen



das

LVHS Team



Spezielle Workshops für Kinder - unter fachkundiger Leitung - bereiteten den Beteiligten viel Freude. Entsprechend der Vielzahl der Instrumente wie auch der Vorlieben für Musikstile, von Klassik über Jazz, Rock und Popmusik, fanden auf der Tagung Gleichgesinnte zusammen. Neben dem intensiven Üben in den diversen Workshops war an den Abenden die Gartenhalle bis auf den letzten Platz besetzt, wenn die Gruppen das im Laufe des Tages geübte Programm dem Gesamtpublikum der Tagung vorstellten.

Von der Querflöte bis zum Kontrabass: Auf der Musikertagung kamen viele Instrumente zum Einsatz.

Insgesamt war es die 33. Musikertagung dieser Art. Bis zum Jahr 2006 fanden diese Veranstaltungen im Bernhard-Otte-Haus in Hopsten statt.



Der Termin der nächsten Musikertagung steht auch schon fest: Vom 27.12.2013 bis zum 4.1.2014 werden wieder in der Landvolkshochschule Melodien und Orchesterstücke der verschiedensten Stilrichtungen zu hören sein.



Die „Viva la musica“-Teilnehmer bedanken sich mit einem Ständchen beim Küchenteam

Lilly van Triel (10 Jahre), Teilnehmerin der Tagung „Viva la musica“, interviewt den Koch der LVHS, Martin Hohelüchter

Lilly: Wie heißen Sie?

Martin H.: Martin Hohelüchter.

Lilly: Und, wie viel Jahre alt sind Sie?

Martin H.: Ich bin 47 Jahre alt.

Lilly: Okay. Was ist Ihr Lieblingsessen?

Martin H.: Mein Lieblingsessen?

Lilly: Ja.

Martin H.: Dicke Bohnen mit Kassler.

Lilly: Was ist Ihr Lieblingsgericht zum Kochen?

Martin H.: Zum Kochen? Ach, da habe ich eigentlich mehrere, das kann ich so einzeln eigentlich gar nicht sagen. Da gibt es mehrere.

Lilly: Wie lange arbeiten Sie hier schon?

Martin H.: Ich arbeite hier in diesem Haus seit 13 Jahren.

Lilly: Okay, ist es stressig, dass Essen zu machen?

Martin H.: Mitunter schon, ja.

Lilly: Und wie sind Sie zu dem Beruf gekommen?

Martin H.: Ja, wie bin ich dazu gekommen? Ganz einfach. Wie man sieht hab ich schon immer gerne gegessen und habe dann daraus, aus meinem Hobby, einen Beruf gemacht. Einfach, weil es mir Spaß gemacht hat,

mit Lebensmitteln zu arbeiten, kreativ zu sein, etwas zu zubereiten, was zu kochen. Das hat einfach Spaß gemacht und macht auch heute noch Spaß.

Lilly: Und jetzt kommen wir eigentlich zur letzten Frage: Was gibt es an Silvester zu Essen?

Martin H.: An Silvester gibt es... nein, das verrate ich noch nicht. Es gibt was Passendes zum Thema. Sie haben ja das Thema Wild West und auch da haben wir uns ein bisschen was einfallen lassen und da werden wir Ihnen ein paar Geschichten aus der Wild West Region servieren, die zum Thema passen.

Lilly: Gut, Danke!



Sechster Dresdener Frauenkirchentag in der LVHS

Ingrid Kloppenborg

Verwaltungsleiterin der LVHS

Vom 27. bis 29. April 2012 fand in der LVHS der sechste Dresdener-Frauenkirchentag mit etwa 60 Teilnehmenden aus ganz Deutschland statt.

Der Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche, der Ende Oktober 2005 abgeschlossen wurde, ist ein besonderes Zeichen der Ökumene, aber auch ein wichtiges Symbol der Vollendung der Einheit Deutschlands.

Über lange Zeiträume haben sich viele Personen und Organisationen engagiert und Spenden gesammelt, damit dieses Werk vollendet werden konnte.

Marianne Webbeler aus Warendorf, Initiatorin des Freundeskreises zum Wiederaufbau der Frauenkirche, hat unmittelbar 1990 gemeinsam mit dem damaligen LVHS-Direktor Hermann Flothkötter das „Freckenhorster Spendenbuch“ ins Leben gerufen – und es in den folgenden fünfzehn Jahren mit Spenden gefüllt. Die Anfänge seien schwierig gewesen, berichtet sie.

Gruppenfoto nach dem Sonntagsgottesdienst vor der Christuskirche in Warendorf, links: Pfarrer Herwig Behring, Warendorf rechts: Frauenkirchenpfarrer Sebastian Feydt, Dresden



„Wir wollten ein sichtbares Zeichen für das Wunder der Einheit setzen. Die Wiedervereinigung sollte konkret an einem Projekt sichtbar werden. Und ein Stück Ökumene wurde gelebt. Der Wiederaufbau der Frauenkirche ist ein lebendiger Ausdruck des Zusammenwachsens von Ost und West“ bekundete Hermann Flothkötter.

Frau Webbler erreichte Hunderte von Freunden, die finanzielle Unterstützung gaben. Neben den vielen Unterschriften und Widmungen von Warendorfer und Münsterländer Bürgern sowie prominenten Zeitzeugen aus Politik und Gesellschaft, sind auch Einträge, z.B. von Bundeskanzler Helmut Kohl und dem gesamten Bundeskabinett zu entdecken.

Zu Beginn des sechsten Dresdner Frauenkirchentags wurde in der LVHS eine Ausstellung eröffnet, die auf Schautafeln den „Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche im Spiegel der Lokalpresse“ zeigte. Diese lagert heute im Archiv des Kreises Warendorf. Während der Ausstellungsdauer bis zum 31. Mai war in einer Vitrine das Freckenhorster Spendenbuch, das seinerzeit dem „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn“ als Dauerleihgabe überreicht wurde, im Original zu sehen. Täglich wurde eine neue Seite aufgeschlagen, während eine Mediashow parallel dazu alle Originalunterschriften zeigte.

Nach der Ausstellungseröffnung erlebten die Teilnehmenden eine Führung durch

die romanische Stiftskirche in Freckenhorst durch Klaus Gruhn, OStD i. R. Am folgenden Tag wurden in Führungen die Hansestadt Warendorf und das Nordrhein-Westfälische Landgestüt erkundet. Letztere schloss während seines Rundgangs einen Sonderritt durch den reitenden Poeten Georg Frerich ein. Im Rathaus der Stadt Warendorf wurden die Gäste in Vertretung des Bürgermeisters durch Kulturamtsleiter Horst Breuer empfangen.

Nachmittags standen zwei informative Programmpunkte auf dem Plan: „Die Kuppeln der Frauenkirche und der Kirchen Europas“, in einem Dia-Vortrag durch Klaus Ring, Warendorf, und „Die prekäre Zukunft

Klaus Gruhn erklärt die Besonderheiten der Freckenhorster Stiftskirche





*Führung im
NRW-Landgestüt durch
den reitenden Poeten
Georg August Schulte
Quaterkamp, der im
wahren Leben
Georg Frerich heißt*

der Kirchen in einer säkularen Gesellschaft“ von Prof. Dr. Reiner M. Bucher, Universität Graz, mit anschließender Aussprache.

Das musikalische Abendprogramm in der Warendorfer St. Laurentius-Kirche wurde gestaltet von der jungen Kantorei Münster und vom jungen Chor Handorf mit Michael Peller (Bariton) und Sebastian Freitag (Orgel) unter der Leitung von Alexander Toepper. Das außergewöhnliche Programm beinhaltete österliche Musik aus Frankreich.

Zum Gottesdienst in der Warendorfer Christuskirche war Frauenkirchenpfarrer Feydt aus Dresden gekommen, der auch die Predigt hielt. Der Warendorfer Pfarrer Herwig Behring hatte die liturgische Leitung. Wiederum Klaus Ring übernahm die Führung durch die Christuskirche.

Während des gesamten Wochenendes kamen die Gespräche der Teilnehmer untereinander nicht zu kurz. Ein lebhafter Erfahrungsaustausch erfolgte im Hotel Im Engel.

Das Organisationsteam mit Pfarrer Herwig Behring, Hermann Flothkötter, Klaus Ring, Christl und Heinrich Schneider; Marianne und Franz-Josef Webber und Klaus Oortmanns (SPK Münsterland-Ost) hat den Frauenkirchentag in Warendorf aktiv mitgestaltet und begleitet. Die Zuständigkeit seitens der LVHS oblag Direktor Johannes K. Rücker.

Dr. Hans-Joachim Jäger und Andreas Schöne haben als Vertreter der Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e. V. durch hervorragende Koordination und ihre Unterstützung vor Ort die Tagung bereichert.

Abschließend wurde freundlich eingeladen zum 7. Dresdener Frauenkirchentag 2013 vom 24. – 26. Mai 2013 in Celle.

5. Kirchenmusikertagung in der LVHS

Thomas Kamp-Deister
Päd. Mitarbeiter der LVHS



Kirchenmusikerinnen und -musiker aus dem Bistum Münster zu Gast in Freckenhorst

Fast 90 Kirchenmusikerinnen und -musiker aus dem ganzen Bistum Münster haben von Mittwoch, den 17.10. bis Freitag, den 19.10.2012, an einer kirchenmusikalischen Werkwoche in der Landvolkshochschule teilgenommen. Es war bereits die fünfte Veranstaltung dieser Art, die in Freckenhorst stattfand. Mehrstimmiger Chorgesang, Stimmbildung und das Singen mit Kindern im Vorschulalter standen im Mittelpunkt dieser Tage.

Ulrich Grimpe, Leiter der Fachstelle Kirchenmusik im Bistum Münster, freute sich, dass die Werkwoche ausgebucht war. Dies spreche für die Attraktivität dieses Bildungsangebotes, das alle zwei Jahre in der LVHS stattfindet.

Auch in diesem Jahr waren wieder anspruchsvolle Workshops vorgesehen, die sich an den Herausforderungen der kirchenmusikalischen Praxis orientierten. So legte Prof. Heike Arnold-Joppich von der Musikhochschule Detmold als Fachfrau für elementare Musikpädagogik den Fokus auf das Singen im Vorschulalter.

Werner Hesse und Thorsten Maus boten einen kombinierten Workshop zur Stimmbildung und zur Sing- und Spielkreisleitung an. Die erfahrenen Dozenten aus der Kirchenmusikerausbildung stellten zahlreiche Musizier-Modelle vor und schulten die Stimmen der Teilnehmenden.

Domkapellmeister Thomas Berning aus Paderborn stellte als Spezialist für den „guten Klang“ Chormusik aus unterschiedlichen Epochen vor und ging auf die spezifischen Klangmöglichkeiten gerade auch für Laienchöre ein.



Prof. Heike Arnold-Joppich von der Musikhochschule Detmold (links) und Domkapellmeister Thomas Berning aus Paderborn gehörten zu den profilierten Dozenten der 5. Kirchenmusikertagung

Thomas Quast von der Musikgruppe „Ruhama“ aus Köln ist Experte für das Neue Geistliche Lied. Er sang mit den Teilnehmern Lieder aus dem Chorbuch und gab praktische Hilfen für die Arbeit vor Ort. Als Autor ist er bundesweit bekannt und seine Melodien werden in jeder Kirche in Deutschland gesungen.

Am Schluss der Tagung wurde über das neue Gotteslob berichtet; so gab es u. a. Informationen zum neuen Diözesananhang mit Hilfestellungen zur Liedeinstudierung.

Direktor Michael Gennert lud die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker des Bistums zum nächsten großen Workshop in die LVHS Freckenhorst im Jubiläumsjahr 2014 herzlich ein. Die Landvolkshochschule kann dann auf ihr 60jähriges Bestehen zurückblicken.



Thomas Quast von der Musikgruppe „Ruhama“ aus Köln ist Experte für das Neue Geistliche Lied

60 Jahre Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerk - Schwergewicht der Politischen Bildung

Johannes K. Rücker

LVHS-Direktor bis April 2012



Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse

Mit einem Festakt in der Katholischen Akademie Berlin am 27. November 2012 hat die Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland (AKSB) den 60. Jahrestag ihrer Gründung gefeiert.

Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse hat dabei den politischen Bildungsangeboten der katholischen Kirche hohes Lob gezollt. In der vielfältigen Trägerlandschaft seien sie „einzigartig und unverzichtbar“. In der AKSB sind rund 60 katholische Akademien, Heimvolkshochschulen (darunter auch die LVHS Freckenhorst), Bildungswerke und Verbände zusammen geschlossen. Thierse betonte, die Angebote der katholischen

Bildungseinrichtungen ermutigten zu Engagement und Teilhabe in der Gesellschaft. Damit dienten sie der Vertrauensbildung in der Demokratie, sagte der SPD-Politiker. Er spielte damit auf das Motto „Vertrauen - Herausforderungen für Politische Kultur und Bildung“ der AKSB-Jahrestagung an.

Lutz Stroppe, Staatssekretär im Bundesfamilienministerium, bescheinigte der AKSB Bildungsangebote auf einem klaren Wertefundament. Der Kuratoriumsvorsitzende der Bundeszentrale für politische Bildung, Ernst-Reinhard Beck, würdigte die AKSB als „Sauerstofflieferant für die Demokratie“.

Dem Festakt ging ein Gottesdienst in der Berliner Akademie mit Karl Jüsten, Leiter des Kommissariats der Deutschen Bischöfe (Katholisches Büro Berlin), voraus.

Michael Gennert, Dr. Kurt Kreiten, Wasserburg Rindern, Vorsitzender des Arbeitskreises der Bildungsstätten und Akademien in NRW, Johannes K. Rücker, von 1980 bis 1990 Bundestutor der AKSB, und Brunhild Krienke, Vorsitzende der AKSB von 1984 bis 1999, beim Festakt in Berlin



Transzendenzenerfahrung beim Beten? - Anregungen für die persönliche Spiritualität in Nahtodberichten

Joachim Nicolay
Theologe, Psychologe

Ein Vortrag aus der Tagung des *Netzwerkes Nahtoderfahrung e. V.* in der LVHS von Dr. Joachim Nicolay (in Auszügen wiedergegeben).

Es gibt nur Indizien, aber diese weisen darauf hin, dass das persönliche Gebet in einer Krise steckt. Selbst Theologen meinen, dass Beten eigentlich ein Monolog, eine Art Selbstgespräch darstelle. „Das Gebet ist eine Rede ins Schweigen. Dass Gott hört und antwortet, kann man theologisch sagen. Aber in der erfahrbaren Realität hört und antwortet niemand. In einer solchen Gesprächssituation, die zumindest in der ersten Realität keine ist, werden die Betenden auf sich selbst zurückgeworfen“ (Steffensky, 2006). Wer das Gebet, wie Steffensky es beschreibt, als Monolog empfindet, dem fehlt offenbar der Gesprächspartner. Kann es sein, dass dem Gebet sein Adressat verloren gegangen ist?

Zu der Frage, ob wirklich jemand hört und antwortet, kommen Zweifel an der Wirksamkeit hinzu. Ein Freund erzählte mir, dass er viele Jahre gebetet habe, zu Gott und zu Jesus, aber irgendwann habe er gemerkt: Dadurch verändert sich nichts. Er habe aufgehört zu beten und festgestellt, dass das keinen Unterschied mache. Er habe einfach versucht, auch ohne Gebet ein guter Mensch zu sein.

Was ihn in eine Krise des Betens brachte, war also der Eindruck der Irrelevanz. Es spielte einfach keine Rolle, ob er betete oder nicht. Die Frage stellt sich: Wozu ist Beten „gut“?



Dr. Joachim Nicolay, Lemberg, stellvertretender Vorsitzender des „Netzwerkes Nahtoderfahrung“

Was die Krise des Gebetes angeht, möchte ich zunächst einen Bischof zu Wort kommen lassen. Es ist der anglikanische Altbischof John Shelby Spong, der in einem Buch (2004) die Meinung äußert, dass wir uns grundlegende Gedanken über das Gebet machen müssten. Spong geht von eigenen Erfahrungen aus, die ihm ein Gefühl des Ungenügens an den traditionellen Gebetsformen gaben. Er schreibt: „Ich wollte immer ein betender Mensch sein. Ich habe mich nach dem Gefühl einer sofortigen Verbindung mit dem Göttlichen gesehnt. Doch län-

ger, als ich sogar mir selbst zugeben bereit war, hatten Gebete zu einem überweltlichen höchsten Wesen wenig oder gar keine Bedeutung für mich.“ Er konstatierte eine innere Leere beim Beten. Als Ursache erkannte er, dass der Gott, zu dem zu beten er gelehrt worden war, mehr und mehr aus seiner Sicht verschwunden war. In seinem eigenen Erleben sieht er die Symptome einer generellen Krise, die seiner Meinung nach durch ein überholtes Gottesbild ausgelöst wird.

Spong weist also darauf hin, dass Gebet und Gottesbild eng miteinander verknüpft sind. Wie Menschen beten, hängt davon ab, wie sie sich Gott vorstellen. Das Sprechen mit Gott kann nicht von der Frage getrennt werden: Zu wem bete ich? Die Krise des Gebetes ist eine Krise des Gottesbildes.

Ich möchte hier einen Aspekt dieser Krise aufgreifen. In der Vergangenheit war das Bild von Gott geprägt von der Vorstellung eines göttlichen Herrschers, der analog zu weltlichen Herrschern vom Himmel aus die Menschen beobachtete und ihre Geschicke lenkte. Er hatte den Menschen seinen Willen mitgeteilt und verlangte Gehorsam und die Beachtung seiner Gesetze. Insofern Gott als „himmlischer Vater“ gesehen wurde, war es ein patriarchalisch geprägtes Bild, das lange Zeit hindurch von diesem Vater gezeichnet wurde.

Dieses Gottesbild war von einer tiefliegenden Ambivalenz gekennzeichnet. Es war die Rede von der Liebe Gottes zu den Menschen. Aber hatte diese Liebe nicht etwas Vordergründiges? War das nicht der gleiche Gott, der hohe und, wie es manchem schien,

unerfüllbare Forderungen stellte und strenge Sanktionen androhte, wenn man seine Forderungen nicht erfüllte?! Vor diesem Gott hatten die Menschen Respekt. Die Furcht vor ihm war Jahrhunderte hindurch eine tragende Säule der Gottesverehrung. Angst war eine Haupttriebkraft des Glaubens und der Bindung an Gott. Und heute? „Unser Problem mit Gott ist, dass er uns nicht mehr imponiert“, stellt der Philosoph Peter Sloterdijk fest. Er meint damit: Er imponiert uns nicht mehr durch die Angst, die er einflößte, als er noch als „Herr“ betrachtet wurde. Denn „ein Herr ist jemand, mit dem man nicht spaßt“. (nach Fuchs, 2006)

Wenn man religiös sozialisiert wurde, wurde einem als Kind beigebracht, dass man beten und wie man beten sollte. Beten war eine religiöse Pflicht, der man sich nicht entziehen durfte. Wenn man in dieser Weise aus Pflichtgefühl heraus handelt, kann es sein, dass man aufhört, nach dem Sinn zu fragen. Gebet kann zur Routine werden, die auf ihre Bedeutung und ihren Stellenwert für das eigene Leben nicht mehr hinterfragt wird.

Aber warum beten Menschen überhaupt? Tun sie es nur, weil sie es so gelernt haben und die Kirche sie dazu anhält? Ist Beten nur ein ansozialisiertes Verhalten? Oder hat das Gebet eine ganz eigene, ursprüngliche Funktion im menschlichen Leben?

Es gibt existenzielle Situationen im Leben, in denen Menschen nicht aus einem Pflichtgefühl heraus beten, sondern weil sie ein tiefes Bedürfnis zum Beten empfinden. Das können Momente und Zeiten eigener

Bedrängnis sein. Es können auch Situationen sein, in denen man ratlos und hilflos dem schweren Geschick anderer gegenüber steht. Auch wenn jemand gestorben ist, kann man das Bedürfnis empfinden, für ihn zu beten. Es können aber auch Situationen sein, in denen man sich in besonderer Weise beschenkt fühlt und eine große Dankbarkeit empfindet. In diesen existenziellen Momenten ist Beten eine spontane Bezugnahme zum „Nichtgreifbaren“, zu dem, was „hinter dem Leben“ steht. Manchmal gleicht diese Urform des Betens mehr einem Anklopfen – „Ist da jemand, der in irgendeiner Form antwortet?“ –, manchmal scheint ihr die Ahnung von einer Verbindung mit etwas Großem, Unfassbarem, zugrunde zu liegen.

Das Gebet, das sich spontan in existenziellen Momenten bildet, kann nicht allein auf religiöse Sozialisation zurückgeführt werden. Es ist ein authentischer Ausdruck der spirituellen Natur des Menschen. (Vgl. Nicolay, 2011) Azmina Suleman, eine moslemische Frau, schreibt, ihr sei während ihrer Nahtoderfahrung die Macht des Gebetes bewusst geworden. Auf seltsame Weise habe sie sich an Stephen Spielbergs Film E.T. erinnert gefühlt, dem außerirdischen Wesen, das das angeborene Bedürfnis hat, zuhause anzurufen und mit seinem Mutterschiff Kontakt aufzunehmen. Aus dieser Sicht ist jeder Mensch, auch wenn er keiner Religion angehört, auf Gott bezogen und hat, irgendwo in sich verborgen, das Bedürfnis, Kontakt zu ihm aufnehmen. Und Gott, schreibt Suleman, seien alle Gebete gleichermaßen wichtig. Er mache keinen Unterschied zwi-

schen den Gebeten von Muslimen, Hindus, Christen, Juden oder Angehörigen anderer Bekenntnisse. „Er hört sie alle gleichermaßen. Jedes Gebet, das mit Ernst, Demut und einem liebenden Herzen gesprochen wird, hat die gleiche Kraft und die gleiche Wirkung wie jedes andere Gebet, egal in welcher Sprache und Art es gesprochen wird.“ (2004)

Wer bittet, kann sich auf die Bibel berufen: „Bittet und ihr werdet empfangen, klopfet an, und es wird euch aufgetan werden!“ Und es gibt ganz sicher auch viele beeindruckende Schilderungen über Gebetserhöhungen.

Mit dem Bitten kann aber auch eine gewisse Problematik verbunden sein. Das Bitten kann kindliche Züge annehmen, wenn wir dabei unsere eigenen Ressourcen, d. h. die Möglichkeiten übersehen, die wir selbst haben, uns und anderen zu helfen. Joyce Brown setzte sich in ihrem Lebensrückblick mit der Erwartungshaltung auseinander, die mit Bittgebeten einhergehen kann. Ihr wurden Szenen gezeigt, in denen Menschen zu Gott beteten und um Hilfe baten, während sie gleichzeitig die Möglichkeiten ignorierten, sich gegenseitig zu unterstützen. Sie sah z. B. Eltern, die ihre Kinder aufzogen und damit so beschäftigt waren, dass sie ihre eigenen bejahrten Eltern und Großeltern vernachlässigten. Sie sah, wie die alten Menschen auf ein Lebenszeichen ihrer Kinder warteten. Aber dieses Lebenszeichen blieb aus. Sie empfand Trauer für alle Beteiligten, als sie sah, wie die alten Menschen zu Gott beten und ihn baten, ihre Last zu er-

leichtern. Die Kinder hatten zwar gelegentlich die Idee, ihre Eltern zu besuchen oder anzurufen, aber sie setzten sie nicht in die Tat um. Sie beteten ihrerseits zu Gott und baten ihn um seine Hilfe, während sie die Menschen vergaßen, deren Gebete sie selbst so leicht hätten beantworten können.

Das Beispiel unterstreicht einen Grundgedanken von Nahtoderfahrungen: die Verbundenheit der Menschen, das Aufeinanderangewiesen-sein. Die Szenen zeigen, wie absurd es im Grunde ist, wenn alle Gott um Hilfe bitten, aber gleichzeitig die Möglichkeiten ignorieren, einander zu helfen. Bittgebete machen keinen Sinn, wenn sie dazu dienen, unsere Verantwortung füreinander an Gott abzugeben.

Joyce Brown schildert, was sie aus dieser Erfahrung gelernt hat: „Wenn ich bete, empfinde ich es als hilfreich, mir ein paar Minuten Zeit zu nehmen und an diejenigen zu denken, von denen Gott wünscht, dass ich auf sie achte. Je mehr ich mir die Nöte anderer ins Bewusstsein rufe, desto mehr fühle ich mich im Einklang mit Gott.“ Sie beschreibt, wie sie vorgeht: „Mir wurde klar, dass unsere Gebete eher beantwortet werden, wenn wir die folgenden Fragen bejahen können: Wessen Last könnte ich heute leichter machen, wenn ich Gott darum bitte, meine eigene Bürde zu erleichtern? Wer wartet darauf, von mir zu hören? Wessen Not könnte ich mit liebevollen Worten oder Taten lindern, so dass ich dann auch mit reinem Gewissen um die Erfüllung meiner Gebete bitten könnte?“ Nach diesem Modell wird das Denken an andere, die Besinnung

auf ihre Nöte und die Möglichkeit ihnen zu helfen, zu einem Aspekt des Betens selbst. Das Gebet besteht nicht nur in einer Hinwendung zu einem außerweltlich vorgestellten Gott, sondern auch in der Besinnung auf die Verbundenheit mit den Menschen seiner Umgebung. Es fördert das Bewusstsein dafür, dass wir alle aufeinander angewiesen sind. Beten und Handeln werden miteinander verknüpft.

Es gibt eine Art zu beten, die offenbar besonders geeignet ist, die eigenen Ressourcen zu aktivieren. Im Englischen spricht man vom „colloquial prayer“, dem familiären, vertrauten Umgang, bei dem das Sprechen mit Gott in den Mittelpunkt rückt. Die erwähnte deutsche Studie zeigt, dass vor allem bei jungen Menschen eine Tendenz beim Beten in diese Richtung weist. Für über die Hälfte der jungen Erwachsenen bedeutet Beten so viel wie „Sich aussprechen vor Gott“. (Zimmermann/Möde, 2011)

Wenn man Gott in dieser Weise sein Leben berichtet, geht man nicht von sich weg, sondern bleibt bei sich, bei seinen Fragen, seinen Sorgen, seiner Suche nach Antwort. Man schildert, wie es einem geht. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf die eigenen Empfindungen. Statt zu bitten „Hilf mir bei dieser und jener Schwierigkeit“ würde man vielleicht sagen: „Mir geht es nicht gut. Dieses und jenes Problem beschäftigt mich. Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll...“

Friederike Seifert, eine 16-jährige, schilderte in der Zeitschrift *Chrismon* (11/2005) anschaulich, welche Erfahrungen sie mit dieser Art des Betens machte. „Beten“, sagt

sie, „nenne ich das nicht, ich nenne das erzählen. Kurz vorm Einschlafen lass ich noch mal meine Gedanken schweifen. Ich lasse jemanden teilhaben an meinem Leben. Es ist ähnlich wie Tagebuch schreiben. Aber da ist jemand, dem ich es erzähle, also Gott. Ich erzähl es ihm wie einer anderen Person. Dieses Erzählen kenne ich erst seit meinem 14. Lebensjahr, seit ich mehr über mich nachdenke. Vorher hab ich nicht gebetet. Eine Freundin hat mir davon erzählt. Erst kam es mir exotisch vor, dann hat es mich angeregt, das selber einfach mal auszuprobieren.“

Sie schildert Veränderungen, die sie als Folge dieses erzählenden Betens bei sich beobachtet: „Durch das Erzählen lässt das Aufbrausende in mir nach. Ich beruhige mich, frage mich, ob der andere vielleicht doch Recht hat. Ich kann den Konflikt besser einordnen. Es führt dazu, dass ich mit mir klar komme. Ich hab einfach jemanden, der zuhört.“ Sie erzähle auch schöne Sachen, meint sie. Auch das helfe ihr: „Das brauch ich besonders, wenn ich total niedergeschlagen bin. Dann kommen mir Bilder von tollen Momenten, die mich wieder aufbauen. Woher sie kommen, das weiß ich nicht. Es könnten Bilder von Gott sein, die mir Lebensmut geben sollen.“

In einer Studie wurde das colloquial prayer, also das erzählende Beten, mit anderen Gebetstypen verglichen. Es sollte herausgefunden werden, inwieweit Beten mit Wohlbefinden, Glücksempfinden oder stattdessen mit negativen Gefühlen einhergeht. Dabei ergab sich nur für die Form des colloquial

prayer ein positiver Zusammenhang mit dem Glücksempfinden. (Poloma/Pendleton, 1989) Das könnte daran liegen, dass ein erzählendes Beten Problemlösungs- und Bewältigungsprozesse in Gang setzt.

Beten ist nicht, wie es zunächst erscheint, ein Produkt der Religion, sondern ein in der menschlichen Natur angelegtes Bedürfnis, Kontakt zu einer höheren Macht aufzunehmen. Wie man diese Macht nennt und anspricht, ob man sie Gott nennt, Schicksal, Universum, Kosmos oder das Absolute, darauf kommt es nicht an.

Auch die Form des Gebetes ist nicht entscheidend. Alle Formen und Formeln sind nur Anhaltspunkte und Hilfestellungen, die ihren Wert nur solange haben, wie sie sich als hilfreich erweisen. Worauf es beim Beten ankommt, das ist nicht die Form, sondern die Authentizität. Beten ist echt, wenn es von Herzen kommt.

Vollständige Fassung in:

A. Serwaty, J. Nicolay (Hg.), Impulse für das Leben aus Nahtoderfahrungen, Santiagoverlag, Goch 2012.

120 neue Streitschlichter im Kreis Warendorf

*Jana Teismann
Praktikantin der LVHS*

120 Schülerinnen und Schüler aus acht Schulen aus dem Kreis Warendorf haben 2012 an einer aus Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans des Landes NRW geförderten Streitschlichter Ausbildung von Akademie Ehrenamt e. V. teilgenommen. Beteiligt waren die Gymnasien Marienschule und Laurentianum Warendorf, die Franziskus-Schule Warendorf (Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen), die Erich Kästner-Schule Oelde (LWL-Förderschule mit dem Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung), die Pestalozzi-Schule Ennigerloh - Teilstandort Oelde (Förderschule und Kompetenzzentrum für sonderpädagogische Förderung), die Overbergschule

und die Geschwister-Scholl-Schule (Hauptschulen) aus Ahlen und die Käthe-Kollwitz-Schule (Hauptschule) aus Neubeckum.

Durchgeführt wurden die dreitägigen Intensivschulungen von Akademie Ehrenamt e.V. in Zusammenarbeit mit Thomas Kamp-Deister von der Landvolkshochschule „Schorlemer Alst“ in Freckenhorst.

Ziel der Schulungen ist es, die Streitschlichterinnen und Streitschlichter für Konflikte in der Schule und dessen Lösungsmöglichkeiten zu sensibilisieren, die soziale Atmosphäre auch außerhalb des Unterrichts zu verbessern und den Schülerinnen und Schülern Mitwirkungsmöglichkeiten bei Problemen untereinander einzuräumen.



Was macht gute Streitschlichterinnen und Streitschlichter aus? Welche Eigenschaften müssen sie mitbringen? Und wie kann ein Streitschlichter oder eine Streitschlichterin den streitenden Parteien konkret zu einer Lösung verhelfen? Diese und vielen andere Fragen begleiteten die Teilnehmenden während der Schulung.

Wie kann Streit entstehen, welche Arten von Konflikten gibt es und warum ist das für die Streitschlichtung wichtig zu wissen? Genau diese Fragen wurden mit den Schülerinnen und Schülern praktisch im Niedrigseilgarten auf dem Gelände der LVHS durch konflikterzeugende Übungen bearbeitet.

Die Showeinlage von Clown Pichel hat nochmals auf witzige Art und Weise gezeigt, dass durch die Kunst der Clownerie, dem Über- oder Untertreiben, Menschen neben dem Lachen gar keine Zeit für Streitereien mehr haben



Durch viele praktische Übungen drinnen und draußen in der Natur wurden auch die Kommunikation, sowohl verbal als auch nonverbal, in den Blick genommen und die Teilnehmenden dafür sensibilisiert.

Nach der Erarbeitung theoretischer Grundlagen der Gesprächsführung und Verfahrenstechniken der Schlichtungsgespräche hieß es für die Teilnehmenden selbst aktiv zu werden. In Rollenspielen wurden fiktive, aber durchaus realistische Streitsituationen anhand des Erlernten durchgespielt und anschließend unter anderem anhand von Videoaufnahmen reflektiert. Der Transfer in den Schulalltag war abschließend Thema, wobei die angehenden Streitschlichterinnen und Streitschlichter selbst kreative Ideen sammeln konnten und in Absprache mit den Begleitpersonen der Schulen versucht wurde, das Erlernte in die Praxis umzusetzen.

Krönender Abschluss des Akademie Ehrenamt-Streitschlichterprogramms 2012 war erneut ein kreisweites Streitschlichtertreffen

am 13. Dezember in der LVHS Freckenhorst. In verschiedenen Workshops konnten sich rund 100 Streitschlichterinnen und Streitschlichter ausprobieren und weiterbilden. Die Teilnehmenden konnten jeweils zwei der sieben angebotenen Workshops zu aktuellen Themen der Streitschlichtung besuchen. Im Angebot waren: Lachen ist die beste Me-



dizin?! (mit Clown Pichel), Internetkriminalität und Prävention (mit Karina Cajo von der Kriminalpolizei in Warendorf und Daniela Kreickmann von der Verbraucherzentrale in Warendorf), sich selbst und andere erfahren in und durch die Erlebnispädagogik (mit Oliver Bokelmann) sowie Einblicke in die Welt des Aikido (mit Mandy Ronneburger und Sebastian Husberg). Aktuell in der Streitschlichtung ist auch das Thema Mobbing. Dirk Ackermann bot den Jugendlichen dazu ein Deeskalationstraining an.

Welche Auswirkungen Gewalt, insbesondere bei Soldaten und deren Angehörigen haben kann, berichtete der evangelische Militärseelsorger Ulrich Höltershinken mit aus seinen Erfahrungen im Ausland.

Einen eindrucksvollen Abschluss gab es durch die Vorstellung der Workshopergebnisse, wobei besonders die Präsentation von Mandy Roneburger und Sebastian Husberg, den beiden Aikido-Meistern aus Everswinkel, hervorstach.

Den Jahren wieder Leben geben... Trauerreise der LVHS

Heinz-Willi Kehren

Reisebegleiter, ehem. päd. Mitarbeiter der LVHS

Ziel der Reise: Kloster Drübeck bei Wernigerode/Harz

Ein geladen waren Frauen und Männer, die im vergangenen Jahr ihre Partner verloren hatten. Bei dieser Reise trafen sie Menschen,

- die so ähnlich in den Gefühlen, immer noch sehr unter dem Verlust des Partners litten,
- die sich wohl auch häufig einsam fühlten, und doch keine Lust hatten, mit Paaren gemeinsam auf Reisen zu gehen.

Die Situation trauernder Menschen gestaltet sich nach dem Verlust eines Partners oft in mehrfacher Hinsicht als schwierig. Der Kontakt zu Freunden, Bekannten und anderen Gesprächspartnern nimmt häufig in dieser Zeit ab, weil die Außenstehenden hilflos und überfordert sind, nicht (schon wieder?) über Gefühle reden wollen und/oder meinen, Ablenkung sei die beste Medizin.

Viele Außenstehende sagen auch lieber gar nichts, da sie meinen, doch nicht die richtigen Worte zu finden. All dies steigert die Einsamkeit der Trauernden. Doch so wird kein Trauerprozess beendet, vielmehr verlängert. Nicht zuletzt durch die scheinbar geforderte Verdrängung: Da leiden und trauern Betroffene, weil sie am liebsten nicht mehr an dies oder das denken möchten. Da zeigen sich plötzlich Krankheitsbilder durch die psychische Belastung, die Gefühlswirren und ständigen Unklarheiten in der Lebensführung.

Der Tod eines geliebten Menschen bedeutet oftmals ungeahnten Stress, dem Zu-

rückbleibende ausgesetzt sind. Und wie oft kommt dann das Gefühl dazu: „Wer bin ich denn noch ohne meinen Partner?“

Und wie schnell halten Trauernde in der ständigen Erinnerung – gerade im Verlauf des ersten Trauerjahres – an den gemeinsamen Tagen, Erlebnissen oder Reisen fest.

Und in diese Wirklichkeit hinein hören Trauernde – vielleicht nach einem halben Jahr – immer häufiger die Bemerkung: „Das Leben geht schließlich weiter...“, oder: „Du musst jetzt loslassen.“

Trauer muss aber gelebt und durchlebt werden, damit sie bewältigt wird. Und dies ist der Ansatz für die tägliche, bewusst gestaltete Trauer-„arbeit“ in der Trauer-Gruppe. Und besonders in der Gruppe der Menschen, die miteinander eine Trauerreise starten.

Die Trauerreise kann der Ort und die Zeit sein, in der ich und mein Körper regenerieren, um Kraft für das lebendige Durchleben der Trauer zu tanken. Ein wichtiges Ziel dieser Reise sind die Fragen:

- Was macht mir (noch) Freude?
- Was tut mir gut?
- Was stärkt mich?
- Was schafft mir wirklich Erleichterung?
- Was ermöglicht mir Momente des Wohlfühlens und der Ruhe?

Neben neuer Zeit für viele dieser Fragen in der Gruppe bringen diese Tage Ruhe und Entspannung (aktives Entspannungstraining), Möglichkeiten, Kraft zu schöpfen und Energie für den Alltag zu tanken.

In dieser Woche ist keine Leistung gefragt; stattdessen habe ich Zeit zu schauen, Neues

aufzunehmen, zuzuhören, zu riechen und zu fühlen. Bei der Reise muss und vor allem kann häufig auch die Position des bisherigen Reisepartners zeitweise ersetzt werden, mal durch den Trauerbegleiter und Reiseleiter, mal – und sehr häufig – durch Mitreisende. So wird dieses Miteinander zum Füreinander in der Reisegruppe und die Reisegruppe zur Selbsthilfegruppe auf Zeit.

Eine Trauerreise ist also keine Verdrängung von Trauer durch die Reiseerlebnisse, sondern eine besondere Chance, Trauer zu leben und Reise zu erleben. Die Bearbeitung der Trauer hat bei dieser Reise ihren täglichen, ihren notwendigen Platz an den Vormittagen in der Gruppe, bei den touristischen Aktivitäten durch kleine Gespräche, Bemerkungen, und das durchaus auch unter Tränen, die gerade hier nicht verdrängt werden müssen. Und an den Abenden, an denen die Teilnehmer in gemütlicher Runde beisammen sind, etwas spielen, erzählen, singen oder ganz einfach zuhören.

Wer sich also zu einer Trauerreise anmeldet, tut sich etwas Gutes, was sich sonst vielleicht in dieser Weise nur noch in einer Trauerwoche erfahren ließe.

Eine Trauerreise; eine Reise mit dem Ziel, den Lebensjahren wieder (mehr) Leben und Lebensfreude zu geben heißt,

- hier und da wieder Lebenssinn finden und entdecken,
- intensive Gespräche, aber auch Meditationen, Betrachtungen und Stille leben,
- gegenseitiges Verständnis anstreben,
- Tränen und andere Ausdrucksweisen

- der Traurigkeit zulassen,
- sich einem erfahrenen Trauerbegleiter und Reiseleiter anvertrauen,
- eine wohltuende Gemeinschaft erleben,
- viele kostbare Momente genießen,
- Entspannung für die Seele, aber ebenso für den Körper suchen und versuchen,
- von Herzen mal wieder lachen,
- Lebenskultur erinnern und neu schöpfen,
- vielseitige Ausflüge aktiv miterleben,
- dabei auch zu Fuß interessante Wegstrecken und schöne Ecken erkunden,
- vielleicht – wie 2013 – auch mal ein Stück eines Pilgerweges aktiv gehen,
- in Gemeinschaft essen und trinken - alleine tut dies jeder schon viel zu lange.

Während der ersten Trauerreise wurden alle, Teilnehmer wie Begleiter, in der Folge der Tage immer lockerer, offener, geselliger, fröhlicher, dann aber auch mal wieder trauriger. Es war zu erleben, wie trauriges Erzählen, Weinen und Schweigen, direkt neben freudigem Erzählen, Singen und Lachen stand - und sich keine Konkurrenz machte.

So verlief die erste Trauerreise dieser Art sehr intensiv, vielfältig und in sehr unterschiedlicher Art und Weise gut-tuend.

Trauerreise 2013

Vom 27. bis 31. Mai 2013 führt die Reise zum evangelischen Kloster Bursfelde an der Weser.

„Lohn und Lebensqualität im Focus einzelbetrieblicher Entwicklungskonzepte“

Josef Everwin

Päd. Mitarbeiter der LVHS

Unternehmensschulungen schärfen den Blick für eine neue Balance

Mehr Gewinn und gleichzeitig mehr Lebensqualität - wer will das nicht? Gehen diese elementaren Wünsche überhaupt miteinander konform?



Absolventen des Bus-Kurses 2012

Wer die ständigen Anforderungen in der Landwirtschaft meistern will, dem kommen Fragen in den Sinn, wie denn die ständig neuen Herausforderungen im Strukturwandel zu bewältigen sind.

Um die komplexen Anforderungen in der Landwirtschaft und im eigenen Unternehmen zu meistern, braucht es Zeiten, in denen der Mensch sich in seinem Unternehmen wie mit seiner persönlichen Definition von Lebensqualität weiter entwickeln kann.

„Für mich sind betrieblicher Erfolg und private Zufriedenheit das Produkt einer

gesunden Balance zwischen Arbeit und Entspannung“, so Andre Große Hokamp aus Ostbevern. Er ist einer der 13 Absolventen, die sich in den vergangenen zwei Jahren in der LVHS Freckenhorst in zehn zweitägigen Basisseminaren die Grundregeln und Kernkompetenzen unternehmerischen Denkens und Handelns Schritt für Schritt erarbeitet haben.

Erfolgreich als Landwirt und Unternehmer im Wettbewerb zu bestehen und dennoch die Lebensqualität nicht aus dem Auge zu verlieren, ist mit dem nötigen Bewusstsein möglich und erreichbar!

Viel positives Feedback gab es von den Teilnehmern. Die Unternehmensschulung BUS, Module 1 - 10, waren „motivierend, inspirierend und informativ“, so das Resümee von Markus Mestrup

aus Warendorf-Hoetmar, der als Coach für die Organisation und Durchführung der begleitenden Betriebsexkursionen dabei war und dafür großen Applaus und Dank von den Teilnehmern erhielt.

Im Herbst 2013 bietet die LVHS in Zusammenarbeit mit der Andreas-Hermes-Akademie und dem Landwirtschaftsverband Westfalen-Lippe eine Neuauflage der BUS-Unternehmensschulungen für Landwirte und Landfrauen an.

Viele neue und auch einige altbewährte, beliebte Kinderbücher wurden in der Adventszeit, gleich zweimal, in der LVHS vorgestellt.

Beate Osthues, Mitarbeiterin der Katholischen öffentlichen Bücherei KÖB St. Bonifatius Freckenhorst, und Jutta Gunia, Mitarbeiterin der LVHS, präsentierten eine Vielzahl an Büchern kurzweilig und kompakt. Ob Bilderbuch, Sachbuch oder die neusten Jugendbücher, die Referentinnen hatten für jedes Alter für Mädchen wie für Jungen ein Buch mitgebracht. In der Auswahl fanden sich nicht nur lustige, unterhaltsame Bücher wieder, sondern auch Bücher zu ernstern Themen, wie beispielsweise zum Umgang mit Krankheit, Tod, Trauer und Trost, werden in den besprochenen Büchern jugendgerecht behandelt.



Beate Osthues, KÖB St. Bonifatius Freckenhorst mit einem Bilderbuch

Neben Angaben über den Buchinhalt, kurzen Leseproben und einem Einblick in die Illustration, erhielten die Teilnehmer des Vortrags auch hilfreiche Tipps. Beate Osthues erklärte, was zum Beispiel ein Buch „mitbringen“ muss, um es in eines der Büchereiregale zu schaffen: „Bei Bilderbüchern für die Kleinsten ist die Stabilität wichtig, damit das Kind auch lange etwas davon hat. Zu dünnes Papier oder viel „Schnickschnack“ sehen zwar sehr gut aus, sind aber für kleine Kinder nicht geeignet.“

Fazit der Veranstaltungen: Das war ein guter Auftakt und eine tolle Kooperation der KÖB St. Bonifatius und der LVHS. Folgeveranstaltungen werden geplant!



Jutta Gunia, Mitarbeiterin der LVHS, geht auf Bücher für ältere Kinder ein

Jutta Gunia, Teamerin im Jugendleseclub der evangelischen Kirchengemeinde Beckum, stellt zwei ihrer Favoriten aus dem Bereich Jugendbuch vor.

„Sieben Minuten nach Mitternacht“ von Patrick Ness (Text) und Jim Kay (Illustrationen), aus d. Engl. von Bettina Abarbanell, cbj-Verlag; 213 S.; ISBN 978-3-570-15374-1; € 16,99, ab 13

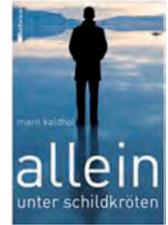


„Das Monster tauchte kurz nach Mitternacht auf. Wie das bei Monstern eben üblich ist.“

Der dreizehnjährige Conor O'Malley hat keine Angst vor dem Monster; er fürchtet sich vielmehr vor dem Alptraum um seine todkranke Mutter, den er in letzter Zeit ziemlich oft träumt... Conors Mutter ist krank. Als sie wieder ins Krankenhaus muss, soll Conor solange bei seiner Großmutter wohnen. Aber er will nicht, dass sie ihm hilft. Er will nicht, dass ihm überhaupt jemand hilft. Auch nicht das Monster, das ihm drei Geschichten vom wahren Leben erzählt. Bis es ihn auffordert eine eigene, vierte Geschichte zu erzählen und die Wahrheit endlich auszusprechen.

„Sieben Minuten nach Mitternacht“ ist ein beeindruckendes Buch. Es handelt von der Verslossenheit und Zerbrechlichkeit eines Jungen, der einen möglichen Verlust nicht akzeptieren will. Patrick Ness erschafft mächtige sprachliche Bilder, wie das Monster, und Jim Kay liefert wundervolle Illustrationen. Dadurch entsteht eine perfekte Atmosphäre und Umgebung für diese traurige, berührende und teilweise auch unterhaltsame Geschichte.

„Allein unter Schildkröten“ von Marit Kaldhol, aus d. Norweg.; mixtvision Verlag, 2012; 136 S.; 978-3-939-43547-1; € 12,90, ab 14



Wer ist dieser Mikke wirklich, der kurz vor dem Abitur steht, gute Berufsaussichten hat, sicher einen Studienplatz finden könnte und nach außen wie ein ganz normaler Teenager erscheint? Er hat eine Freundin, engagiert sich für die vom Aussterben bedrohten Meeresschildkröten und kümmert sich aufopfernd um Sverre, der am Down-Syndrom leidet. Doch dann taucht Mikke immer mehr ab, zieht sich zurück und lässt niemanden an sich heran. Der Leser begleitet Mikke ein kurzes Stück seines Lebens anhand von Tagebucheinträgen, in denen von Depressionen oder Selbstmordabsichten keine Rede ist. Ab Mitte des Buches ergänzen seine Mutter, sein Ziehvater, seine Freundin Siri, Sverre und Freunde die Tagebuchaufzeichnungen mit ihren Gefühlen zu Mikke und versuchen, den Sinn seiner Tag zu hinterfragen, die Frage des „Warum“ schwebt über allem – eine Antwort ist nicht zu finden. Die Autorin zieht den Leser mit ihrer eindringlichen, knappen Sprache und dem Unbegreiflichen in den Bann, die Worte und das Geschehen berühren den Leser nachhaltig. Es ist keine leichte Lektüre, doch ein enorm wichtiges Buch für Jugendliche und Erwachsene und sensibilisiert für die Thematik Depression und Suizid.

Studienfahrt der KLB/ WLV-Seniorengemeinschaft im Kreis Warendorf

Elisabeth Disselmann

Teilnehmerin

Studienfahrt nach Grainau
an der Zugspitze
vom 18. bis 24. Juni 2012

Pünktlich um 7.30 Uhr starteten wir von der LVHS in Richtung Bayern. Nach einem kurzen „Einsitzen“ in unserem Bus und den ersten Gesprächskontakten wurden wir durch ein gemeinsam gesungenes Lied auf die kommenden Tage eingestimmt und unsere Reise Gottes Schutz anvertraut.

Über Würzburg, Wörlitz und Rothenburg ob der Tauber erreichten wir gegen 17.30 Uhr unser Ziel, die Jungbauernschule, das Seminarhaus Grainau.

Am Abend, nach der ersten Mahlzeit, wurden wir von Martin Schneyder, dem Ta-

gungsleiter, begrüßt mit einer naturkundlichen Einführung: „Wir befinden uns im weitläufigen Raum des Wettersteingebirges mit der Zugspitzgruppe, dem Ammergebirge, benannt nach der Ammer, dem Estergebirge, dem Karwendelgebirge und dem Eibsee, der 950 m über dem Meeresspiegel liegt“.

Die Jungbauernschule Grainau wurde 1957 als Einrichtung der Jungbauernschaft gegründet, die aus katholischer und evangelischer Landjugend als kirchlich unabhängiger Jugendverband entstand.

In Bayern hat der Tourismus eine große Bedeutung für die Sicherung des Familieneinkommens. Im Allgäu ist die Grünlandbewirtschaftung vorrangig, wenn auch mit kleinem Viehbesatz. Die Hänge dienen der



Beweidung und der Heugewinnung. 80% der Betriebe sind sogenannte Kombinationsbetriebe, die ihr Einkommen aus verschiedenen Teilbereichen erzielen.

Am Nachmittag des ersten Tages kletterten wir mit gemischten Gefühlen in die Gondel, um zum Hanneslabauern, einem Bergbauern, hochzufahren. Er hat 17 Morgen Eigenland (Grünland) und sieben Morgen gepachtet. Sein Eigentum besteht ausschließlich aus Grünland. Seine Milchkühe wurden zum Melken heimwärts getrieben und die Milch gleich anschließend in dem kleinen Gasthausbetrieb verwertet.

Er besitzt einen ansehnlichen Maschinenpark, der zur Grünlandbewirtschaftung und Heugewinnung in Hanglage dient.

Unvergessen bleibt für uns der Rückweg durch die Partnachklamm. Zwischen riesigen Felsmassiven und tosenden abwärts fallenden Gebirgsflüssen, die sich durch die Felsschluchten zwängen, bekamen wir alle ein Gespür von der Gewalt der Natur und ihrer unbändigen Kraft.

Jeden Morgen trafen wir uns zum Morgenimpuls im Tagungsraum des Seminarhauses. Die hereinscheinende Sonne, gute Gedanken und meditative Musik legten die Voraussetzung für das Gelingen des Tages in unserer Gemeinschaft.

Am Mittwoch fuhren wir am Vormittag mit der Seilbahn auf die Zugspitze. Für alle, die das „Kribbeln im Bauch“ überwunden hatten, war es ein unbeschreibliches Gefühl, dort unter dem Gipfelkreuz zu stehen und den Panoramablick zu genießen, derweil die „Bodenständigen“ sich mit dem Motorboot über den Eibsee schipperrn ließen.

Am Nachmittag des gleichen Tages unternahmen wir dann alle gemeinsam eine Fahrt nach Garmisch Patenkirchen. Patenkirchen ist römischen Ursprungs, in Garmisch siedelten die Böhmen. Handel und Warenaustausch brachten der Stadt ihren Reichtum.

Bemerkens- und sehenswert ist an den Häusern die „Lüftelmalerei“. Sie wird auf den feuchten Hauswänden aufgebracht. Wir



konnten religiöse, geschichtliche und gemalte Kunstwerke mit heimatlichen Themen an den Häuserfassaden bestaunen. Die verbleibende Zeit nutzten wir, um im Trachtenhaus Grasegger entzückende Modelle zu bestaunen.

Sehr interessant war dann der Abend mit dem Leiter der Jungbauernschule, Rainer Schmelz. Er verstand es auf treffliche Art und Weise, uns die Situation der Landwirtschaft dieser Region näher zu bringen. Mit seiner Gitarre begleitete er uns beim Singen und wir Westfalen scheuten uns nicht, auch dem bayrischen Dialekt, zumindest für einen Abend, zu versuchen.

Am Donnerstag, stand uns ein Tag mit vielen interessanten Erkundigungen bevor. Mit Maria Blaschke, unserer hoch motivierten Reiseleiterin, standen uns spannende Begegnungen bevor. Wir fuhren durch das obere Ammertal, das zweitgrößte Naturschutzgebiet von insgesamt 27.000 ha Fläche und gelangten zum Schloss Linderhof. Nachdem wir das Schloss, das Teehaus und die wun-

derschöne Grotte besichtigt hatten, fuhren wir weiter zur Schaukäserei neben dem Kloster Ettal. Hier wurde uns der Betrieb vorgestellt: 37 Landwirte liefern täglich 3.000 l Milch für die Käseerzeugung an. Bei einer reichhaltigen Brotzeit im „Stüberl“ des Käsehofes konnten wir uns von der Qualität der verschiedenen Käsesorten überzeugen.

Das berühmte Benediktinerkloster Ettal mit seiner Wallfahrts- und Klosterkirche, die von Ludwig IV. von Bayern erbaut wurde, war unser nächstes Ziel. Anschließend besuchten wir den Passionsspielort Oberammergau und erfuhren, dass die Festspiele 1680 gegründet wurden, nachdem das Land von der Pest heimgesucht worden war.

Am Freitag stand dann die Tagesexkursion nach München an. München ist eine verhältnismäßig junge Stadt; sie wurde 1158 von den Kelten, die dort mit Salz Handel betrieben, gegründet. Ludwig I., König von Bayern, hatte viele Denkmäler bauen lassen. Mittlerweile hat München 1,3 Millionen Einwohner, davon ca. 60.000 Studenten. „Wer



München nicht gesehen hat, hat Europa nicht gesehen.“ Ja, München ist eine Reise wert. Wir besuchten den Viktualienmarkt, wir überquerten die Ludwigstraße, die so genannte Chic-, Check- und Schockstraße und wir kehrten bei Dalmayr ein. Nachdem wir die Hl. Geist Kirche und die Frauenkirche, den Dom, besichtigt hatten, kehrten wir nach einer Stadtrundfahrt, vorbei an der Allianz Arena und dem Nymphenburger Schloss, in den Ratskeller ein.

Der Samstag, der letzte Tag unserer gemeinsamen Woche, führte uns in die Schnit-zerwerkstatt des Karl Buchwiesner. Er gab uns Einblicke in seine „Künstlerseele“. Nach einem gemütlichen Bummel am Nachmit-tag nochmals durch das schöne, beschauliche Grainau mit 4.000 Einwohnern, be-suchten wir am Samstagabend gemeinsam den Gottesdienst. Zum Abschlussabend kam der Holzschnitzer vom Vormittag zu uns.

Am Abendhimmel vor der Bergkulisse und auf den Bergen brannten bereits ei-

nige Johannisfeuer. Wir erkannten brennende Kreuze und wie gebannt bestaunten wir dieses imposante Ereignis. Welch ein Abend! Er wird uns immer in Erinnerung bleiben. Und dass wir gerade am Vorabend des Johannistages hier sein konnten...

Und da wurde mir bewusst, dass der Mor-genimpuls des Samstages sich harmonisch in das Erleben des Abends einfügte: *„Die eilende Zeit ist die wertvolle Zeit. Je mehr sie eilt, umso größeren Wert gewinnt sie. Für den älter werdenden, für den alten Men-schen, nimmt sich jede Stunde wie ein edles Gefäß aus, mit dem man behutsam umge-hen muss. Morgen noch behutsamer als heu-te und übermorgen wieder behutsamer als morgen.“*



Die dritte industrielle Revolution

Josef Everwin

Päd. Mitarbeiter der LVHS

Buchkommentar:

DIE DRITTE INDUSTRIELLE REVOLUTION
Die Zukunft der Wirtschaft nach dem
Atomzeitalter
JEREMY RIFKIN



Einer der bekanntesten gesellschaftlichen Vordenker unserer Zeit, Jeremy Rifkin, brachte letztes Jahr ein bemerkenswertes Buch auf den amerikanischen und weltweiten Büchermarkt: „The Third Revolution“, erschienen bei Palgrave-MacMillan 2011, welches seit Jahresende auch in deutscher Sprache vorliegt (Campus-Verlag). Das Buch fesselte mich sozusagen über die Weihnachtstage.

Zugegebener Weise hatte ich bislang von diesem international anerkannten Regie-

rungsberater zu wenig wahrgenommen, was sich innerhalb der nächsten Stunden schlagartig ändern sollte.

Rifkin entwirft in seinem neuesten Buch ein wirtschaftliches Paradigma, das durch eine neue Konvergenz von Kommunikationstechnologien und der erneuerbaren Energien der Menschheit ein Weg durch das 21. Jahrhundert ermöglichen soll. Mit der Mahnung, das nur durch die konsequente Verfolgung einer „verzahnten Vision“ ein kohlenstofffreies Zeitalter eingeleitet werden und eine Klimaveränderung abgemildert werden kann, zeigt er im ersten Teil seines Buches schonungslos die Wirtschaftskrisen, ihre Ursachen und Schwachpunkte in einer industriellen Zivilisation auf.

Kaum ein Amerikaner interessierte sich bis vor wenigen Jahren für die ernüchternden Auswirkungen und kaum einzuschätzenden Gefahren maximaler globaler Ölfördermaßnahmen, und so beschloss der Außenseiter Rifkin, im eigenen Land sein eigenes Motto „Go West“ zu missachten und in der entgegen gesetzte Richtung über den Ozean in der „Alten Welt“, in Europa, heraus zu bekommen, wie eine wohlmöglich „Dritte Industrielle Revolution“ (DIR) mit Modellcharakter für die Schaffung einer prosperierenden Gesellschaft im 21. Jahrhundert aussehen könnte.

Ungeachtet der amerikanischen Kritiken: „Europa - dort pfeifen die Menschen doch aus dem letzten Loch“, oder: „Als Museum für einen Urlaub mag es ja taugen - aber auf der Weltbühne mischt dieser Kontinent wohl nicht mehr mit!“, begann er damit,

seine persönlichen geschichtlichen Erkenntnisse mit der heutigen Realität eines globalen Zeitalters und dessen Welthandelsmentalität zu vergleichen.

Rifkin beweist den amerikanischen Lesern und dem Parlament mit seinem neuesten Buch, dass im Unterschied zur amerikanischen Lebensart die Europäer die Endlichkeit fossiler Energievorräte erkennen. Spätestens seit der Katastrophe von Fukushima im Jahr 2011 sind sich in Deutschland parteiübergreifend die politischen Verantwortungsträger grundsätzlich einig, dass die Energieversorgung weitgehend auf kohlendioxidarme Energien umgestellt werden müssen.

Beeindruckend ist die Realitätsnähe des Autors mit seiner Sicht der tatsächlichen Alltagswelt, die er an zahlreichen Stellen immer wieder genauso spannend wie visionär, punktgenau und blitzgescheit beschreibt. Die „europäischen Freunde“ dieses amerikanischen Vordenkers versuchen etwas in den Blick zu nehmen, was, so Rifkins Aussage, wir Amerikaner schleunigst unter die Lupe nehmen müssen, wollen wir nicht Gefahr laufen, den voraussichtlichen Weg zu einer kohlenstoffarmen Weltwirtschaft und Technologie und damit die Zukunft der gesamten Wirtschaft mit all ihren Hindernissen und Chancen zu verpassen.

Im ersten Kapitel beschreibt er die „bislang übersehene eigentliche Wirtschaftskrise“. Er wendet sich dabei der Bedeutung und der zu Ende gehenden Epoche der fossilen Brennstoffe zu. Der Zusammenhang von Ölpreise, Hunger und Armut in der Welt wird

geschichtlich mit vielen Beispielen belegt. Nachvollziehbar sind seine Auffassungen und Argumente, dass sich die Menschheit augenblicklich in der Endrunde der „Zweiten Industriellen Revolution“, des „Öl-Zeitalters“, auf dem sie basiert, befindet!

Er stellt die Ölscheichs und Oligarchien an den Pranger, die das „schwarze Gold“ im Nahen Osten jahrzehntelang nur für eigene Wohlstands- und Verteidigungszwecke nutzten und ihre Völker mit kargsten Sozialleistungen gefügig hielten.

Das führe heute nicht nur in arabischen und nordafrikanischen Regionen dazu, dass mit dem Ende der Öl-Ära auch das Ende autoritärer Regime signalisiert werde. So begrüßenswert er das Erwachen der Jugend im Nahen Osten auch sieht, so führt ihn diese Entwicklung auch zu der Erkenntnis und Aussage, dass infolge dieses „Tauziehens der Generationen“ in den kommenden Jahren eine Ölkrise der anderen folgen werde.

Rifkins Analytik bezieht seine gesellschaftspolitischen Erkenntnisse in großen Teilen aus der Menschheitsgeschichte. Sie ist äußerst verständlich geschrieben in leicht zu begreifender, prozesshafter Sprache. Geschichtlich belegt er, dass bei großen wirtschaftlichen Umwälzungen neue Kommunikationstechnologien stets mit neuen Energiesystemen zusammengefunden haben. Er sagt beispielsweise: „Energie ist das Blut, das durch das Gemeinwesen zirkuliert, sie stellt die Nahrung, die nötig ist, um die Mitgift der Natur in Güter und Dienstleistungen zu wandeln, was die Wirtschaft am Leben und Wachsen hält.“

Er skizziert die Zeit der Dampfkraft und des Druckereiwesens, der Elektrifizierung von Fabriken, den Übergang - praktisch über Nacht - von Millionen von Menschen von „Pferd und Wagen“ zum motorisierten Personewagen. Nach dem Zusammenfinden von Öl und Technik (Zweite Industrielle Revolution) schreibt er die Notwendigkeit der Paarung der Internet-Technologie und der erneuerbaren Energien einer neuen Zeitenwende zu, bei der im 21. Jahrhundert Hunderte Millionen von Menschen rund um den Globus mit eigener grüner Energie ihre Häuser, Büros und Fabriken dezentral einrichten und mit der entsprechenden Kommunikationstechnik zu einer „Dritten Industriellen Revolution (DIR)“ heranwachsen lassen.

In fünf Säulen dieser „Dritten Industriellen Revolution“ ordnet Rifkins die nachfolgenden Paradigmen und Notwendigkeiten ein, die sich zusammenwirkend in ein tragfähiges Ganzes (Gebäude) entwickeln sollten.

Jede dieser Säulen isoliert zu betrachten, wäre „Stückwerk“. Nur in Verbindung mit allen anderen Notwendigkeiten kann ihre volle Tragweite und gesellschaftliche Bedeutung in den Blick genommen werden. Mehr noch: in den Unwägbarkeiten der Verzahnungen und Nahtstellen sieht Rifkin die größte Herausforderung für politische Verantwortungsträger und ihre jeweilige Kompetenz. Zu seinen fünf fundamentalen Säulen der DIR-Strategie zählt er:

1. den Umstieg auf erneuerbare Energien,
2. die Umwandlung des Baubestands aller Kontinente in „Mikrokraftwerke“, die erneuerbare Energien vor Ort erzeugen,
3. den Einsatz von Wasserstoff- und anderen Energiespeichern in allen Gebäuden sowie an den Knotenpunkten der Infrastruktur zu Speicherung von unregelmäßiger anfallender Energie,
4. die Nutzung der Internet-Technologie, um das Stromnetz auf jedem Kontinent in ein Energy-Sharing-Netz (Intergrid) zu verwandeln, über das lokale Überschüsse der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden können,
5. die Umstellung der gesamten Transportflotten auf Steckdosen- und Brennstoffzellenfahrzeuge, die Strom über ein intelligentes und interaktives, konventionales Stromnetz kaufen und verkaufen können.

Gelänge es nicht, rechtzeitig geeignete Wasserstoff- und andere Speichermöglichkeiten zu entwickeln und zu installieren, würden große Teile unregelmäßig erneuerbarer Energien verloren gehen, wie das bereits heute in nördlichen Teilen Europas in der energetischen Windkraftnutzung in umfangreicher Art der Fall ist.

Das Buch entwirft eine denkbare Vision, wenn nicht gleich die Frage der gesamtgesellschaftlichen Umbaukosten dieser neuen Weltgesellschaft und ihrer wirtschaftlichen Machtblöcke in den Vordergrund der Betrachtung gestellt wird.

Der Inhalt des Buches gleicht in der Tat einem „Werkstattbericht mit weltweitem, faszinierendem Modellcharakter“ (Gianni Alemanno, Bürgermeister von Rom), in dem ein „politischer Insider“ der globalen Weltwirtschaft und der global-politischen Szene in denkbaren Mustern verständlich die Welt

mit ihrem atemberaubender Tempo und den bereits begonnenen Veränderungen vor Augen führt!

Keine Frage also – es geht nicht mehr zurück zur Kohle- oder Atomenergie. Die kommende Jahrestagung des Fachverbandes Bioenergie und Biogas vom 29. – 31. Januar 2013 in Leipzig wird es zeigen: Ob in Polen oder Tschechien, die sich als Tigerstaaten für den Klimaschutz aufschwingen, selbst in Russland schaut man nach Deutschland, wo das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) eine enorme Dynamik ermöglicht und in der ganzen Welt mittlerweile (allein in mehr als 20 europäischen Staaten) Nachahmer fin-

det. Natürlich gibt es bei jeder Technologie auch Bedenkenträger, deren Argumentation auch ernsthaft betrachtet werden müssen, mal ganz abgesehen von der Ethikfrage einsetzbarer Träger- und Substratstoffe.

Selbst im fernsten Winkel Afrikas haben Menschen und Völker damit eine mögliche Technologie, die ihnen außerhalb der traditionellen Nahrungsmittelgewinnung einen energetischen Zugang zu dezentralen Arbeits- und Lebensprozessen eröffnen kann.

Mein Fazit zum Buch „Die Dritte Revolution“: Absolut lesenswert!”

60 JAHRE

Katholische Landvolkshochschule „Schorlemer Alst“ in Freckenhorst 1954 - 2014

Auftakt zum Jubiläum:

30. Januar 2014, 15.00 Uhr

Festgottesdienst mit Bischof Dr. Felix Genn



Zu Gast in Ghana

Josef Everwin

Päd. Mitarbeiter der LVHS

Kathrin Wilczynski berichtete beim Aufbaukurs der Ehemaligengemeinschaft (3./4. November 2012) über ihren Einsatz im Sommer 2012 im Rahmen eines „TravelWorks-Projektes“ in einer ghanaischen Schule.

Für Kathrin war es ein jahrelanger Traum, einmal ins ferne Afrika zu reisen, um mehr über den sonnenreichen Kontinent zu erfahren und sich ein eigenes Bild verschaffen zu können, um so zum interkulturellen Verständnis der Lebensweisen hier und dort in der Welt ein wenig beizutragen. Dies ging nicht durch eine Urlaubsreise, nicht durch ein Schwimmen an der Oberfläche der Sonnenseite dieses Kontinents, sondern nur durch ein Eintauchen ins dörfliche Geschehen der afrikanischen Alltagswelt.

Warum es sie nach Ghana gezogen hätte, wollten wir wissen. „Ich habe bewusst ein Land ausgewählt, in dem der Tourismus noch nicht weit fortgeschritten ist, um die traditionelle afrikanische Kultur kennen zu lernen“, so Kathrin. Die Hauptkursprecherin aus dem 114. Internationalen LVHS-Hauptkurs 2012 hatte während ihrer Kurszeit bereits angekündigt, dass sie in jenem Jahr sozusagen *in a life*, in einem Freiwilligenprojekt, direkte Erfahrungen mit der afrikanischen Bevölke-

rung am eigenen Leib erleben wolle. Ihre allgemeinen Vorstellungen vom einfachen Leben oder von Armut und Reichtum sollten an der Westküste Afrikas im Sommer 2012 in Ghana ein konkretes Gesicht erhalten. „Durch TravelWorks in Münster hatte ich die Gelegenheit bekommen, bei einer Familie in der Voltaregion zu leben und tagsüber in einer Grundschule der evangelischen Kirche zu arbeiten“, so Kathrin. „Von der Gastfreundschaft meiner Familie mit ihrer 73-jährigen Dame Agnes war ich tief beeindruckt. Sie lebte mit zwei ihrer Enkel, 15 und 8 Jahre, zusammen im Haus. Ihre zehn erwachsenen Kinder und deren Kinder leben seit Jahren verstreut innerhalb Ghanas“, erzählt Ka-



thrin. In der EP-Primary-School durfte sie, gemeinsam mit ihrem Freund, welcher sie auf der Reise begleitete, Kinder zwischen 6 und 16 Jahren in zwei Klassen in englischer Sprache unterrichten. Und wie sah ein Tag und die Arbeit in der Grundschule aus?

„Wir unterrichteten während der sechswöchigen Ferien. Der Unterricht vollzog sich täglich von 08.30 – 12.30 Uhr mit einer 30 minütigen Pause zwischendurch. Es kamen ca. 25 – 45 Schüler pro Tag, welche in zwei Klassen nach Alter aufgeteilt wurden. Das Leistungsniveau innerhalb einer Klasse war sehr unterschiedlich, was hauptsächlich an dem Altersunterschied lag, da die Jahrgangsstufen in den Ferien zusammengelegt wurden. „Dies stellte eine große Herausforderung dar“, berichtet Kathrin. Sie unterrichtete



Englischunterricht in der Grundschule von Peki Blengo

tete die Fächer Englisch, Musik, Mathe und Sport. Während der regulären Schulzeiten gäbe es weitere Fächer wie Bürgerkunde, Religion und ghanaische Sprache. In der Schule gab es außerdem kein Strom und kein Wasser, was für sie zunächst gewöhnungsbedürftig war. „Doch trotz der einfachen Verhältnisse war ich erstaunt über die Vielzahl der Lehrbücher, die in den Schulen vorhanden waren“, sagt Kathrin begeistert.

Die ehemalige britische Kronkolonie, die am 6. März 1957 als erstes afrikanisches Land südlich der Sahara die Unabhängigkeit erhielt, wächst rasant. Waren es 1984 erst gut 13 Millionen Ghanaer, sind es heute bereits über 25 Millionen Einwohner, die als Vielvölkerstaat mit 79 verschiedenen Sprachen nach wie vor in Großfamilien und vielen ethnischen Volksgruppen, besonders auf dem Lande, zusammen leben.

„Weltwirtschaftlich bedeutend“, so Kathrin, „sei Ghana aufgrund seines Rohstoffreichtums.“

Gold, das der ehemaligen Kolonie auch den Namen „Goldküste“ gab, sei mit einem Anteil von etwa 32% am Gesamtexport Ghanas eines der wichtigsten Exportgüter.

Das Land werde neben der Küstenregion, geprägt von weiten Sandstränden ohne natürliche Häfen, auch von einer Regenwaldzone, einer Feucht- und Trockensavanne, sowie der Region des großen Volta-Stausees, welches das oberflächengrößte künstliche Gewässer der Erde darstellt.

Die artenreiche Tier- und Pflanzenwelt sei in der Vergangenheit vermehrt unter Schutz gestellt worden, um sie auch für den Tourismus zu erschließen. Die verschiedenen Trockenheitsperioden der vergangenen Jahrhunderte haben das natürliche Regenwaldvorkommen reduziert und auch, langsam aber kontinuierlich, eine veränderte Flora und Fauna entstehen lassen. Heute gibt es allein 1200 verschiedene Palmenarten, die über das ganze Land verteilt vorkommen.

Wir sehen Bilder von Ananas und Bananen, sowie Kochbananen und Avocados, Papa-



yas und Guaven und natürlich jede Menge Orangen und Zitrusfrüchte. „Ghana ist trotz der Ansätze einer Industrialisierung immer noch ein Agrarland“, so Kathrin, „denn nach wie vor sind mehr als 50% der Menschen in der Landwirtschaft oder im Fischfang tätig, zumeist als Selbstversorger.“ Das sei auch einer der Gründe warum Ghana nach wie vor, trotz einer schlüssigen Wirtschaftspolitik, zu den armen Ländern dieser Welt zähle.

Zu Deutschland habe das Land auch eine enge Beziehung aufgebaut. Nicht nur für das Bistum Münster sei Ghana das christlich geprägte Partnerschaftsland, sondern auch ganz Deutschland habe 1998 das ghanaisch-deutsche Investitionsschutzabkommen und 2007 das Doppelbesteuerungsabkommen unterzeichnet. Beide Länder tauschen Waren im Wert von etwa 290 Mio. Euro aus. Von Ghana aus kommen insbesondere Kakao, Zuckerrohr, Kaffee, Tee und Kautschuk. Das Land sei ebenso der drittgrößte Lieferant von Hartholzwaren und anderen Holzprodukten in Afrika und für Deutschland der größte Lieferant von Edelholzarten. Es sei jedoch verboten, unverarbeitetes Holz

zu exportieren. Mit dem Verbot solle die heimische Holzverarbeitung gefördert und geschützt werden, denn mehr als 500.000 Tonnen Holz würden jährlich von Ghana exportiert.

Im Vergleich zu den Exporten Deutschlands nach Ghana (193 Mio. Euro) und den entsprechenden Importen aus Ghana (98 Mio. Euro) besteht jedoch zu Gunsten Deutschlands ein erheblicher Handelsüberschuss von 95 Mio. Euro.

In Ghana gibt es keine Jahreszeiten. Aufgrund der geographischen Lage sind Nächte und Tage von den Sonnen und natürlichen Lichtverhältnissen immer gleich lang. Von März bis Oktober ist dort die Regenzeit, wo es mit 28 Grad eher feucht und verhältnismäßig kühl ist. Von Oktober bis März herrscht die Trockenzeit, wo die Temperaturen weit über 30 Grad klettern.

Was denn wohl der größte Unterschied zum Leben in Deutschland sei?, lautete unsere Abschlussfrage. „Wenn man sich unter die Dusche stellt, dann weiß man nie genau, ob jetzt das Wasser auch kommt oder nicht“, erzählt Kathrin, „man weiß nicht, ob es lauwarm oder eiskalt ist, und es kann durchaus passieren, dass es unerwartet einmal vier Tage gar kein fließendes Wasser gibt.“ Wenn man das erfährt, weiß man den Wohlstand und die Verlässlichkeit europäischer Technik ganz anders zu schätzen. „Als ich dann nach der Rückkehr in Deutschland wieder das erste Mal unter einer Dusche stand, war das ein Gefühl, als würde der ungewohnte Druck der Wasserstrahlen fast schmerzen.“

Sommerfahrt 2012 der LVHS-Ehemaligengemeinschaft ins Rheinland

Jan Stücker

Vorsitzender der Ehemaligengemeinschaft

Am 18. August 2012 trafen sich die Mitglieder der Ehemaligengemeinschaft um 8.00 Uhr in der LVHS zu einer Wochenendausfahrt ins Rheinland.

Auf dem Weg dorthin wurde der Bööscher-Ziegenkäse-Hof mit Käserei und Eisverkauf, natürlich alles aus Ziegenmilch, angesehen. Der Familienbetrieb mit drei Personen und Aushilfen hält 400 Ziegen in einem alten umgebauten Kuhstall. Die Ziegen werden in einem Melkkarussell zweimal am Tag gemolken und die Milch zum Großteil selber verarbeitet und vermarktet. Am Ende der Besichtigung durfte jeder eine Kostprobe der hergestellten Produkte nehmen.

Nach der Besichtigung des Ziegenhofes ging die Fahrt weiter zum Braunkohletagebau.

Dort wurde der Braunkohletagebau Garzweiler erklärt. Die Braunkohle ist in drei Flözen abgelagert, die zusammen durchschnittlich 40 Meter stark sind. Die Kohle liegt zwischen rund 40 und maximal 210 Metern tief unter der Erdoberfläche. Sie dient ausschließlich zur Stromerzeugung in den nahe gelegenen Kraftwerken. Beeindruckend war auch die Schilderung, wie die Sicht der Anwohner zu diesem Thema ist, denn der Tagebau zieht Umsiedlungen mit sich. Im



*Teilnehmer der Reisegruppe
im Braunkohlerevier*

sich. Im Anschluss der Erklärung und Erzählungen fuhren wir mit unserem Bus durch den gigantischen Tagebau. Beeindruckend war die Größe des dort eingesetzten Schaufelbaggers. Schaufelbagger gehören zu den größten und spektakulärsten Baggern der Welt. Sie können bis zu 240.000 Tonnen Kohle oder Kubikmeter Abraum am Tag bewegen. Was der Tagebau für die gesamte Region bedeutet, wurde der Gruppe klar, als sie durch die nähere Umgebung gefahren wurde mit ihren neu aufgebauten Städten und solchen, die vor dem Abriss standen.

Zum Ende dieses heißen Tages ging es zum landwirtschaftlichen Ackerbaubetrieb von Thomas Lieven. Dort erfuhren die Teilnehmer, was in der Ackerbauregion Rheinland alles so angebaut wird, wie die Vermarktungssituation ist, warum in der Region kaum Tiere gehalten werden und auch vor allem, wie sehr der Tagebau die Landwirtschaft beeinträchtigt. Zum Abschluss des Besuches wurden in einer ausführlichen Betriebsführung Lagerhallen, Gerätehallen mit riesigen Maschinen und auch große Flure und Äcker gezeigt.

Nach Hotelbezug und der gemütlichen Runde am Abend besuchten die Ehemaligen dann das Stoppelfest in Erkelenz und verbrachten dort die restlichen Stunden des Abends und der Nacht.

Nach dem ausgiebigen Frühstück am nächsten Morgen machte sich die Gruppe auf den Weg und besichtigte den Erlebnisbauernhof der Familie Kammesheidt in Essen. Der Betrieb betreibt eine Festscheune, die sich durch die örtlichen Gegebenheiten

langsam von der Landwirtschaft entfernt und zur Gastronomie entwickelt hat. Weiterer Besichtigungsort war eine Straußenfarm mit Swing Golfanlage, ein Hof, der aus der Landwirtschaft ausgestiegen ist und mit der Golfanlage und den Straußen sein Geld verdient. Am Ende dieser Besichtigung und nach einem letzten Erfrischungsgetränk, nahm der Bus wieder die Fahrtrichtung Freckenhorst auf. Dank gilt der Vorsitzenden Eva-Maria Meckmann, die das Programm excellent vorbereitet hat.

Angebote 2013 für Ehemalige und Interessierte

LVHS-Ehemaligenstammtisch

Austausch zu Lebensfragen und Lebenslagen

11.1., 5.4., 5.7., 4.10., jeweils 20.00 Uhr

Sommerfahrt der Ehemaligengemeinschaft 2013

Oldenburger Münsterland oder Moselraum

7. bis 8. September

Aufbaukurs für Ehemalige

Lust auf Leben, Lust auf Partnerschaft
Was wir mit Körpersprache aussagen und erkennen

2. bis 3. November

„Zukunft einkaufen“ als Richtschnur

Thomas Kamp-Deister

Päd. Mitarbeiter der LVHS

Generalsekretariat des ZdK
erhielt Zertifikat für Umweltverpflichtung

Das Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) ist mit dem Zertifikat „Zukunft einkaufen“ ausgezeichnet worden. Das Zertifikat wurde den MitarbeiterInnen am 22. November 2012 in Anwesenheit des umweltpolitischen Sprechers des ZdK, Dr. Michael Lentze, durch Thomas Kamp-Deister, Fachbereichsleiter Umwelt-Arbeit-Ehrenamt der LVHS Freckenhorst, verliehen.

Thomas Kamp-Deister war während der ersten Projektphase von „Zukunft einkaufen“ von 2008 bis 2010 Projektleiter für den katholischen Bereich dieses ökumenisch angelegten Projekts und ist Mitglied des Steuerungsteams für die aktuelle Projektphase, die noch bis April 2013 läuft. „Zukunft einkaufen“ leistet einen essentiellen Beitrag zur Verbesserung der kirchlichen Beschaffung unter Nachhaltigkeitskriterien

und damit zur Umweltentlastung. Dabei ist der Fokus auf „kirchentypische“ Beschaffungsschwerpunkte wie Büromaterialien, technische Geräte, Energie, Mobilität sowie Lebensmittel gelegt. Nachdem bereits der Bundesgeschäftsstelle der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (KFD) in Düsseldorf in diesem Jahr in einer Abschlussveranstaltung in der Landvolkshochschule Freckenhorst das Zertifikat des von Thomas Kamp-Deister begleiteten Qualifizierungsprozesses „Zukunft einkaufen“ überreicht werden konnte, hatte sich nun auch das Generalsekretariat des ZdK in Bonn in einem mehrmonatigen Prozess auf den Weg gemacht, ein nachhaltiges Beschaffungs- und Organisationsmanagement zu implementieren.

Dr. Michael Lentze vom ZdK würdigte die Realisierung des Projektes: „Ich freue mich, dass wir im ZdK das Projekt „Zukunft einkaufen“ verwirklichen und gratuliere allen Beteiligten zu diesem wichtigen Schritt.“ Das



Thomas Kamp-Deister überreichte am 22. November 2012 in Bonn das „Zukunft einkaufen“-Zertifikat an ZdK-Generalsekretär Dr. Stefan Vesper

Generalsekretariat hatte seit Juli 2011 das Umweltprojekt „Zukunft einkaufen – Glaubwürdig wirtschaften in Kirchen“ umgesetzt. „Das Engagement für eine nachhaltige, soziale, faire und umweltgerechte Lebensweise ist für die MitarbeiterInnen des Generalsekretariats sowie für die Mitglieder des ZdK in ihrem christlichen Selbstverständnis begründet“, betonte Dr. Stefan Vesper, Generalsekretär des ZdK, bei der Verleihung des Zertifikats.

Ziel des Projektes ist die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils in der Praxis, der die globale Gerechtigkeit und den bewahrenden Umgang mit der Schöpfung einbezieht. Der Aufbau und die Umsetzung eines Umweltmanagementsystems durch die MitarbeiterInnen des Generalsekretariats sollen dem Umweltschutz und der Nachhaltigkeit dienen. Das Umweltprogramm sieht dafür folgende Prinzipien vor: die Bevorzugung von umweltfreundlichen und sozial fairen Produkten, Verfahren und Dienstleistungen; die Reduzierung von Rohstoff- und Energieverbrauch; die Wissensförderung und Motivationssteigerung der MitarbeiterInnen sowie die Förderung umweltfreundlicher Arbeitswege und Dienstreisen.

Die im Oktober 2012 von allen MitarbeiterInnen des Generalsekretariats verabschiedete Umweltverpflichtung informiert über Rahmendaten des Generalsekretariats, den Aufbau des Umweltmanagementsystems sowie über die bestehenden Handlungsfelder und führt die definierten Entwicklungsziele der kommenden Jahre auf.

Wesensart

Unsere Wesensart

ist darauf angelegt

das Wesentliche

zu achten –

die Schöpfung

und den Schöpfer

Heinz Sudhoff

Wir trauern um:

Hugo Suer, Ostbevern

Vater von Doris Suer,
Mitarbeiterin in der Rezeption
* 26.06.1919
† 16.01.2012

Johanna Kirsten, geb. Moosburger, Ahlen

* 10.03.1939
† 19.01.2012

Rudi Schaphorn, Sassenberg

ehem. Dirigent des
LVHS-Seniorenorchesters
* 04.02.1931
+ 22.03.2012

Rainer Bungenstock

Leiter der Evangelischen Heimvolkshochschule Loccum
* 16.10.1949
+ 29.03.2012

Franz Vennefrohne, Telgte

ehem. Vorsitzender der KLB/WLV Landwirtschaftlichen Seniorengemeinschaft
* 17.03.1936
† 01.04.2012

Josef Fockenbrock, Telgte

* 30.06.1934
† 28.06.2012

Hugo Henkelmann, Sendenhorst

* 25.10.1922
† 12.08.2012

Wilhelm Bentfeld, Warendorf

* 04.09.1923
† 30.08.2012

Dr. med. Gerhard A. E. Rudolf

ehem. Referent, Fachbereich Gesundheit
* 08.10.1939
† 01.09.2012

Agnes Maria Müseler, Oelde

* 24.20.1919
† 11.09.2012

Prof. Dr. Paul Schladoth, Münster

* 22.01.1927
Weihe 06.08.1952
† 26.09.2012

Dr. Wilhelm Diekmann, Münster-Hiltrup

Direktor der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe von 1986 bis 1998
* 04.07.1933
† 27.10.2012

Katharina König, geb. Hülsmann,

Warendorf
Mutter von Hannelore Diestmann,
Mitarbeiterin in der Raumpflege
* 25.08.1930
† 03.11.2012

Josef Kösters

Vicarius Cooperator in Marl
* 24.05.1945
Weihe 09.08.1972
† 21.11.2012

Wir gratulieren:

Paula Höner, geb. Frohne
 ehem. Mitarbeiterin in der Raumpflege
 * 30.07.1925
 † 05.12.2012

Erwin Bartus, Münster
 * 11.09.1918
 † 20.12.2012

Hedwig Gausepohl, Sassenberg
 * 11.07.1925
 † 29.12.2012

Wir gratulieren:

Zur Eheschließung:

Raphael Flothkötter
 und Francesca Borelli
 21.07.2012

Ina Sondermann
 und Klaus-Michael Holldack
 04.08.2012

Zum Ehejubiläum:

Rosemarie und Bernhard Elfenkämper,
 Freckenhorst
 Raumpflegerin 1980 - 1998
 Hausmeister 1978 - 1998
 Goldhochzeit
 Oktober 2012

Zum Geburtstag:

Marlies Meyer
 Mitarbeiterin in der Küche
 50. Geburtstag
 * 10.01.1962

Maria Schulte
 Ehefrau des Gründungs-Direktors
 Bernhard Schulte
 95. Geburtstag
 * 17.01.1917

Ingrid Kloppenborg
 Verwaltungsleiterin
 60. Geburtstag
 * 26.03.1952

Willy Fleige
 Teilnehmer des 1. LVHS-Grundkurses in
 Haltern
 90. Lebensjahr
 * 23.04.1922

Mathilde Friederichsen
 päd. Mitarbeiterin, Leiterin Fachbereich
 Gesundheit
 60. Lebensjahr
 * 07.05.1952

Hannelore Diestmann
 Mitarbeiterin in der Raumpflege
 50. Lebensjahr
 * 04.08.1962

Prof. Dr. Paul Leidinger

Mitglied des Kuratoriums

80. Geburtstag

* 05.09.2012

Hermann Flothkötter

Direktor der LVHS 1991 - 2006

65. Lebensjahr

* 24.11.1947

Willi SchmeltingEhemaliger Geschäftsführer von KLB, KLB,
Referat Landseelsorge im Bistum Münster

75. Lebensjahr

* 25.11.1937

Zum Weihejubiläum:

Walter Böcker, Domkapitular em.

Goldenes Priesterjubiläum

05.02.2012

Zum Jubiläum:

Kath. Soziale Akademie

Franz Hitze Haus, Münster

60-jähriges Jubiläum

12.10.2012

Haus der Familie Warendorf

40-jähriges Jubiläum

09.11.2012

Seit Jahrzehnten ein treuer Freund

Am 22. April 2012 vollendete Willi Fleige aus Werne seinen 90. Geburtstag. Der Absolvent des ersten LVHS-Hauptkurses, der 1950 im Gottfried-Könzgen-Heim in Haltern stattfand (die Landvolkshochschule in Freckenhorst war da noch „in Planung und wurde erst im Februar 1954 eröffnet), ist über all die Jahrzehnte ein treuer Freund der LVHS. Willi Fleige ist Ehrenmitglied der LVHS-Ehemaligengemeinschaft und nimmt noch heute regelmäßig an den Treffen und der Mitgliederversammlung der Gemeinschaft teil.

Im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gratulierte LVHS-Direktor Johannes K. Rücker dem Jubilar herzlich und dankte



für die Treue zur Landvolkshochschule. „Das ist eine meiner letzten Pflichten als Direktor, denn zum 1. Mai 2013 gehe ich in den Ruhestand“ schmunzelte Rücker, „aber eigentlich darf man hier nicht von Pflicht sprechen, sondern es

ist für mich eine große Freude, Sie an ihrem Ehrentage so rüstig anzutreffen. Alle LVHS-Mitarbeiter wünschen Ihnen für das neue Lebensjahrzehnt Gesundheit, Gottes Segen und hoffen, Sie noch oft in der Landvolkshochschule als Gast begrüßen zu dürfen.“

Wir gratulieren zu besonderen Anlässen:

Im Rahmen der Adventsfeier des Mitarbeiterteams gratulierte Michael Gennert, Direktor der LVHS, auf dem Hof Schulze Schleppinghoff fünf Mitarbeitern zu besonderen Dienstjubiläen und dankte ihnen für ihren engagierten Einsatz!



*v. l.: Michael Gennert,
Angela Schröder, 5 Jahre,
Ingrid Kloppenborg,
35 Jahre, Manuela
Mertens, 25 Jahre,
Martin Hohelüchter,
Mitarbeitervertreter,
Mathilde Friederichsen,
30 Jahre,
Josef Everwin, 20 Jahre*

Zum Dienstjubiläum:

Manuela Mertens

Mitarbeiterin in der Raumpflege
25-jährige Betriebszugehörigkeit
01.02.2012

Angela Schröder

Köchin, Ausbilderin
5-jährige Betriebszugehörigkeit
16.02.2012

Josef Everwin

pädagogischer Mitarbeiter,
Leiter Fachbereich Lebens- und Arbeitswelt
im ländlichen Raum
20-jährige Betriebszugehörigkeit
01.04.2012

Ingrid Kloppenborg

Verwaltungsleiterin
35-jährige Betriebszugehörigkeit
01.07.2012

Mathilde Friederichsen

pädagogische Mitarbeiterin,
Leiterin Fachbereich Gesundheit
30-jährige Betriebszugehörigkeit
01.12.2012

Personalveränderungen 2012:

Datum	Arbeitsbereich	bisherige/r Stelleninhaber/in	neue/r Stelleninhaber/in
01/2012	Großküche, Auszubildende	Block, Karoline	
01/2012	Rezeption		Reiker, Anna (Teilzeit)
02/2012	Rezeption		Laurenz, Silke (Teilzeit)
04/2012	Sekretariat	Gunia, Jutta, 100 %	Gunia, Jutta Wagner, Elisabeth (Wiedereinstieg nach Geburt der Tochter Marla)
04/2012 / 05/2012	Leitung	Rücker, Johannes K. Direktor Beginn Altersteilzeit	Hante, Bernd, Pfarrer, Rektor der Hauskapelle, Kommissarischer Direktor
06/12	Raumpflege	Eggelpöhler, Maria	Heitbrink, Anita
08/2012	Großküche, Auszubildende Köchin	Siggelkow, Laura	Buschkamp, Melanie
08/2012	Rezeption, Teilzeit	Reiker, Anna	Dillenburger, Edna
08/2012	FÖJ	nicht besetzt	Gosch, Matthias
08/2012	FÖJ	nicht besetzt	Wesseler, Anja
09/2012	Großküche, Auszubildende Beiköchin	Ausbildungsbetrieb: Impulse e. V., Kooperationspartner: LVHS Freckenhorst; gefördert über Agentur für Arbeit	Roer, Johanna
10/2012	Leitung	Hante, Bernd, Pfarrer Kommissarischer Direktor	Gennert, Michael Direktor
11/2012	Rezeption, Teilzeit	Laurenz, Silke	Herbermann, Denise

Zur bestandenen Prüfung:

Im vollbesetzten Münsteraner „Cineplex“ fand am 04.07.2012 die Lossprechung von 324 Auszubildenden aus dem Hotel- und Gastgewerbe statt. Nach der Begrüßung durch die Vertreter der Industrie- und Handelskammer, der Stadt Münster, des Adolph-Kolping-Berufskollegs und der Dehoga Westfalen erhielten die „Gesellen“ ihre Urkunden. Unter den Absolventen befand sich auch Laura Siggelkow, die ihre Ausbildung zur Köchin in der Kath. Landvolkshochschule „Schorlemer Alst“ (LVHS), Warendorf-Freckenhorst absolviert und mit Auszeichnung abgeschlossen hat. Das gesamte Team der

LVHS gratuliert Laura Siggelkow ganz herzlich und wünscht ihr alles Gute für den weiteren Lebensweg.



v.l.: Annette Pösentrup, Laura Siggelkow, Angela Schröder und Martin Hohelüchter

Jahresversammlung der Ehemaligengemeinschaft am Sonntag, 5. Februar 2012

Ingrid Kloppenborg
Verwaltungsleiterin

TOP 1: Begrüßung und Einführung

Eva-Maria Meckmann, die Vorsitzende der Ehemaligengemeinschaft, dankt Präses Bernd Hante für seinen spirituellen Tagesimpuls. Sie entschuldigt Direktor Johannes K. Rücker, der aus familiären Gründen nicht teilnehmen kann. Ebenso den auf der Jahresversammlung 2011 gewählten Vorsitzenden Aaron Wittjes, der geplant hatte, das Sommerhalbjahr 2011 in Kanada zu verbringen und dann nach seiner Rückkehr das Amt des Vorsitzenden auszuüben. Während seines Kanada-Aufenthaltes hat sich herauskristallisiert, dass er für die kommenden Jahre in Kanada bleiben wird, um dort während der Sommermonate zu arbeiten und in den Wintermonaten zu studieren.

Eva-Maria Meckmann begrüßt die Vorsitzende des Kuratoriums der LVHS, Hedwig Haarmann, die ihrerseits in einem kurzen Grußwort das Engagement und die Aktivitäten der Ehemaligengemeinschaft lobt.

TOP 2: Rückblick auf 2011 und Ausblick auf 2012 (der Vorsitzenden und seitens der LVHS)

In diesem Jahr gab es erstmals mehr Anmeldungen für den Hauptkurs, als aus pädagogischen Gründen Zulassungen möglich waren. Eva-Maria Meckmann dankt allen, die die Aktion zur Werbung von Teilnehmern aktiv unterstützt haben. Auch für 2013 ist wegen besserer Planungsgrundlage ein Frühbucherrabatt für den LVHS-Hauptkurs vorgesehen. Eva-Maria Meckmann lädt alle zu den auch für 2012 wieder geplanten Stammtischen herzlich ein.

Die Ehemaligengemeinschaft plant gemeinsam mit der LVHS am 18./19. August 2012 eine Fahrt ins Rheinland. In Kürze erfolgen eine Veröffentlichung des Programms auf der LVHS-Homepage und schriftliche Einladungen.

Eva-Maria Meckmann begrüßt die KursteilnehmerInnen des 46. Grundlehrgangs aus dem Jahr 1962. Anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums haben sich die Teilnehmenden schon am gestrigen Samstag hier in der LVHS eingefunden. Gemeinsam mit den damaligen Kurssprechern Josef Schulze Zumkley, Heinz Tieskötter und Theodor Farwick-Hahues, alle aus Telgte, hat Josef Everwien ein austauschintensives Wiedersehen mit vielfältigen Berichten und facettenreichen Lebensgeschichten vorbereitet.

Ferner dankt sie allen Teilnehmenden des aktuellen 114. Internationalen Hauptkurses für das gestrige Abendprogramm zum Ehemaligenfest.

TOP 3: Kassenbericht

Die Kasse wurde von Johannes Schulze Greving und Carsten Schulze Vohren geprüft. Es ergaben sich keine Beanstandungen.

TOP 4: Entlastung der Vorsitzenden, des Geschäftsführers und der Kassenführung

Dem vorgenannten Personenkreis wird auf Antrag der Kassenprüfer Entlastung erteilt und für die geleistete Arbeit gedankt.

TOP 5: Wahl der Vorsitzenden

Die Wahlleitung übernimmt Heinz Sudhoff (Gründungsvorsitzender der Ehemaligenge-

meinschaft). Er dankt zunächst Eva-Maria Meckmann für ihr großes Engagement als „Top-Vorsitzende“!

Aufgrund des Rücktritts von Aaron Wittjes ist Eva-Maria Meckmann, die ihr Ausscheiden aus dem Amt als Vorsitzende geplant hatte, bereit, ein weiteres Jahr zur Verfügung zu stehen. Hierfür wird ihr mit Applaus gedankt!

Von den vorgeschlagenen Personen für das Amt des Vorsitzenden sind zur Kandidatur bereit:

Stefan Oskamp (20 Jahre, er kommt aus Laer, Kr. Steinfurt, hat eine Ausbildung als Landwirt absolviert und besucht ab Sommer 2012 die HöLa in Münster-Wolbeck).

Jan Stücker (19 Jahre, er kommt aus Ochtrup, hat eine Ausbildung als Landwirt, absolviert ab Sommer 2012 die HöLa in Borken).

Bei 24 abgegebenen gültigen Stimmen: 13 Stimmen Jan Stücker, 10 Stimmen Stefan Oskamp, 1 Enthaltung.

Jan Stücker nimmt die Wahl zum Vorsitzenden an. Er wird mit Beifall begrüßt.

Stefan Oskamp wird gebeten, den Vorstand in der vielfältigen und umfangreichen Arbeit zu unterstützen, u. a. bei folgenden Vorbereitungen für das 60-jährige Bestehen der LVHS im Jahre 2014, beim Besuch der Fachschulen zur Werbung für den nächsten Hauptkurs, bei der Planung der Ehemaligentreffen und Jubiläumskurse wie bei der Organisation einer Reise nach Perm und in die Ukraine für 2014. Bei diesen vielfältigen Aufgaben ist auch die Unterstützung durch weitere Mitglieder der Ehe-

maligengemeinschaft sehr erwünscht. Dazu können Eva-Maria Meckmann, Jan Stücker, Stefan Oskamp und Josef Everwin angesprochen werden.

TOP 6: Vorhaben und Ideen 2012/2013

Die Kurssprecher sollen verstärkt in die Planungen der Ehemaligengemeinschaft einbezogen und vermehrt in Austausch untereinander. Vorgesehen sind u. a. ein jährliches Kursleitertreffen und eine Email-Kontaktbörse, die im Sommer 2012 von Elisabeth Frenke (LVHS) aufgebaut wird und dann eine schnellere Kommunikation ermöglichen soll.

2012 gibt es in der LVHS wesentliche Änderungen: Am 01.05.2012 beginnt für Direktor Johannes K. Rücker die Freizeitphase der Altersteilzeit, die Verabschiedung findet am 30.04.2012 in der LVHS statt. Johannes K. Rücker habe die Hauptkurse während seiner Amtszeit als Direktor der LVHS wie auch die Ehemaligengemeinschaft als Geschäftsführer aktiv und wohlwollend begleitet, betont Eva-Maria Meckmann.

Am 31. März/1. April 2012 ist ein Wiedersehenstreffen mit Reflektion des Hauptkurses 2012 vorgesehen, bei dem auch das Thema für den Aufbaukurs am 3./4. November 2012 festgelegt werden soll.

TOP 7: Verschiedenes

Schon heute spricht die Vorsitzende Eva-Maria Meckmann eine herzliche Einladung zur Teilnahme an der Reise nach Perm und die Ukraine in 2014 aus. Heinz Sudhoff ruft dazu auf, Beiträge für den Rundbrief zu schreiben und an die LVHS zu schicken!

Eva-Maria Meckmann spricht Heinz Sudhoff und Reinhild Hüsck (Mitarbeiterin der LVHS) ihren Dank für das große Engagement bei der Erstellung des jährlichen, ebenso fachlich fundierten wie unterhaltenden Rundbriefes aus, der die Ehemaligen untereinander wie mit ihrer Landvolkshochschule auf besondere Weise verbinde. Sie dankt allen Teilnehmern für ihr Kommen und wünscht eine gute Heimreise.

v.l.: Irina Kadziareshka und Alena Nalivajko aus Weißrussland, Yuliya Shchetinina aus Perm/Russland, Teilnehmerinnen des 114. Internationalen Hauptkurses 2012 auf dem Landjugendball während der Grünen Woche in Berlin

LVHS-Jubiläumsjahr 2014

Studienreisen der LVHS-Ehemaligen-gemeinschaft mit kulturellen und agrarischen Schwerpunkten

Anlässlich der 20-jährigen Partnerschaft mit der Hochschule Perm und der 10-jährigen mit der Hochschule Simferopol - Krim und Kiew - Ukraine werden für Ehemalige und Freunde der LVHS zwei besondere Studienreisen angeboten:

7. bis 14. Juli 2014
Russland/Perm

11. bis 19. August 2014
Ukraine/Krim



Programm des Ehemaligentreffens 2013

Samstag, 2. Februar 2013

- 14.30 Uhr Kaffee
- 15.30 Uhr Überreichung der Zertifikate:
 Kuratoriumsvorsitzende Hedwig Haarmann
 Michael Gennert
 Pfarrer Bernd Hante
 Eva-Maria Meckmann, Jan Stücker, Vorsitzende
 Josef Everwin
- 16.30 Uhr Eucharistiefeier
 mit Diözesanpräses Bernd Hante
- 17.45 Uhr Einweihung der Seminarräume
- 18.45 Uhr Festliches Abendessen
- 20.00 Uhr Ehemaligenfest mit Programmeinlagen des Hauptkurses 2013
 ... auch in diesem Jahr wieder mit vielen Überraschungen

Sonntag, 3. Februar 2013

- 10.00 Uhr Brunch und Jahresmitgliederversammlung
- Tagesordnung:
1. Begrüßung und Einführung
 2. Rückblick auf 2012
 der Vorsitzenden
 des Direktors der LVHS
 3. Kassenbericht
 4. Entlastung der Vorsitzenden, des Geschäftsführers und der
 Kassenführung
 5. Wahl der Vorsitzenden
 6. Vorhaben und Ideen 2013/2014
 7. Verschiedenes

Teilnehmerbeitrag:

Samstag ab 14.30 Uhr	29,00 EUR
Samstag (Buffet, Abendprogramm, Spätimbiss) 18.45 Uhr	27,00 EUR
Samstag (Abendprogramm, Spätimbiss) ab 20.00 Uhr	16,00 EUR
Samstag + Sonntag (incl. Übernachtung/Brunch)/DZ	47,00 EUR
EZ-Zuschlag	8,00 EUR

Impressum:

- Herausgeber: Ehemaligengemeinschaft und
Katholische Landvolkshochschule »Schorlemer Alst«
- Redaktionsteam: Josef Everwin, Dipl.-Ing. Agrar (FH), LVHS
Hildegard Freßmann-Sudhoff,
Soz.-Päd. grad., Dipl. Caritas-Wissenschaftlerin, LVHS
Reinhild Hüscher, LVHS (Gestaltung und Layout)
Heinz Sudhoff, Mitglied der Ehemaligengemeinschaft
- Fotos: Josef Everwin, Hildegard Freßmann-Sudhoff, Thomas Kamp-Deister,
Johannes K. Rücker, Heinz Sudhoff
- Auflage: 1000 Exemplare, 100% Recycling-Papier
- Druck: Burlage, Freckenhorst

Am Hagen 1 • 48231 Warendorf
Telefon [0 25 81] 94 58-0
Telefax [0 25 81] 94 58-2 38

lvhs-freckenhorst@bistum-muenster.de
www.lvhs-freckenhorst.de



»Labyrinth von Chartres« im Labyrinth der LVHS
Steinbildhauermeister Stefan Lutterbeck, Everswinkel



ARMSELIG

*arm-selig,
zwei Worte
die wir kaum
zusammendenken,*

*wohl aber
Gott*

Heinz Sudhoff

